Wesen und Bedeutung Ottiliens in den Wahlverwandtschaften

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung des Doktorgrades

einer hohen philosophischen Fakultät

der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität zu Frankfurt a. M.

vorgelegt von

Rudolf Ehwald

aus Gotha

1941

Druckerei wissenschaftlicher Werke Konrad Triltsch, Würzburg

1. Gutachter: Prof. Dr. Kommerell.

2. Gutachter: Prof. Dr. Brinkmann.

Tag der mündlichen Prüfung: 8. März 1941.

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

Meiner lieben Mutter
und dem Andenken
meines lieben Vaters gewidmet

Inhaltsverzeichnis.

Seite

I. Einleitung ... 1

II. Ottiliens Eigenschaften und Eigenheiten ... 3
1. Dienstbereitschaft ... 4
2. Mäßigkeit ... 6
3. Schweigsamkeit ... 7
4. Schönheit ... 10
5. Lichtheit ... 13
6. Reinheit und Unschuld ... 14

III. Ottiliens Pensionszeit ... 16

IV. Ottilie auf dem Schloß Eduards bis zur Abreise Eduards ... 17
1. Entfaltung in gemäßer Tätigkeit ... 17
2. Entfaltung in der Liebe ... 19
a) Ottilie und Eduard ... 20
b) Eduard und Charlotte ... 22
c) Ottiliens Hinwendung zu Eduard ... 24
d) Eduards Hinwendung zu Ottilie ... 29
e) Die Auswirkungen des Liebesbezugs ... 33

V. Ottilie während der Abwesenheit Eduards ... 37
1. Rückwendung in sich selbst ... 38
2. Wandlungen des Bezugs zu Eduard ... 40
3. Berührung mit der Welt der Kunst ... 41
4. Berührung mit der großen Welt ... 43
5. Ottilie und der Gehilfe ... 44
6. Zusammenfassung ... 46

VI. Eduards Rückkehr und der Tod des Kindes ... 46
1. Das Kind, seine Entstehung und Bedeutung ... 49
2. Ottiliens Verhalten bei der Wiederbegegnung mit Eduard ... 51
3. Der Tod des Kindes ... 51

VII. Ottiliens Totenschlaf ... 53

VIII. Ottiliens letzte Lebenszeit ... 57
1. Neubesinnung und Wiederbegegnung mit Eduard ... 58
2. Ottilie nach der erneuten Wiederbegegnung mit Eduard ... 59
3. Ottiliens Tod ... 63

IX. Ottiliens Heiligwerdung ... 63
1. Das Wunder an Nanny ... 64
2. Ottiliens Verklärung ... 65
3. Eduard nach Ottiliens Tod ... 70
4. Die Rechtfertigung des Liebesbezugs zwischen Ottilie u. Eduard 70

X. Zusammenfassung ... 71

Anmerkungen ... 74

Literatur ... 76

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41551901_0094

EINLEITUNG.

Schon eine rein formale Betrachtung läßt erkennen, daß die Gestalt der Ottilie in Goethes Roman „Die Wahlverwandtschaften" unter den 4 Hauptpersonen die bedeutsamste Stelle einnimmt. Sowohl Edith Aulhorn in ihren Untersuchungen zum Aufbau des Werks [1]), wie auch Robert Riemann in seinem Buch über Goethes Romantechnik (Leipzig 1902, S. 24), sehen in Ottilie die Heldin, wenigstens des 2. Teiles. Dazu sind alle entscheidenden Ereignisse der gesamten Handlung mit ihrer Person innig verknüpft und vollziehen sich an ihr oder durch sie — eine genaue Untersuchung und Deutung ihres Wesens und ihrer Entwicklung würde also zugleich zur Erhellung der hauptsächlichen Probleme unseres Romanes dienen.

So sehen wir auch seit der 1809 erfolgten Veröffentlichung der Wahlverwandtschaften die Forschung um die Deutung der Ottiliengestalt bemüht. Doch sofort zeigt sich eine Schwierigkeit, die diese Deutung fast unmöglich macht: Zwischen der Ottilie des 1. und der des 2. Teiles (besonders gegen den Romanschluß hin), scheint ein unendlicher Unterschied, ja Gegensatz zu bestehen, der beinahe die Einheit der Person in Frage stellt. Darum wenden sich die meisten Arbeiten über die Wahlverwandtschaften, sobald das Problem „Ottilie" aufgeworfen wird, der Herausstellung und Formulierung dieses Unterschiedes in beiden Romanteilen zu und versuchen, je nach ihrer Einstellung, die Uneinheitlichkeit der bedeutsamsten Romanfigur dem Verfasser zum Vorwurf zu machen, oder irgendwie zu erklären.

„Ottilie est, certes, de tous les personnages du roman, le moins conscient, et pourtant c'est elle qui, à la fin, voit le plus clair" formuliert A. François-Poncet, dem wir die genaueste und sorgfältigste Arbeit über die Wahlverwandtschaften verdanken, (Les Affinités électives, Paris 1910, S. 262) und spricht mit dieser Formulierung, die den früheren inneren Zustand Ottiliens als Zustand der Unbewußtheit, den späteren als Zustand der Klarheit und Bewußtheit begreift, auch die Meinung

1) Edith Aulhorn: Der Aufbau von Goethes „Wahlverwandtschaften", Zeitschr. f. d. Dt. Unterricht, 32. Jhg. Leipzig und Berlin 1918, S. 337.

mancher deutscher Interpreten aus. Die Verwandlung, die mit Ottilie vor sich gegangen ist, erklärt er sich aus dem Erleben, das die Zeit zwischen beiden Stadien ausfüllte: „L'Ottilie du Journal est une personne beaucoup plus consciente, pondérée et réfléchie que la jeune pensionnaire Ottilie. Mais qu'y a-t-il entre elles deux? La révélation de l'amour, on peut dire, la révolution de l'amour. Car, la première fois qu'elle fait l'expérience de ce sentiment, Ottilie le connaît dans toute sa force, avec tout le bonheur et tout le malheur qu'il entraîne; en quelques mois, elle parcourt, d'un extrême à l'autre, toutes les nuances qu'il revêt, toutes les émotions qu'il procure". (S. 202). An anderer Stelle hat François-Poncet das Widersprüchliche an Ottilie noch einmal auszudrücken versucht: „Elle n'a point de raison qui lui enseigne la soumission à la loi morale, et pourtant c'est elle, quand tous les autres sont sur le point de céder, qui se plie à cette loi morale. Elle est plus que tout autre sujette à la domination de la nature, et pourtant elle la domine à son tour, en maîtresse." (S. 262). Hier finden wir die den deutschen Besprechungen geläufigste Auffassung. „Ottilie ist der Naturnotwendigkeit unterworfen; ihr Geschick reißt sie blind dahin. . . Aber wie groß und frei erhebt sie sich über diese Notwendigkeit in ihrem festen Anhalten an die heiligen Gedanken, die ihr selbstgeschaffenes Gesetz und ihr höheres Leben sind" heißt es schon in der von Goethe so herzlich begrüßten Rezension Abekens im Januar 1810 [2]).

„Ottilie reift aus einem Naturwesen zur sittlichen Persönlichkeit" formuliert Julius Schiff [3]), und Oskar Walzel [4]) sieht in ihr gar einen Menschen, der „magnetischen Wirkungen unterliegt" und der sich zu dem Geliebten „wie das willenlose Medium zu dem Magnetiseur" verhält, eine „Schwester Kätchens von Heilbronn", die aber trotz allem „dem kategorischen Imperativ gerecht" wird. Goethe will nach Walzels Meinung durch die Otiliengestalt der jungen, den neuen Ideen der Naturphilosophie allzu bedingungslos ergebenen Generation gleichsam beispielhaft vorführen, „daß die (se) Naturnotwendigkeit durch den Willen überwunden werden kann". Hier wird also Ottilie gänzlich in 2 Personen auseinandergespalten, von denen die eine nach den Prinzipien Schellings und der Naturphilosophen, die andere nach den Prin-

---

2) Rudolf A b e k e n: Über Goethes Wahlverwandtschaften, Fragmente aus einem Briefe. Erschienen im Morgenblatt für gebildete Stände am 22., 23. u. 24. 1. 1810; mitgeteilt in Gräf, Hans Gerhard: Goethe über seine Dichtungen I, 1, Frankfurt 1901. S. 438—447. — Unser Zitat, S. 445.

3) Julius S c h i f f: Mignon, Ottilie, Makarie im Lichte der Goetheschen Naturphilosophie. Jahrbuch d. Goethegesellsch. 9. Bd. Weimar 1922, S. 140.

4) Oskar W a l z e l: Goethes Wahlverwandtschaften im Rahmen ihrer Zeit. Goethejahrbuch, 27. Bd. Frankfurt 1906. — Unsere Zitate, S. 190 und 201.

zipien Kants sich verhält, und die beide nicht das geringste mehr miteinander zu tun haben. Dies ein wenig krasse Ergebnis zeigt aber deutlich die Gefahren, die in der ganzen Betrachtungsweise liegen, welche das Anfangs- und das Endstadium einer Entwicklung miteinander vergleicht und an den sich rein äußerlich darbietenden Verschiedenheiten beider Stadien etwas über das Wesen, den Sinn und die Bedeutung dieser Entwicklung ablesen will.

Dagegen möchte vorliegende Arbeit vor allem erkennen, ob Anfang und Ende der Entwicklung Ottiliens nicht auch in einem tieferen, innerlich notwendigen, ja gesetzlichen Verhältnis stehen, und ob sich diese Gesetzlichkeit erfassen und aussprechen läßt. Um zu dieser Erkenntnis zu kommen, erscheint es zunächst erforderlich, zu untersuchen, inwieweit in dem Verhalten Ottiliens, mit dem sie uns gleich anfangs entgegentritt, schon ihr zukünftiges Verhalten sich ankündigt, und inwieweit sich aus den besonders auffälligen Eigentümlichkeiten in diesem ersten Verhalten Rückschlüsse ziehen lassen auf das Wesen Ottiliens und auf die Gesetzlichkeiten, denen es unterworfen ist und nach denen es sich entfalten wird. Maßgebend für den Gang der Untersuchung soll vor allem die Forderung Goethes sein, bei „psychologischen Reflexionen das Innere und Äußere (immer) parallel oder vielmehr verflochten" zu betrachten, weil es immerfort „Systole und Diastole, Einatmen und Ausatmen des lebendigen Wesens ist". (M. R. 278, S. 52).

Wie bei allen bedeutsameren Gestalten Goethescher Dichtung hat man sich auch bei Ottilie sehr um die Auffindung eines „Modells" aus dem Lebenskreis des Dichters bemüht und eine ganze Anzahl Personen namhaft gemacht, denen aber — wie schon François-Poncet erkennt ((a.a.O., S. 48) — keine dem Mädchen unseres Romanes im Wesentlichen entspricht. So können wir auf ein genaueres Eingehen auf diese möglichen „Vorbilder" umso eher verzichten, als ja überhaupt zur wirklichen Erschließung eines Kunstwerkes die Kenntnis von biographischen Details meist eher verwirrend als fördernd wirkt.

Ottilie, die etwa 17jährige Nichte des Barons Eduard, lebt seit dessen Verheiratung mit Charlotte in einer vornehmen Pension. Das erste, was wir von ihr aus Gesprächen zwischen Eduard und Charlotte und aus Briefen der Pensionsvorsteherin hören, ist, daß sie sich nicht zu „entfalten" vermag, daß sie keine Fähigkeiten und keine Fertigkeiten zeigen will, obwohl alle, die mit ihr zusammenkommen, glauben, daß sie die reichsten Möglichkeiten dazu in sich birgt. Der Gehilfe der Pensionsvorsteherin, welcher sie aufmerksamer und liebevoller beobachtet, sieht in ihr einen Menschen, der sich besonders langsam entwickelt, dafür aber zäh und stetig, und in Tiefen, die diese Entwicklung lange nicht sichtbar werden lassen: Er vergleicht sie — im Gegensatz zu den anderen Mädchen, an denen man die Wirkung der Erziehung so äußer-

lich und deutlich sieht, wie an den meisten Früchten die Einwirkung von Sonne und Regen — einer jener verschlossenen Früchte, „die erst die rechten kernhaften sind und die sich früher oder später zu einem schönen Leben entwickeln". (S. 38). Dies Bild, das sich der Gehilfe von seiner Schülerin macht, wird ergänzt durch Erwägungen Charlottens die sich des jungen, gänzlich verwaisten Mädchens angenommen hat, und in ihm ganz den Charakter der verstorbenen Mutter, ihrer besten Freundin, wiederzufinden glaubt.

In der Pension werden die Mädchen in Sprachen, Geschichte und anderen Kenntnissen ausgebildet, die zu einem Leben in der „Welt", d. h. in der Gesellschaft, notwendig sind. Wenn Ottillie bei dieser Ausbildung versagt, so bedeutet dies, daß sie nicht für ein solches Leben in der „Welt" geschaffen, daß ihr Wesen, ihre „innere Natur" S. 284) ganz einseitig in einer anderen Richtung angelegt ist. Diese eigentliche „innere Natur" kann sich in ihren jetzigen Lebensbedingungen nicht sichtbar auswirken keine ihr gemäße Form finden, sie kann sich nur andeuten in gewisen Eigenheiten:

Ottilie ist von großer Gefälligkeit, ja Dienstbarkeit gegen andere (S. 36), was sie gegen Ende des Romans folgendermaßen begründet. Nach dem Tod ihrer Mutter hörte sie — scheinbar schlafend — eine Unterredung zwischen Charlotte und einer Freundin mit an, über ihr Schicksal, als eine arme Waise in der Welt geblieben zu sein. Sie erfuhr, daß sie von nun an vollkommen abhängig nur von der Gnade anderer Menschen leben werde, und beschloß, dieser Lage durch eine vollkommene Dienstbarkeit zu entsprechen und dadurch ihre Abhängigkeit gleichsam wieder aufzuheben. (S. 370).

Dieser Entschluß zeigt eine ungeheure Empfindsamkeit und Verletzlichkeit des Wesens, dem es unerträglich scheint, in der Schuld eines anderen zu stehen, und das einem etwaigen äußeren Anspruch und Zwang dadurch zuvorkommt, daß es freiwillig ein Gesetz über sich verhängt. Es ist also ein Charakterzug Ottiliens, sich von den Bedingtheiten, in die sie gerät, nicht freizumachen, indem sie ihnen ausweicht, sondern indem sie ihnen entspricht. In diesem Sinn ist auch die Notiz ihres Tagebuchs zu verstehen: „Es darf sich einer nur für frei erklären, so fühlt er sich den Augenblick als bedingt. Wagt er sich für bedingt zu erklären, so fühlt er sich frei". (S. 262).

Doch die Begründung, die Ottilie gibt, erklärt eigentlich nur ein dienstbares Verhalten zu dem Menschen, von dem sie wirklich abhängig ist, zu Charlotte also, höchstens noch zu Eduard, aber nicht ihre Dienstbeflissenheit allen Menschen gegenüber. In jenem Gesetz, das sie sich

selber gibt, offenbart sich noch hinter dem Willen, ihrer Lage gerecht zu werden, eine innerste Tendenz ihrer Natur, die Sehnsucht nach „freiwilliger Abhängigkeit".

„Freiwillige Abhängigkeit", schreibt sie in ihr Tagebuch, „ist der schönste Zustand, und wie wäre der möglich ohne Liebe?" (S. 261). In ihrer Dienstbeflissenheit drückt sich also eine unendliche Liebesbereitschaft aus, die sich verwirklichen möchte, und an dem ersten Menschen, der ihr nur etwas entsprechen und entgegenkommen wird, sich in Liebe verwandeln muß.

Ottiliens Dienstbarkeit deutet aber nicht nur auf eine Veranlagung zur Liebe, sondern auch zur Frömmigkeit. Frömmigkeit ist nach jenen berühmten Versen der Marienbader Elegie freiwillige Hingabe an ein Höheres und Reineres. (I 3, S. 24) sie ist also von der weiblichen Form der Liebe nicht prinzipiell, sondern nur graduell verschieden, nicht eine andere, sondern eine höhere Form, eine Steigerung, die sich als Möglichkeit in der „irdischen Liebe" schon so ankündigt, wie die irdische Liebe in der Dienstflissenheit.

Wie die Dienstbeflissenheit Ottiliens in Erscheinung tritt, hat uns Goethe an einem Beispiel gezeigt. Ottilie hat die Angewohnheit, „wenn jemand etwas aus der Hand fallen läßt, sich schnell zu bücken und es eilig aufzuheben". (S. 69). Auf einen Verweis Charlottens begründet Ottilie ihr Verhalten aus dem tiefen Eindruck, den ihr einmal die Erzählung vom Unterlassen jener Aufmerksamkeit gemacht hat.

„Als Karl der Erste von England vor seinen sogenannten Richtern stand, fiel der goldene Knopf des Stöckchens, das er trug, herunter. Gewohnt, daß bei solchen Gelegenheiten sich alles für ihn bemühte, schien er sich umzusehen und zu erwarten, daß ihm jemand auch diesmal den kleinen Dienst erzeigen sollte. Es regte sich niemand; er bückte sich selbst, um den Knopf aufzuheben. Mir kam das so schmerzlich vor, ich weiß nicht, ob mit Recht, daß ich von jenem Augenblick an niemanden kann etwas aus den Händen fallen sehn, ohne mich darnach zu bükken (S. 70).

Durch diese Geschichte werden wir veranlaßt, Ottiliens Dienstbeflissenheit wiederum unter einem anderen Aspekt zu sehen. Ein kleines Ungeschick, eine augenblickliche Hilflosigkeit des Menschen wird ihr zum Symbol der Hilflosigkeit, der Ausgesetztheit, der Unsicherheit, in der der Einzelmensch eigentlich lebt, und löst in ihr ganz unmittelbar das Bestreben aus, diese Situation zu überbrücken, zu helfen oder wenigstens ihre Hilfsbereitschaft darzutun. Hier ist ihre Dienstbarkeit eine Art Mitleid, das tiefste und schmerzlichste, das es gibt — dessen Wert hier vor allem auch darin beruht, daß

sie es selbst nicht in seinem Wesen erkennt; ein Mitleid, das — gleichsam ebenfalls ohne ihr Wissen — auf sie selbst angewandtes Mitleid ist, denn ihre Hellsichtigkeit kann nur auf einer tiefinneren eigenen Erfahrung beruhen und zugleich auf einer Vorahnung, wenn wir uns vor Augen halten, welches Unglück Ottilie später widerfährt.

So wird schon in dieser einen Eigenheit Ottiliens, sich dienstbar zu erweisen, das Geheimnis ihres Wesens, ja das Gesetz ihres Schicksals für einen Augenblick sichtbar: Willige Anerkennung aller Abhängigkeit und ein Streben nach Freiheit; tiefer Drang zu helfen und sich hinzugeben; eine unendliche Zerstörbarkeit und Steigerungsfähigkeit ihrer inneren Natur. Das eigentlich Unaussprechliche, nur in Widersprüchen Andeutbare ihres Wesens wird in dieser Eigenschaft erahnbar — aber auch gleichzeitig verhüllt und verborgen. Denn „Dienstbeflissenheit" als Charaktereigenschaft ist doppeldeutig und k a n n ebensogut Ausdruck einer niedrigen, kriecherischen Natur sein, die im Bewußtsein des eigenen Unwerts sich an andere anklammern, andere sich verpflichten und von ihnen profitieren will.

In der „Dienstbarkeit" kündigen sich alle jene Tendenzen an, die in Ottiliens Wesen nach Verwirklichung, nach einem Sich-Verknüpfen mit der Wirklichkeit streben, dagegen zeigen andere Eigentümlichkeiten an Ottilie eine entgegengesetzte Tendenz, ein Streben nach „Entwirklichung", ein Sich-in-sich-selbst-Zurückziehen, das dem oben skizzierten Bestreben nicht widerspricht ,sondern vielmehr entspricht wie das Einatmen dem Ausatmen. Erst das Zusammensehen beider Tendenzen, die Goethe am liebsten mit den Worten: Systole und Diastole bezeichnet, gibt die rechte Anschauung von der Ganzheit des Wesens.

Die Pensionsvorsteherin beklagt sich bei Charlotte über Ottiliens „große Mäßigkeit im Essen und Trinken" (S. 37), und diese Mäßigkeit macht später Charlotte, als sie das Mädchen zu sich auf das Schloß ihres Mannes Eduard gerufen hat, ernstlich Sorge. (S. 67). Auch über diese Eigenheit spricht sich Ottilie einmal ihrer mütterlichen Freundin gegenüber aus. Sie erinnert an die „Unmäßigkeit der Männer, besonders was den Wein betrifft" und fährt fort: „Wie oft hat es mich betrübt nud geängstigt, wenn ich bemerken mußte, daß reiner Verstand, Klugheit, Schonung anderer, Anmut und Liebenswürdigkeit, selbst für mehrere Stunden, verloren gingen, und oft statt alles des Guten, was ein trefflicher Mann hervorzubringen und zu gewähren vermag, Unheil und Verwirrung hereinzubrechen drohte". (S. 176).

Nach diesen Worten scheint Ottilie sich die Mäßigung im Essen und Trinken ähnlich wie ihre Dienstfertigkeit als „Gesetz" auferlegt zu haben aus Abneigung und im Widerspruch gegen Unmäßigkeiten und

Ausschweifungen, die sie mit ansehen mußte, und die sie aufs tiefste verletzten, als einen Menschen, mit dem nach den Worten des Architekten das Schickliche geboren ist (S. 269).

Doch nicht nur an Ottilie, sondern auch an dem Architkten tritt einmal diese Eigenschaft hervor, und zwar in einer Weise, die uns zu einer tieferen Ausdeutung von Ottiliens Verhalten verhilft.

Als der Architekt mit den Vorbereitungen zur weihnachtlichen Krippendarstellung beschäftigt ist, heißt es von ihm: „Er hatte ohnehin wenig Bedürfnisse und Ottiliens Gegenwart schien ihm statt alles Labsals zu sein; indem er um ihretwillen arbeitete, war es, als wenn er keines Schlafs, indem er sich um sie beschäftigte, keiner Speise bedürfte". (S. 271).

Bei einer starken Steigerung der Empfindungen, des inneren Lebens, scheint also das Bedürfnis nach Trank und Speise geringer zu sein; ein andauerndes geringes Bedürfnis deutet daraufhin, daß der Mensch vor allem durch die Kräfte seines Inneren und in der Welt seines Inneren lebt, daß er sich aus der Wirklichkeit der Körperwelt entfernt und ihm daher sein Körper auch nichts mehr bedeutet.

Gegen Ende des Romans findet das Motiv eine letzte Steigerung: An Stelle der Mäßigkeit und Bedürfnislosigkeit tritt Ekel vor jeder Nahrung. Ottilie genießt lange so gut wie nichts (S. 406) und hält sich nur noch „durch Geisteskraft empor", (S. 401) als man ihr dann bei dem endlichen Zusamenbruch eine Kraftbrühe einzuflößen versucht, weist sie diese „mit Abscheu weg, ja sie fällt fast inZuckungen, als man die Tasse dem Munde nähert" (S. 405). Hier wird die Nahrung zuletzt als Stoff, der den Menschen im irdischen erhält und gedeihen läßt, zum Symbol alles Irdischen, alles Stoffs und aller Materie, der die Seele im Leben verhaftet ist, durch den sie aber wiederum in der Wirklichkeit der Körperwelt besteht. Weist der Mensch jede Nahrung für seinen Körper zurück, so wird offenbar, daß seine Seele den Körper, das Stoffliche von sich abstreifen will, weil sie ihm entwachsen ist, weil sie sich so weit entwickelt hat, daß Körper und Materie ihr keine Lebensformen mehr sein können, und sie beides daher nicht mehr als Möglichkeiten zu ihrer Verwirklichung, sondern nur noch als Kerker und Fessel — als ein ihr ungemäßes Element — empfindet.

Ottiliens Mäßigkeit steht in engstem Bezug zu ihrer Schweigsamkeit. Bei den Unterrichtssunden in der Pension verstummt sie meist, wenn sie gefragt wird, und da die Lehrer wissen, daß dies weder aus Böswilligkeit, noch aus Dummheit und Unwissenheit geschieht, glauben sie vor einem Rätsel zu stehen, das ungefähr so zu erklären wäre:

Sie ist nicht abrichtbar. Einen fremden Stoff, den man zusammenhanglos an sie heranträgt, kann sie sich nicht einverleiben und darüber in dem gebräuchlichen Frage- und Antwortspiel Rechenschaft geben Was in ihr liegt, vermag sie aber ebenfalls nicht zu äußern, einfach deswegen, weil ihr die Schulausbildung dazu keine Möglichkeiten gibt. (S. 59). Ihr Schweigen offenbart also eine ganz ungewöhnliche Echtheit und Ursprünglichkeit des Wesens und ist freilich, wie auch ihre Dienstfertigkeit mißdeutbar als Anzeichen gerade einer gegenteiligen Veranlagung: Eines Mangels an Substanz und geistiger Kraft. Darum der ärgerliche Ausruf der Pensionsmutter: „Aber sagen Sie mir, um's Himmels willen! wie kann man so dumm aussehen, wenn man es nicht ist?" (S. 61).

Nach ihrer Aufnahme auf dem Gut Eduards, wo ihr alle liebevoll entgegenkommen, fährt sie fort zu schweigen, wenn sie auch alle Vorgänge und Gespräche mit größter Aufmerksamkeit verfolgt. Wird sie aber einmal zum Sprechen gebracht, setzt sie alle durch das Treffende ihrer Worte in Erstaunen (S. 87).

Hier ist ihr Schweigen Ausdruck einer tiefinneren Bescheidenheit, die das, was sie zu sagen hätte, von vornherein für unwert und belanglos hält; in anderen Fällen scheint es auf eine gewisse Scheu vor dem Wort, seiner Tragweite und seiner Mißverständlichkeit hinzudeuten.

„Niemand würde viel in Gesellschaft sprechen, wenn er sich bewußt wäre, wie oft er die andern mißversteht" schreibt sie in ihr Tagebuch (S. 239). Mitteilsamer ist sie in der französischen Sprache, „indem man ihr die Übung derselben zur Pflicht gemacht hatte. Hier sagte sie oft mehr ‚als sie zu wollen schien". (S. 66). Gesprächiger und offener wird sie endlich auch zu Eduard, in dem Maße, wie sie sich ihm auch innerlich öffnet.

Ihr Schweigen bei der plötzlichen Abreise Eduards, bei der Nachricht von Charlottens Schwangerschaft ist das Verstummen in einem großen Schmerz — ein In-sich-Zurückgehen und Abwenden aus der unerträglich gewordenen Welt der Wirklichkeit, die sie umgibt, in der und für die sie nichts weiter zu sagen hat. (S. 196).

Doch diese Abwendung ist noch nicht endgültig. Dadurch, daß sie in Wunschträumen und Traumvisionen immer wieder zu dem abwesenden Geliebten in innere Beziehung zu treten vermag, kann sie sich auch immer mit seiner Wiederkehr trösten und hoffen, dann endlich aus ihrem Scheinleben zu einer Verwirklichung ihres Wesens zu finden, und damit auch aus ihrer Stummheit und Sprachlosigkeit erlöst zu werden.

Doch die Wiederkehr Eduards führt zu dem Unglücksfall, der das Kind Charlottens tötet und Ottilie für immer von dem Geliebten trennt.

Nicht ein Glück, das ihr Wesen befreit, sondern ein grenzenloses Unglück, das ihr Wesen zu vernichten droht, veranlaßt sie, in einem großen Bekenntnis „das Geheimnis ihres Lebensgangs" aufzudecken. (S. 373). Zum ersten und einzigen Mal spricht sie länger, im Zusammenhang und von sich.

Als sie dann doch mit Eduard durch einen unglückseligen Zufall wieder zusammengeführt wird, schweigt sie, (S. 390) indem sie den Worten Charlottens sich nicht in ein Gespräch mit Eduard einzulassen (S. 380), so genau entspricht wie in ihrer Kindheit jenen Worten derselben Charlotte, die ihr ihre Abhängigkeit und Angewiesenheit auf andere klar machten. S. 370). Wie in ihrer Kindheit kommt sie einer an sie gestellten Forderung mit leidenschaftlichster Genauigkeit nach, um sich dadurch vor sich selbst in ihrer Freiheit zu behaupten.

Zugleich aber ist dieses Schweigen, zu dem sie sich, zu dem sie ihre Liebe zwingt, in dem Augenblick, wo der dringendste Anruf an diese geschieht und sie sich ihrer von neuem als der Grundkraft ihres Lebens mit schmerzhaftester Deutlichkeit bewußt wird, ein endgültiger Verzicht auf Selbstverwirklichung im Leben.

In diesem einen Augenblick hätte das Wort ihre Selbsterlösung bedeuten können; nun, nachdem sie den Augenblick vorübergehen lassen mußte, ist es ihr unmöglich, das Wort noch als Verständigungsmittel im alltäglichen zu gebrauchen — gleichsam als wenn gar nichts geschehen wäre.

Gleichzeitig wird ihr, indem sie sich aus der Körperwelt wegwendet, das Sprechen als Ausdruck einer Hinwendung und Beschäftigung mit der Dingwelt — als Nahrung gleichsam des auf die Materie bezogenen Geistes — so widrig und ungemäß wie jede Nahrung für ihren Körper, und die Anstrengung, sich aus sorgender Liebe um ihren Geliebten noch einmal ein Wort abzuringen, zerreißt den letzten Zusammenhang zwischen ihrem Körper und ihrer Seele. (S. 407).

Wie ihre Hinwendung in die Welt und zu anderen Menschen ganz allgemein in ihrer Dienstwilligkeit ihren Ausdruck fand, und im besonderen in der Gebärde, mit der sie den einem anderen entfallenden Gegenstand aufzuheben strebte, so drückt sich ihre Abwendung, ihr Sich-Zurückwenden in sich selbst allgemein in ihrer zurückhaltenden Mäßigkeit und Schweigsamkeit aus, im besonderen aber und ganz konkretisiert in jener Abwehrgebärde, die der Gehilfe in einem Brief an Charlotte genau beschreibt:

„Ich habe nie gesehen, daß Ottilie etwas verlangt oder gar um etwas dringend gebeten hätte. Dagegen kommen Fälle, wiewohl selten, daß sie etwas abzulehnen sucht, was man von ihr fordert. Sie tut das mit

einer Gebärde, die für den, der den Sinn davon gefaßt hat, unwiderstehlich ist. Sie drückt die flachen Hände, die sie in die Höhe hebt, zusammen und führt sie gegen die Brust, indem sie sich nur wenig vorwärts neigt und den dringend Fordernden mit einem solchen Blick ansieht, daß er gern von allem absteht, was er verlangen oder wünschen möchte". (S. 62 f.).

In der besonderen Demut, Dringlichkeit und Spontaneität dieser Gebärde kommt zum Ausdruck, daß sie nicht etwas wegweist, was sie mit ihrem Bewußtsein geprüft und verworfen hat, weil es ihrem Willen, ihren Vorsätzen, Anschauungen oder physischen Kräften nicht entspricht, sondern daß sie um Schonung fleht, bittet, etwas an ihr vorübergehen zu lassen, das ihren Wesenskern verderben und zerstören würde, ohne daß ihr auch unter einem Aufgebot letzter Seelenkräfte eine Bewältigung gelänge, ja, ohne daß ihr Bewußtsein den Grund begreifen, ihr Mund ihn aussprechen und damit die Ablehnung rechtfertigen könnte.

Diese Abwehrgebärde vollzieht sie im Roman nur einmal, als sie mit Eduard wieder zusammentrifft und er sie bittet, daß sie sich mit ihm vereinen möchte — nachdem sie kurz zuvor vor sich selbst und vor Charlotte entsagt hat. Daß sie mit dieser Gebärde antwortet, zeigt, daß die Erfüllung seiner Bitte ihr Wesen zerstören und vernichten, d. h. sie töten müßte, zeigt aber auch, wie tief sie seine Bitte trifft und berührt, denn diese Bitte entspricht ja zugleich dem innersten Drang, der „seligen Notwendigkeit" ihres Wesens. So offenbart Ottilie in ihrer Gebärde einen tödlichen Widerspruch ihres Innern, der ihr baldiges körperliches Erlöschen vorausahnen läßt.

Gleich, als zum ersten Mal von Ottilie die Rede ist, wird auch von ihrer Schönheit gesprochen: „Eine aufblühende, versprechende Schönheit" nennt sie Charlotte. (S. 20). Bei ihrem Eintreffen auf dem Schloß wird sie von den Männern mit besonderer Achtung behandelt, denn „Schönheit ist überall ein gar willkommener Gast". (S. 65). Die Schönheit ihrer Hände S. 83) wird gerühmt, und Eduard spricht von ihrem schönen runden himmlischen Gesichtchen. (S. 188). Selbst bei den größten Gesellschaften scheint sie „wenigstens immer den Männern die Schönste". (S. 247).

Bei ihren Kahnfahrten rühmt der Begleiter des Lords die „Gewandtheit der schönen Schifferin" (S. 337) und kurz vor der tödlichen Katastrophe wird sie uns, unter den Eichen an dem verhängnisvollen Teiche ruhend, noch einmal in all ihrer Schönheit gezeigt: „Sie saß versenkt in ihr Buch, in sich selbst, so liebenswürdig anzusehen, daß die Bäume, die Sträucher rings umher hätten belebt, mit Augen begabt sein

sollen, um sie zu bewundern und sich an ihr zu erfreuen. Und eben fiel ein rötliches Streiflicht der sinkenden Sonne hinter ihr her und vergoldete Wange und Schulter". (S. 356). Selbst nach ihrem Tode bleibt ihr Körper in fortdauernd schönem mehr schlaf- als totenähnlichen Zustand. (S. 413).

Von dieser ihrer Schönheit geht eine merkwürdig starke Wirkung aus, obwohl Ottilie sie durch übereinfache Kleidung auch bei den größten Gesellschaften eher zu verbergen als hervorzuheben strebt, sodaß Charlotte erst ausdrücklich verlangen muß, „sie solle in Kleidern reicher und mehr ausgesucht erscheinen". (S. 67). Sie wirkt niemals als „glänzende, blendende Erscheinung", die verwirrt und erregt (wie die ihr gleichaltrige Tochter Charlottens, Luciane) oder die in tödliche Begierden treibt, sondern gerade gegenteilig: lösend, sänftigend und beschwichtigend. Ein „sanftes Anziehn versammelt(e) alle Männer um sie her" (S. 247), allen ist sie eine wahre Augentrost. Denn wenn der Smaragd durch seine herrliche Farbe dem Gesicht wohltut, ja sogar einige Heilkraft an diesem edlen Sinn ausübt; so wirkt die menschliche Schönheit noch mit weit größerer Gewalt auf den äußeren und inneren Sinn. Wer sie erblickt, den kann nichts Übles anwehen; er fühlt sich mit sich selbst und mit der Welt in Übereinstimmung". (S. 68). Am häufigsten wird die Wirkung von Ottiliens Erscheinung aber als „angenehm" bezeichnet. (So allein im sechsten Kapitel 4mal). Ihre Schönheit wirkt also nicht auf die Sinne und nicht auf die Leidenschaften, sondern auf die Seele, ist selber nur Abglanz, Verkörperung einer „Selenschönheit".

In Ottilie vereinen sich „soviele . . . stille . . . seltene, schöne, liebenswürdige Tugenden, deren friedliche Einwirkung die bedürftige Welt zu jeder Zeit mit wonnevollem Genügen umfängt und mit sehnsüchtiger Trauer vermißt". (S. 412). Und sie vereinen sich in ihr zu einer vollkommenen inneren Harmonie, die wiederum in „der gelassenen Regsamkeit" ihrer Bewegungen sichtbar wird. „Und so war ihr Sitzen, Aufstehen, Gehen, Kommen, Holen, Bringen, Wiederniedersitzen ohne einen Schein von Unruhe ein ewiger Wechsel, die ewige angenehme Bewegung. Dazu kam, daß man sie nicht gehen hörte, so leise trat sie auf". (S. 69). In Ottiliens Schönheit kommt also wieder ihr Wesen zum Ausdruck, aber diesmal nicht im Verhältnis zur Welt. (was ihre Dienstbereitschaft in der Hinwendung, ihre Verhaltenheit im Essen, Trinken und Sprechen in der Abwendung charakterisierten), sondern — ganz abgelöst — als innere Harmonie und Vollkommenheit.

Wie aber die Eigenschaften der Dienstbarkeit, Mäßigkeit und Schweigsamkeit schon eine bestimmte Entwicklung von Ottiliens Wesen

ahnen ließen, so ist ihr in ihrer Schönheit ihr Schicksal gleichsam vorausverkündet: „Das letzte Produkt der sich immer steigernden Natur ist der schöne Mensch", heißt es im Winkelmann-Aufsatz. Jedoch „Selbst ihrer Allmacht ist es unmöglich, lange im Vollkommenen zu verweilen und dem hervorgebrachten Schönen Dauer zu geben. Denn genau genommen kann man sagen, es sei nur ein Augenblick, in welchem der schöne Mensch schön sei . . ." (I 46, S. 29).

Der schöne Mensch — das ist einerseits der Mensch in seiner Körperschönheit, andrerseits in seiner Harmonie zwischen Körper und „Geist". (Geist ist hier natürlich nicht in irgendeinem verengten Sinn etwa gar als „Widersacher der Seele" gemeint, sondern in seiner ursprünglichen, auch Goethe geläufigen Bedeutung als lebendige und bildende Wesenskraft) [5]). Körper und Geist bedingen sich und gehören — schon für das griechische Denken — zusammen. Aber beide sind meist nur für einen Augenblick harmonisch vereint — nicht nur, weil bei dieser höchsten Höhe der Vollkommenheit die geringste schädigende Einwirkung wieder ein Absinken in die Unvollkommenheit mit sich bringt, weil in dieser Vereinigung von Leib und Seele, Stoff und Geist die Materie noch ihre niederziehende Gewalt, ihre Schwerkraft geltend macht, sondern auch, weil der Geist von der Tendenz nach Steigerung unablässig weitergetrieben wird. Hat der Geist bei seiner Vereinigung mit dem Körper diesen bis zu den äußersten Grenzen irdischer Möglichkeit durchdrungen und „vergeistigt", und ihm eben dadurch seine Schönheit gegeben, so muß er alsbald die völlig aufgebrauchte Körperform zersprengen, um nach noch höherer Verwirklichung zu streben.

„Alles Vollkommene", schreibt Ottilie in ihr Tagebuch, „muß über seine Art hinausgehen ,es muß etwas anderes Unvergleichbares werden. In manchen Tönen ist die Nachtigall noch Vogel; dann steigt sie über ihre Classe hinüber und scheint jedem Gefiederten andeuten zu wollen, was eigentlich singen heiße". (S. 311).

Bei der Erwähnung von Ottiliens Schönheit werden vor allem immer ihre Augen gerühmt. „Hübsch ist sie, besonders hat sie schöne Augen", (S. 20) erinnert sich Eduard, als Charlotte sie zum ersten Mal erwähnt. Wie der schöne Mensch das Höchste und Edelste in der Natur, so ist das Auge das Höchste am Menchen.

„Das Gesicht", heißt es in den Maximen und Reflexionen", (N. 744, S. 166) ist der edelste Sinn, die andern vier belehren uns nur durch die Organe des Takts, wir hören, wir fühlen, riechen und betasten alles durch Berührung; das Gesicht aber steht unendlich höher, verfeint sich über die Materie und nähert sich den Fähigkeiten des Geistes". Diese besondere Erlesenheit des Auges wird näher bestimmt in der Einleitung

zur Farbenlehre. „Das Auge hat sein Dasein dem Licht zu danken Aus gleichgültigen tierischen Hilfsorganen ruft sich das Licht ein Organ hervor, das seines Gleichen werde; und so bildet sich das Auge am Lichte fürs Licht, damit das innere Licht dem äußeren entgegentrete". (II., 1, S. 31). Das innere Licht, das ist aber wiederum die Seele in ihrer Tendenz, den Körper hell zu machen, bis ins Letztmögliche zu durchseelen und zu vergeistigen. „Das Licht, wie es mit der Finsternis die Farbe wirkt, ist ein schönes Symbol der Seele, welche mit der Materie den Körper bildend belebt", heißt es in einem Brief an Riemer [6]).

Ottiliens besonders schönes, tiefes und ausdrucksvolles Auge deutet daher auf eine besondere innere Lichtheit, d. h. Seelenhaftigkeit hin und damit auch auf einen besonders innigen Bezug zum Göttlichen. Denn, wenn das innere Licht zum Symbol der Seele wird, so wird das äußere Licht, dem die Seele im Augenaufschlag gleichsam entgegenstrebt, um noch reiner und strahlender zu werden, zum Symbol Gottes.

In Erleuchtungen spricht Gott zu den Menschen. „Des Menschen Verdüsterungen und Erleuchtungen machen sein Schicksal", sagt Goethe zu Eckermann in einem Gespräch vom 11. März 1828, und Erleuchtungen machen auch das Schicksal Ottiliens.

Als sie, die Madonna im Krippenbild darstellend, auf einmal ihren alten Lehrer unter den Zuschauern zu erkennen glaubt, fährt „wie im zackigen Blitz die Reihe ihrer Freuden und Leiden schnell vor ihrer Seele vorbei und regte die Frage auf: Darfst du ihm alles bekennen und gestehen"? Zum ersten Mal kommt ihr eine Ahnung, daß sie von ihrer Bahn gewichen, aus ihren Gesetzen getreten ist. (S. 274).

Bei einem Frühlingsgang im Freien wird es ihr „unter diesem klaren Himmel, bei diesem hellen Sonnenschein auf einmal klar, daß ihre Liebe, um sich zu vollenden, völlig uneigennützig werden müsse. (S. 307). Und zuetzt öffnet ihr Gott durch den Tod des Kindes „auf eine schreckliche Weise die Augen", in welchem Verbrechen sie befangen ist. (S. 371) [7]).

5) Vgl. Paul Fischer: Goethe-Wortschatz, ein sprachgeschichtliches Wörterbuch zu Goethes sämtl. Werken, Leipzig 1929, S. 271 und E. A. Boucke: Goethes Weltanschauung. Stuttgart 1907, S. 326.

6) Briefe von und an Goethe. Hsg. von Fr. W. Riemer, Leipzig 1846, S. 325.

7) In „Dichtung und Wahrheit", Teil III, Buch 11 (I, 28, S. 79) erzählt Goethe von einer Wallfahrt, die er — wohl im Juli 1770 — nach dem Ottilienberg bei Straßburg unternahm, wo sich einst „eine schöne Grafentochter aus frommer Neigung aufgehalten haben" sollte, und wo man noch „manches Anmutige" von ihr zu berichten wußte. „Das Bild, das ich mir von ihr machte, und ihr Name", berichtet Goethe, „prägte sich tief bei mir ein. Beide trug ich lange mit mir herum, bis ich endlich eine meiner geliebten Töchter damit ausstattete".

Die schöne Grafentochter des Ottilienbergs ist aber die heilige Odilia und als wesentlichstes Wunder wissen die Legenden von ihr zu berichten, daß sie —

Hat das innere Licht den Körper erhellt, so hat es die Tendenz, sich nach außen zu wenden und sich zu entfalten. „Blicken wir durch die(se) trübe organische Umgebung nach dem Lichte hin, so lieben und hoffen wir", sagt Goethe in einem Gespräch zu Riemer am 25. V. 1807 [8]). Wie in Ottiliens Dienstbereitschaft kündigt sich also auch in ihrer lichten Seelenhaftigkeit bereits ein hohes Vermögen zur Liebe an.

Zuletzt aber muß das innere Licht, sich ständig steigernd und von außen speisend, heller und heller werden, bis ihm der Körper zu eng wird und es aus ihm heraustritt.

„Man mag sich stellen, wie man will", heißt es in Ottiliens Tagebuch, „und man denkt sich immer sehend. Ich glaube, der Mensch träumt nur, damit er nicht aufhöre zu sehen. Es könnte wohl sein, daß das innere Licht einmal aus uns herausträte, sodaß wir keines anderen mehr bedürften". (S. 224).

In diesen Sätzen, wie in den oben (S. 23) zitierten Worten von der Vollkommenheit, die noch über sich hinausgehen muß, spricht Ottilie unbewußt das Gesetz aus, unter dem sie selber steht und damit ihr künftiges Schicksal.

„Schönheit" und „Lichtheit" werden beide aus Eigenschaften zu Symbolen ihres Wesens, das sich nun auch wie diese steigern und vollenden muß. Denn Steigerung ist, wie Goethe in seiner Erläuterung zu dem aphoristischen Aufsatz „Die Natur" ausführt, das „Triebrad", die Grundtendenz, die in allem Geistigen wirksam ist [9]) (II, 11, S. 10 ff.).

Den beiden Eigenschaften, „Schönheit" und Lichtheit" innigst benachbart finden wir zwei weitere: Reinheit und Unschuld. — In ihrem ersten Brief schon betont die Pensionsvorsteherin „Sie hält freilich ihre Sachen sehr reinlich . . . und scheint nur in diesem Sinn die Kleider zu wechseln". (S. 37). Im 13. Kapitel des ersten Teils wird von Ottilie gesagt, daß sie bei ihrer Hinwendung zu Eduard durch das „Gefühl ihrer Unschuld" getragen wird. (S. 149). Das Gefühl ihrer Unschuld ist also gleichsam der tragende Grund, der sie hält und in der Liebe erhält. Ver-

---

blind geboren — „mit der Taufgnade zugleich das Augenlicht erhielt" (Heiligen-Lexikon, hsg. von Dr. Joh. Stadler, fortges. von J. N. Ginal, 4. Bd. Augsburg 1875; S. 602).

Goethe hat diese Legende sicher gekannt, so mußte auch die Gestalt der heiligen Odilia sich ihm mit dem Gedanken an Erhellungen, an die verschiedenen symbolischen Bedeutungen des Lichts verbinden, und bei der Konzeption der Ottiliengestalt mußte dieser ganze Vorstellungskreis mit wirksam werden. In den Erleuchtungen, die Ottilie erfährt, kehrt das Wunder, das sich an der heiligen Odilia vollzog, gleichsam vergeistigt wieder.

8) Fr. W. Riemer: Mitteilungen über Goethe. Berlin 1841, 2. Bd., S. 699.

9) Vergl. F. Weinhandl: Die Metaphysik Goethes. Berl. 1932, S. 99-135.

liert sie dies Gefühl, so wird sie ihren Halt — auch ihren Halt an der Liebe — verlieren. Wie die heiligen Figuren alter Bilder lebt sie im „reinsten Dasein", ein Zustand ,der mehr den Sagengestalten eines goldenen Zeitalters, den Seligen des Paradieses entspricht, als einem lebendigen Menschen. (S. 211).

In Ottilens Reinheit und Unschuld, wie in ihrer Schönheit und Lichtheit wird uns ihre Welt- und Erdenferne deutlich: ihre Nähe zu Regionen von seligen Wesen, die ihre Körper wieder abgestreift haben, oder nie einer Verkörperung bedurften, zu Regionen, die durch den christlichen Glauben unserem Bewußtsein faßbar gemacht wurden als die himmlischen Regionen der Heiligen und der Engel. Diesen Regionen eigentlich zugehörig, erscheint Ottilie gleichsam auf die Erde in die Körperwelt verbannt. Die Tendenz der Steigerung, die Ottiliens Wesen beherrscht und sie ihrem Ursprung immer näher bringt, wird uns begreiflich als eine Art Heimweh, und in jener seltsamen Frage ihres Tagebuchs: „Verreisen wir nicht, um wiederzukehren?. (S. 214) erkennen wir die Novalisworte wieder: „Wo gehen wir denn hin? Immer nach Hause" [10]).

Ottiliens Leben symbolisiert also gleichsam den Erdenwandel der Schönheit, der Reinheit und inneren Lichtheit, man könnte sagen, der Seele [11]). Dieser Erdenwandel der Seele ist aber eine ständige Auseinandersetzung mit der Materie, der Stofflichkeit, die bald als Verkörperungs- und Verwirklichungsmöglichkeit empfunden wird, bald als Kerker und Bedrängung. Im Verlauf dieser Auseinandersetzung wird bald die Materie die Seele scheinbar überwinden, die Harmonie verwirren, das Licht verdunkeln, die Schönheit trüben, die Unschuld schuldig werden lassen; bald wird die Seele die Oberhand gewinnen und mit neuer Kraft die Materie meistern, gliedern, durchdringen, erhellen und selber wieder rein und schuldlos werden.

Aus Niederlage und Entzweiung zu Sieg und neuer Einheit wird

---

10) Novalis' Schriften. Kritische Neuausgabe von Ernst Heiborn. Erster Teil. Berlin 1901, S. 168 (Heinrich von Ofterdingen, 2. Teil).

Zu Goethe und Novalis vgl. Boucke: Wort u. Bedeutung in Goethes Sprache. Berlin 1901, S. 303 und 324.

11) Vgl. François-Poncet (a.a.O., S. 94): „Ottilie représente le sentiment poussé à son extrême délicatesse et jusqu'à sa limite humaine" und Hankamer (Zur Genesis von Goethes Wahlverwandtschaften. Festschrift für Berthold Litzmann, Bonn 1920, S. 58): Ottilie „ist die Verkörperung des Ewig-Weiblichen, die in sich das Gesetz des Kosmos rein entfaltet".

Beide Formulierungen weisen in die rechte Richtung, sind aber noch nicht umfassend genug. Vgl. auch Fr. W. Riemer, a.a.O., S. 313: „Merkwürdige Reflexion Goethes über sich selbs: Daß er das Ideelle unter einer weiblichen Form oder unter der Form des Weibes konzipiert".

die Seele sich immer klarer und glänzender erheben und wiederherstellen, bis sie in letzter Steigerung die Materie endgültig überwindet, sie sprengt und ihr entwächst, um durch den Tod des sie umschließenden Körpers in ein neues höheres Leben einzugehen.

Ottiliens Leben in der Pension ist Prüfung. Immer wieder wird sie überprüft in ihren Fähigkeiten und Fertigkeiten auf allen jenen Gebieten, in denen sie „für die Welt" sich ausbilden soll, und immer wieder versagt sie, sodaß sie am letzten Prüfungstag weder Preis noch Zeugnis erhält. Dies „Versagen" bedeutete jedoch, daß sie ein ihr Wesensfremdes nicht in sich aufzunehmen vermochte und selbst unter immerwährendem Druck sich in ihrem Wesen nicht verändern und verfälschen ließ. So hat sie in einem höheren Sinn die Prüfungszeit der Pension durchaus bestanden.

Aber noch auf andere Weise wird sie „geprüft". Die ihr gleichaltrige Tochter Charlottens, Luciane, die mit ihr an der gleichen Anstalt erzogen wird und alles das glänzend meistert, was Ottilie mißlingt, verspottet, verhöhnt und kränkt die Gefährtin bei jeder Gelegenheit, indem sie ihr Versagen als Dummheit und Unbegabtheit auslegt und ihr ihre Armut und Abhängigkeit immer wieder vor Augen führt. (S. 18 u. S. 61). Auch diese Prüfungen besteht Ottilie, weil sie nicht durch Haßgefühle und Vergeltungsgedanken ihr Wesen trübt und verändert. Der reine Widerstand, den ihr Wesen gegen alle niederdrückenden Einwirkungen von außen leistet, stärkt und steigert es nur. So wird ihr Leiden ihr zum Gewinn. „Durch diese Prüfungen wächst Ottiliens Wert", sagt Charlotte. (S. 18).

Prüfung in diesem Sinn ist aber nicht nur Ottiliens Pensionszeit, sondern ihr ganzes Leben, und in diesem Leben vor allem wieder die entscheidenden Geschehnisse. „Es ist noch nicht der letzte Prüfungstag", entgegnet sie vordeutend auf den Spott Lucianens nach der Preisverteilung in der Pension. (S. 62).

„Was hatte nicht eine ungeahnte Leidenschaft im vergangenen Jahr an ihr erzogen!", heißt es rückblickend im 7. Kapitel des II. Teils. „Was sah sie nicht alles für Prüfungen vor sich schweben, wenn sie nur aufs Nächste, aufs Nächstkünftige hinblickte!" (S. 285).

Und als sie nach allem Unheil, das ihr widerfuhr, als Erzieherin wieder zur Pension zurückkehren will, äußert sie gegen Charlotte: „An jenem Ort will ich mich erinnern, wie manche Prüfungen ich ausgestanden, und wie klein, wie nichtig sie waren gegen die, die ich nachher erfahren mußte". (S. 377).

Die Prüfungen steigern sich also ständig, werden immer schwerer, wie nach Ottiliens Tagebuch „die Schwierigkeiten wachsen, je näher man dem Ziele kommt". (S. 263). Die letzte tödlichste Prüfung aber besteht Ottilie in dem Augenblick, in dem sie den ihr auf der Rückfahrt zur Pension unvermutet begegnenden Geliebten zurückweist. Hatten die vorhergehenden Prüfungen sie durch Leiden in ihrem Wert, ihrem Wesen gesteigert, diese Prüfung führt sie durch das letzte Leiden, durch den Tod zur letzten Steigerung in die Bereiche des Überirdischen. „Tragt sie nun zur Ruhe", sagt Nanny an ihrer Bahre, „sie hat das ihrige getan und gelitten und kann nicht mehr unter uns wohnen". (S. 410).

Nach jenem so unglücklich verlaufenen ersten Prüfungstag veranlaßt Charlotte Ottiliens Entfernung aus der Pension und nimmt sie zu sich in das Schloß ihres Mannes, des Barons Eduard. Bei ihrer Ankunft wirft sich Ottilie ihr zu Füßen und umfaßt ihre Knie, eine Gebärde, die sie, Charlottens Verlegenheit bemerkend, selbst sogleich erklärt: „Ich mag mich nur so gern jener Zeit erinnern, da ich noch nicht höher reichte als bis an Ihre Kniee und Ihrer Liebe schon so gewiß war". (S. 65). Sie drückt mit dieser Gebärde also ihren Willen aus, in das alte vertrauens- und liebevolle Verhältnis zu Charlotte zurückzukehren, in dem sie als Kind zu ihr wie zu einer zweiten Mutter stand.

Charlotte versteht Ottiliens Wesensart aus dem Charakter der Mutter, die als ihre „werteste Freundin" sich neben ihr entwickelt hat; sie glaubt Ottilie zu einem „herrlichen Geschöpf heraufbilden" zu können (S. 18) und weist ihr zunächst die Führung der Hausgeschäfte als Tätigkeitsbereich an.

„Ottilie hatte schnell die ganze Ordnung eingesehen, ja was noch mehr ist, empfunden. Was sie für alle, für einen jeden insbesondere zu besorgen hatte, begriff sie leicht. Alles geschah pünktlich. Sie wußte anzuordnen, ohne daß sie zu befehlen schien, und wo jemand säumte, verrichtete sie das Geschäft gleich selbst". (S. 66).

Wenig später ist Ottilie „schon völlig Herrin des Haushalts, und wie konnte es anders sein, bei ihrem stillen und sichern Betragen. Auch war ihre ganze Sinnesweise dem Hause und dem Häuslichen mehr als der Welt, mehr als dem Leben im Freien zugewendet", (S. 90) und als plötzlich eine große Schar unerwarteter Gäste das Schloß überflutet, erscheint ihr „heiteres Geschick im schönsten Glanze: Denn sie hatte in kurzer Zeit alles untergebracht und angeordnet". (S. 228).

Unter Ottiliens Händen findet sich also alles wie von selbst in seine Ordnungen und Zusammenhänge.

Aber nur wenn sie selbst in Ordnungen und Zusammenhängen steht, kann sie wiederum Ordnungen bewirken. „Was nicht aus dem Vorhergehenden folgt, begreift sie nicht. Sie steht unfähig, ja stökkisch vor einer leicht faßlichen Sache, die für sie mit nichts zusamhängt“ (S. 38), schrieb der Gehilfe aus der Pension an Charlotte. Damit wird uns der Grund von Ottiliens Versagen in der Pension noch einmal faßbar. Hilflos stand sie dem Vielerlei von Stoff- und Wissensgebieten gegenüber, die sich weder auf einander bezogen, noch einen Bezug zu ihr aufzuweisen hatten. „Man hat uns die Geschichte gelehrt; ich habe nicht soviel daraus behalten, als ich wohl gesollt hätte: Denn ich wußte nicht, wozu ich's brauchen würde“, erzählt sie einmal später Charlotte. (S. 70). Umstellt von so vielem Fremden und Unverständlichen konnte sich ihr Wesen nicht auswirken — nun in einem greifbaren, sinnvollen Tun, in dem sich eins aus dem andern ergibt, wird ihr Wesen endlich frei, kann sich entfalten, seine Fähigkeiten zeigen und ausbildend steigern, kann sich in wirklicher Leistung beweisen.

Das Bestreben, Zusammenhänge zu bewirken, führt Ottilie auch allmählich dazu, sich der jungen Mädchen in dem nahe beim Schloß gelegenen Dorfe anzunehmen. „Sie folgte ihrem guten Sinne, und ohne sichs ganz deutlich zu machen, suchte sie nichts als einem jeden Mädchen Anhänglichkeit an sein Haus, seine Eltern und Geschwister einzuflößen“. (S. 179).

Ihrem Geschick in der Menschenbehandlung entspricht ihre Fähigkeit, die Blumen und Bäume des Gartens in der rechten Weise zu pflegen. „Die Pflanze gleicht dem eigensinnigen Menschen, von dem man alles erhalten kann, wenn man sie nach ihrer Art behandelt. Ein ruhiger Blick, eine stille Consequenz, in jeder Jahreszeit, in jeder Stunde das ganz Gehörige zu tun, wird vielleicht von niemand mehr als vom Gärtner verlangt“. (S. 305).

Diese besondere Fähigkeit Ottiliens, sich in Zusammenhänge einzufügen, aus und in ihnen wiederum zu wirken und neue Zusammenhänge herzustellen, weist, wie auch die besondere Art ihrer Schönheit, die in jedem Beschauer das Gefühl einer reinen Übereinstimmung mit sich und der Welt erweckt (S. 68), auf die tiefste Wesensmitte Ottiliens zurück: Auf die vollkommene Harmonie, mit der sich in ihr die edelsten Tugenden vereinen. Nur aus dieser Harmonie heraus kann sie Haromnisches schaffen. Aber diese Harmonie ist wiederum nur Spiegel und Abglanz der großen Harmonie, mit der die Natur in sich

selber ruht, mit der sich Geist und Stoff, Gott und Welt, Form und Gehalt durchdringen. Oder anders gesagt, in Ottiliens Vollkommenheit wird dieser große kosmische Einklang Ereignis. Darum steht Ottilie, die sich aus den Regionen der Seligen und der Engel nur für kurze Zeit ins Irdische verirrt zu haben scheint, selbst mit der anorganischen Natur in geheimnisvollem Zusammenhang.

Wenn sie einen bestimmten Nebenweg im Park betritt, stellt sich sogleich bei ihr ein Kopfweh an der linken Seite ein, an dem sie auch sonst manchmal leidet. Unter diesem Nebenweg aber findet sich beim Nachgraben ein Steinkohlenlager. (S. 338). Ein daraufhin mit ihr unternommenes Experiment erweist, daß Ottilie die Befähigung besitzt, Metalle in Bewegung zu bringen, daß also die anorganische Natur nicht nur auf sie einwirkt, sondern daß Ottilie umgekehrt auch wieder auf diese Natur zurückzuwirken vermag [12]).

Wir haben gesehen, daß Ottiliens Wesen, ihre „innere Natur", die in ihrer Pensionszeit sich ganz in sich selbst zurückziehen mußte, nun auf dem Schloß Eduards sich in einem ihr gemäßen Tun entfalten kann. Das wirkt nun aber auch wieder auf ihr Wesen zurück, stärkt und steigert es, und gibt ihm die Kraft und den Drang, sich in höheren, noch gemäßeren Formen zu verwirklichen. Die nächsthöhere Form, in die ihr Wesen nun gleichsam hineinwächst, ist die Liebe. Ottiliens Fähigkeit zur Liebe war schon in ihrer Dienstfertigkeit offenbar geworden als die große Erfüllungsmöglichkeit ihres Wesens. Und da Ottiliens Wesen, wie wir sahen, von reinster und höchster

12) Zu dem Bericht von Ottiliens wundersamen Kopfweh und von ihrer Fähigkeit, Metalle zu bewegen, ist Goethe durch gewisse Versuche seiner naturphilosophischen Freunde über das Phänomen des „Magnetismus" angeregt worden, wie Otto Brahm (eine Episode in Goethes Wahlverwandschaften. Ztschr. für deutsch. Altertum 1882) erstmals nachgewiesen hat.

Schon die zeitgenössiche Kritik glaubte, Goethe wolle mit diesen besonderen Veranlagungen Ottiliens ausdrücken, daß sie von der Natur abhängig, ja einem „Naturzwang" unterworfen sei, und diese Anschauung hat sich unverändert in der Literatur gehalten (vgl. Oskar Walzel, a.a.O.).

Wahrscheinlicher erscheint mir, wie ich bereits ausführte, daß Goethe „nur" Ottiliens Zusammenhang mit der Natur zur Darstellung bringen wollte — eben durch das Phänomen, welches ihm dazu besonders geeignet erschien und ihm überdies durch Freunde gerade zur Konzeptionszeit der Wahlverschaften nahegebracht wurde.

Diese Auffassung scheinen mir Goethes eigene Worte zu bestätigen, wenn er sagt: „Der Magnet ist ein Urphänomen, das man nur aussprechen darf, um es erklärt zu haben; dadurch wird er denn auch ein Symbol für alles Übrige, wofür wir keine Worte noch Namen zu suchen brauchen" (M. und R. Nr. 434, S. 90); vgl. hierzu den Abschnitt über Goethes Stellung zum Magnetismus bei Boucke: Goethes Weltanschauung. Stuttgart 1907, S. 257 f.

Vollkommenheit ist, muß auch ihre Liebe vollkommen sein, d. h. in dem Sich-Entfalten ihrer Liebe muß der Entwicklungsprozeß der Liebe überhaupt in seiner reinsten Gesetzmäßigkeit zum Ausdruck kommen: An Ottiliens Liebe muß der innerste Kern und Sinn der Liebe und zugleich ihre höchste Steigerungsmöglichkeit sichtbar werden.

Liebe in ihrer reinsten und echtesten Form bedeutet Erfüllung des Wesens, in dem sie entsteht, zugleich aber auch seine Hingabe und Aufgabe und seinen Untergang. Denn die Liebe führt das von ihr durchdrungene Wesen einem andern zu, läßt es, in ihm untergehend, mit ihm eine neue Einheit bilden. Doch nur dann ist die Liebe, ist diese neue Einheit vollkommen, wenn das eine Wesen dem andern in einer ganz genauen und notwendigen Weise entspricht, die Goethe in unserem Roman mit dem Ausdruck „Wahlverwandtschaft" bezeichnet. Da aber ein vollkommenes Wesen wie Ottilie nur in einer vollkommenen Liebe sich öffnen kann, so muß, wenn sich Ottilie nun Eduard, dem Schloßherrn und Gemahl Charlottens zuwendet, dieser ihr wahlverwandt sein; ein Vergleich seiner Wesensart mit der Wesensart Ottiliens muß zeigen, auf welche Weise zwei Wesen sich entsprechen, wenn sie wahlverwandt sind.

Eduard, der uns gleich im ersten Satz des ersten Kapitels als ein „reicher Baron im besten Mannesalter" entgegentritt, wird als einzige Figur des Romans in direkter Wesensschilderung ausführlicher charakterisiert: „Sich etwas zu versagen", heißt es im zweiten Kapitel (S. 14), „war Eduard nicht gewohnt. Von Jugend auf das einzige, verzogene Kind reicher Eltern, die ihn zu einer seltsamen, aber höchst vorteilhaften Heirat mit einer viel ältern Frau zu bereden wußten, von dieser auch auf alle Weise verzärtelt, indem sie sein gutes Betragen gegen sie durch die größte Freigebigkeit zu erwidern suchte, nach ihrem baldigen Tode sein eigner Herr, auf Reisen unabhängig, jeder Abwechslung, jeder Veränderung mächtig, nichts Übertriebenes wollend, aber viel und vielerlei wollend, freimütig, wohltätig, brav, ja tapfer im Fall — was konnte in der Welt seinen Wünschen entgegenstehen!" (S. 15). Im Verlauf der Handlung erweist sich Eduard noch als „empfänglich und leicht auflodernd", (S. 16) wird durch sein lebhaftes Begehren oft zudringlich (S. 16), bei Hindernissen, die sich ihm entgegenstellen, leicht ungeduldig und gewaltsam, und hat eine gefährliche Veranlagung zu blinder Leidenschaftlichkeit und Maßlosigkeit. Mit all diesen Eigenschaften scheint Eduard das vollkommene Gegenbild zu Ottilie zu sein. Seiner viel versuchenden Unruhe steht Ottiliens ruhevolle Sicherheit gegen-

über, seiner Lebhaftigkeit ihre Verhaltenheit, seiner Ungeduld ihre Geduld. Ist er gesprächig, ja unfähig, eine vertrauliche Mitteilung zu bewahren (S. 55), so ist sie verschlossen; ist er maßlos, so ist sie das verkörperte Maß und von absoluter Mäßigkeit, gerät ihm leicht alles in Unordnung, so findet sich unter ihrer Einwirkung alles wie von selbst in seine Ordnungen und Zusammenhänge. Entspricht ihm ein rasches Handeln, so ihr ein geduldiges Erleiden, ist er gewohnt zu befehlen, so sie zu dienen, und endlich: Während er in seiner Jugend als einziges Kind verzogen und verzärtelt wurde und sich nichts zu versagen brauchte, so ist Ottilie in der Pension unter den drückendsten Verhältnissen, Verkennungen und Demütigungen herangewachsen. Wenn wir uns aber erinnern, welche Bedeutung Eigenschaften wie Ruhe, Maß und Mäßigkeit bei Ottilie hatten, so wird uns klar, daß Ottilie und Eduard nicht polar entgegengesetzt, sondern gleichsam graduell und qualitativ verschieden sind. Eduards Wesen ist von geringerer Vollkommenheit als das Ottiliens; es ist aber nicht grundsätzlich anders.

„Eduard hatte bei zunehmenden Jahren immer etwas Kindliches behalten, das der Jugend Ottiliens besonders zusagte" (S. 79), heißt es im 7. Kapitel des ersten Buches, und wie Ottilie ist er auffallend schön. Als er des Mädchens Hand ergreift, waren es „vielleicht die zwei schönsten Hände, die sich jemals zusammenschlossen". (S. 84). Weiterhin ist Eduard — im Gegensatz zu der listigen und hinterlistigen Baronesse — von einer großen Unschuld des Herzens (S. 122) und hat sich eine ganz ursprüngliche Echtheit und Unbedingtheit des Gefühls bewahrt; ja, auch für ihn ist Liebe die höchste Erfüllung (S. 189), die höchste Entfaltungsform seines Wesens; das sind alles Eigenschaften, die ihn Ottilien gleichsam zuordnen [13]).

Wahlverwandtschaft ist also in diesem Fall eine Kraft, die eine höhere Natur mit einer niederen der gleichen Art vereint, indem die höhere sich der niedern, die ihr zustrebt, entgegen neigt. Sie ist damit die höchste, gottnächste Form der Liebe, denn „Gott ist fortwährend in höheren Naturen wirksam, um die geringeren heran zu ziehen",

13) Eduards Charakter wird von den meisten Kritiken sehr abschätzig beurteilt. Schon Solger schreibt in seinem Brief von 1809 (mitgeteilt in Gräf: Goethe über seine Dichtungen I, 1, S. 474—480): „Ich glaube, alles würde gewonnen haben, wen er innerlich größer wäre, und doch fallen müßte" (S. [illegible] und für O. Walzel (a.a.O., S. 185) ist er nur ein „ewig unreifer Lebens-Dilettant".

Kurt May: (Die Wahlverwandtschaften als tragischer Roman. Hochstift-Jahrbuch 1940) versucht meines Wissens als erster eine Art Ehrenrettung Eduards ;er sieht in ihm einen starken Charakter in einem genauen Goetheschen Sinne, der sogar gegen Ende einen Zug von Größe erhält (S. 149). Durch diese Neuwertung wird Eduard der Ottilie erheblich näher gerückt, wenn auch noch nicht „zugeordnet".

sagt Goethe zu Eckermann am 11. III. 32). Wie Wahlverwandtschaft der höchste Liebesbezug ist, so ist sie zugleich auch der stärkste. Wo sie sich auswirkt, muß sie daher auch alle anderen schon bestehenden Liebesbezüge zum Erlöschen bringen, schon vorhandene Vereinigungen auflösen. Und wie Ottilie, dies vollkommenste, unirdischste Wesen mit der anorganischen Natur in einem geheimen Bezug steht, so spiegelt sich auch diese geistigste und höchste Liebe wieder in einem Vorgang zwischen Gebilden der anorganischen Natur, zwischen chemischen Elementen: Wenn nämlich „bisher je zwei zu zwei verbundene Wesen in Berührung gebracht, ihre bisherige Vereinigung verlassen und sich aufs neue ergreifen" (S. 55).

In dieser Ähnlichkeit, ja Gleichheit eines höchsten und niedersten Bezugs wird wie in Ottiliens „Magnetismus" der Einklang, in dem und aus dem die Gott-Natur lebt und wirkt, für einen Augenblick anschaubar.

Die alte Vereinigung, die der neue Bezug Eduards zu Ottilie zerstört, ist die Ehe zwischen Eduard und Charlotte.

Schon in ihrer ersten Jugendzeit hatten sich beide „recht herzlich" geliebt, sich aber später doch anderweitig verheiratet. Erst nach vielen Jahren, nach dem Tode ihrer Ehepartner trafen sie wieder zusammen, und nun vermählten sie sich, nachdem Charlotte mehr aus gewissenhaften Erwägungen als aus inneren Gründen eine Weile gezögert hatte. (S. 9).

Charlotte übernahm bei der Einrichtung ihres gemeinsamen Lebens „das Innere", Eduard „das Äußere und was ins Ganze geht". (S. 10).

Doch nun, da sie ihr Zusammenleben beginnen wollen, zeigt sich, daß sie in ihren Tendenzen auf eine merkwürdige Weise auseinandergehen. Eduard möchte seinen Lebenskreis erweitern, „seinen Jugendfreund an sich heranziehn" (S. 15),Charlotte will grundsätzlich ein Zusammenleben nur mit Eduard. Auf ähnliche Weise sträubt sie sich gegen größere Erweiterungen der Parkanagen ,die Eduard gern durchführen möchte (S. 89) und trotz ihrer Klugheit vermag sie später nicht, die Gefahren, die ihrer Ehe drohen, rechtzeitig zu durchschauen und einzuschätzen, weil sie von dem Wahn nicht abzubringen ist, „in einen früheren beschränktern Zustand könne man zurückkehren, ein gewaltsam Entbundenes lasse sich wieder ins Enge bringen. (S. 145).

Ja, als die Leidenschaft ihren Mann vom Schloß weg in die Ferne treibt, hält sie das beinah „für eine Art von glücklicher Schickung", denn nun kann sie ihren Haushalt wieder „ins Enge ziehn". Diese Gegensätzlichkeit, in der sie zu Eduard steht, ist aber nicht Zeichen einer übergroßen Verschiedenheit, die ein wirkliches Zusammenleben unmög-

lich macht, sondern im Gegenteil gerade ein Zeichen, daß beide sich in der Weise entsprechen, die ein lebendiges Zusammenleben überhaupt erst ermöglicht. Die Tendenz nach Ausdehnung und Erweiterung entspricht dem Wesen des Mannes, die Tendenz nach Zusammenziehung dem Wesen der Frau, beide ergänzen sich zur reinen Polarität, und das ist auch Charlotte bewußt. „Die Männer", erklärt sie schon im ersten Kapitel, „denken mehr auf das Einzelne, auf das Gegenwärtige, und das mit Recht, weil sie zu tun, zu wirken berufen sind; die Weiber hingegen mehr auf das, was im Leben zusammenhängt, und das mit gleichem Rechte, weil ihr Schicksal, das Schicksal ihrer Familien, an diesen Zusammenhang geknüpft ist, und auch gerade dieses Zusammenhängende von ihnen gefordert wird". (S. 8). Und später, im 17. Kapitel des ersten Teiles sagt sie zu Ottilie: „Laß uns freudig und munter in das eingreifen, was die Männer unvollendet zurückgelassen haben; so bereiten wir uns die schönste Aussicht auf ihre Rückkehr, indem wir das, was ihr stürmendes ungeduldiges Wesen zerstören möchte, durch unsre Mäßigung erhalten und fördern". (S .176).

Diese beiden Aussprüche Charlottens zeigen uns die Tendenz ihres Handelns unter einem neuen Gesichtspunkt. „Zusammenziehung" bedeutet nicht, wie es zunächst leicht scheinen könnte, nur ängstliche Abwehr alles Neuen und kleinliches Beharren im Alten, sondern vor allem Wahrung aller wesentlichen Zusammenhänge, während „Ausdehnung" und „Erweiterung" leicht zur Zerstörung lebensnotwendiger Bindungen und zur Vereinzelung führt. Beide Tendenzen sind gleichwertig notwendig und segensreich, können aber auch zur Gefahr werden, wenn sie sich nicht mehr untereinander die Wage halten, d. h. sobald eine die andere überwiegt.

Wegen ihrer polaren Entsprechung gehören also Charlotte und Eduard recht eigentlich zusammen: Und diese ihre Zusammengehörigkeit kommt schon rein äußerlich zum Ausdruck in der Entsprechung ihrer gleich großen und schönen Gestalten. In ihrer gemeinsamen Hofzeit waren sie das schönste Paar, „ein wahrhaft prädestiniertes Paar" ((S. 117), nennt sie ihr alter Freund, der Graf. In Eduards Verhältnis zu Charlotte ist also das Grundprinzip der Polarität wirksam; in seinem Verhältnis zu Ottilie, in dem sein Wesen einer „höheren Natur" entgegenstrebt, das Grundprinzip der Steigerung. Polarität beherrscht die Materie, Steigerung ist das „Triebrad" alles Geistigen. (II 11, S. 10 ff). Steigerung ist also das höhere und geistigere Prinzip, und der von ihm beherrschte Bezug wird sich daher auch gegen den anderen durchsetzen.

Wie aber nach Goethes Anschauungen auch die Materie, die an sich dem Gesetz der Polarität untersteht, sich zu steigern vermag und auch

im geistigen Polarität wirksam sein kann, so stehen sich in den Gegensatzpaaren, in denen wir Eduards gegen Ottiliens Wesen stellten, a u c h männliche und weibliche Artung polar gegenüber; z. B. in dem Gegeneinander von Handeln und Leiden, Befehlen und Dienen, und so ist Eduard von Charlotte nicht nur polar verschieden, sondern auch von geringerer Wesenhaftigkeit und tieferem Rang.

Die Hinwendung Ottiliens zu Eduard vollzieht sich in vier Phasen, deren jede in einem besonderen Geschehen sich zugleich charakterisiert und verwirklicht.

Bei einer Rast im einsamen Mühlengrund nach einer beschwerlichen Wanderung über Felstrümmer und bewachsene Pfade, die beide eine Zeit in die Irre führte und von ihren Gefährten trennte, bittet Eduard das ihm gegenüber sitzende Mädchen, ein Miniaturbild ihres Vaters, das sie unter ihrem Gewand auf ihrer Brust trägt, zu entfernen, weil es ungeschickt groß sei und ihm tausend Ängste mache. „Mir ist die Möglichkeit schrecklich, daß irgendein unvorhergesehener Stoß, ein Fall, eine Berührung Ihnen schädlich und verderblich sein könnte. Tun Sie es mir zu Liebe, entfernen Sie das Bild, nicht aus Ihrem Andenken, nicht aus Ihrem Zimmer; ja geben Sie ihm den schönsten, den heiligsten Ort Ihrer Wohnung: nur von Ihrer Brust entfernen Sie etwas, dessen Nähe mir vielleicht aus übertriebener Ängstlichkeit so gefährlich erscheint".

„Ottilie schwieg, und hatte während er sprach vor sich hin gesehen; dann, ohne Übereilung und ohne Zaudern, mit einem Blick mehr gen Himmel als auf Eduard gewendet, löste sie die Kette, zog das Bild hervor, drückte es gegen ihre Stirn und reichte es dem Freunde hin mit den Worten: Heben Sie es mir auf, bis wir nach Haus kommen — Ich vermag Ihnen nicht besser zu bezeugen, wie sehr ich Ihre freundliche Sorgfalt zu schätzen weiß". (S. 83).

Dieser Vorgang scheint zunächst nur eine Zuneigung Eduards zu Ottilie zu offenbaren, eine Zuneigung, die — sich als Besorgnis und Sorgfalt äußernd — in ihrem Charakter durchaus noch keinen Liebesbezug verrät, eher „väterlich" wirkt und der Ottilie mit kindlicher Dankbarkeit antwortet. In dieser Weise legen auch beide, wie ihre oben zitierten Worte bezeugen, den Vorgang vor sich selbst, d. h. vor ihrem Bewußtsein aus. Aber Eduard ist es daraufhin nicht nur „als wenn ihm ein Stein vom Herzen gefallen wäre", sondern auch „als wenn sich eine Scheidewand zwischen ihm und Ottilien niedergelegt hätte" (S.

84) und diese Worte lassen uns die Möglichkeit einer tieferen Deutung erahnen.

Das Miniaturgemälde ist nach Eduards Worten „das Bild ihres Vaters, des braven Mannes, den sie kaum gekannt, und der in jedem Sinn eine Stelle an ihrem Herzen verdient". (S. 83). Indem sie es dort trägt, drückt sie aus, daß dieser Mann ihrem Herzen am nächsten ist, daß ihr Herz diesem Toten angehört. Wenn sie das Bild nun von ihrer Brust entfernt, nimmt sie es damit auch von ihrem Herzen fort, macht ihr Herz wieder frei. Als das ihrem Herzen Nächste war das Bild aber auch ihr heiligster Besitz, ein Stück ihrer selbst. Und indem sie dies in die Hände Eduards legt, es ihm anvertraut (wenn auch nur für die Stunden des Heimwegs), hat sie sich damit auch selbst Eduard hingegeben [14]). Damit ist das Porträt ihres Vaters zu einem Symbol (und Talisman) ihrer Neigung zu Eduard geworden. Und so fügt sie es später auch mit Recht den anderen Talismanen bei, die sie von Eduard besitzt: den kleinen Zettelchen und Briefen, den „aufgetrockneten Blumenerinnerungen früherer Spaziergänge und einer Locke ihres Geliebten". (S. 401).

So ist jenes einfache Geschehen weit bedeutsamer und hintergründiger, als Ottilie weiß, die es vollzieht: nämlich nur der zufällige Anlaß, den das in ihr sich bildende Gefühl benutzt, um verborgen — offenbar hervorzutreten und sich an dieser seiner Wirklichkeit — Werdung wieder weiterzusteigern: bei der nächsten sich ihm bietenden Gelegenheit äußert es sich schon stärker und deutlicher. Diese Gelegenheit findet sich an einem Abend, an dem Eduard seine kleine Gesellschaft mit seiner Flöte unterhalten will, und Ottilie, die gestehen muß, die von ihm gewöhnlich gespielten Sonaten auf ihrem Zimmer zu haben, veranlaßt, ihn auf dem Flügel zu begleiten. (S 91).

Ganz zu Beginn des Romans war uns schon die Eigenart von Eduards Flötenspiel geschildert worden (S. 27): „Ob er sich gleich zu Zeit viel Mühe gegeben hatte, so war ihm doch nicht die Geduld, die Ausdauer verliehen, die zur Ausbildung eines solchen Talentes gehört. Er führte deshalb seine Partie sehr ungleich aus, einige Stellen gut, nur vielleicht zu geschwind; bei andern wieder hielt er an, weil sie ihm nicht geläufig waren". Charlotte weiß sich aber aus Geschicklichkeit und gutem Willen seinem Spiel so anzupassen, daß wenigstens keine Disharmonie entsteht.

Das Urteil, das der Hauptmann einmal über Eduards Bemühungen

---

14) Vgl. Eugen Kühnemann: Goethe. Leipzig 1930, Bd. II, S. 40. „Wie selbstverständlich löst sie sich auf seinen Wunsch vom Heiligsten ihrer Vergangenheit und gibt sich in seine Hand".

fällt, offenbart uns, daß diese „Flötendudelei“ für den Zuhörer einfach schrecklich und lästig ist. (S. 145). So muß es auch Charlotte empfinden, doch indem sie sich nichts merken läßt, ja so viel wie möglich mitgeht und ausgleicht, zeigt sie ihre Klugheit als Hausfrau, (S. 27), aber auch ihre Liebe, die eben um des ganzen Menschen willen auch störende, ja lästige Eigenheiten mit in Kauf nimmt.

Anders Ottilie, Ihr erscheint gerade die Verkehrtheit von Eduards Spiel so sehr als richtig, ja als die einzig mögliche Auffassungsweise, daß sie die betreffende Sonate (die sie schon einige Male von ihm spielen hörte) nur in dem Sinn sich eingelernt hat, wie Eduard sie begleitet. „Sie hatte seine Mängel so zu den ihrigen gemacht, daß daraus wieder eine Art von lebendigem Ganzen entsprang“. (S. 92).

Ottilie kommt also mit Eduard zu einem einheitlichen Spiel nicht durch willentlich-bewußte und gewandte Anpassung trotz innerer Vorbehalte, sondern durch völlige Hingabe, durch eine Hingabe, der eine andersartige, geschweige denn eine bessere und richtigere Möglichkeit des Spielens gar nicht in den Sinn kommt. Ottilie sieht somit Falsches und Fehlerhaftes an Eduard nicht als falsch und fehlerhaft, sondern als richtig und vollkommen, ja sie macht es sich zu eigen, oder anders gesehen, sie verwandelt sich zu Eduard hin.

In ihrem Spiel offenbart Ottilie also ihre Neigung wie in jener Hingabe ihres Medaillons. Aber diese Neigung ist gesteigert, aus einer inneren Bereitheit und Hin„wendung“ zu Eduard ist Hin„verwandlung“ geworden. Zugleich ist auch das Geschehen, in und unter dem diese Hinverwandlung sich vollzieht, auffälliger, es wird „ein wundersames Begebnis“ genannt, und ist doch in seiner Bedeutsamkeit und seinem Ernst immer noch nicht erkennbar: denn es ereignet sich — „eine neue Steigerung“ — ganz unbefangen vor Zuschauern und erscheint diesen gerade wegen jener Unbefangenheit und Selbstverständlichkeit „wie eine kindische Handlung, die man wegen ihrer besorglichen Folgen gerade nicht billigt und doch nicht schelten kann, ja vielleicht beneiden muß“. (S. 92).

Diese „kindische Handlung“ weist aber nicht nur auf eine Steigerung des Liebesbezugs hin, sondern auch auf eine Gefährdung Ottiliens. Daß Ottilie aus ihrer Bahn schreitet, ihre Gesetze bricht, ja sogar das Gefühl derselben verliert, daß sie aus ihrer Vollkommenheit in Zwiespalt und Entzweiung fallen wird, ist in dieser 1. Verwechslung des Richtigen und des Falschen schon von fern angedeutet.

Das erste Geschehen, in dem sich ein innigerer Bezug Ottiliens zu Eduard offenbarte, klingt wieder an in einem neuen Ereignis. Zu der feierlichen Grundsteinlegung eines neuen Hauses, das Eduard als Som-

merwohnung auf dem Berge gegenüber dem Schlosse errichten lassen will, steuern nach altem Brauch alle Festteilnehmer kleine Andenken bei, die mit eingemauert werden sollen. „Nur Ottilie zauderte, bis Eduard sie durch ein freundliches Wort aus der Betrachtung aller beigesteuerten und eingelegten Dinge herausriß. Sie löste darauf die goldene Kette vom Halse, an der das Bild ihres Vaters gehangen hatte, und legte sie mit leiser Hand über die anderen Kleinode hin, worauf Eduard mit einiger Hast veranstaltete, daß der wohlgefugte Deckel sogleich aufgestürzt und eingeschüttet wurde". (S. 100).

Zu den übrigen Nichigkeiten, Haarkämmen, Knöpfen und Riechfläschchen legt Ottilie also schon das rein materiell Wertvollste. Wie das Porträt ist aber auch die ihm zugehörige Kette ein ihr herzlich wertes Erinnerungsstück; indem sie sich um Eduards willen von ihm trennt, es im Grundstein von Eduards Haus begräbt, läßt sie es anstelle dieses Porträts, das ja Eduard am Ende der Wanderung wieder zurückgegeben hatte, zum Siegel ihrer Abwendung werden von dem, was ihr bis jetzt einzig am Herzen lag, und zum Symbol ihrer Hinwendung zu dem neuen Freund[15]). Sie bekräftigt, verdeutlicht und beschließt also all das, was sie mit ihrer Gebärde im Mühlengrund angedeutet hatte. Doch auch diesmal handelt sie gleichsam spontan in unbefangener und unbewußter Unschuld: so ist nicht sie in ihren Gefühlen klarer und deutlicher geworden, sondern ihre Gefühle in ihr.

Sobald die Kette unter den anderen Gaben ruht, läßt Eduard den Deckel aufstürzen und einkitten: Ottiliens Gabe soll als das Wertvollste auch das Letzte sein, das Lebendige gleichsam, das — in den Grundstein eingemauert — dem zukünftigen Haus Glück und Segen bringt. In diesem Verhalten zeigt Eduard (deutlicher als bei dem entsprechenden Vorgang im Mühlengrund) ein starkes Gefühl für die Bedeutsamkeit der Gabe, ein Gefühl, dem nur noch eine geringe Steigerung fehlt, um zur Erkenntnis zu werden und den Sinn hinter und in der ständig unverhüllter werdenden Gebärde Ottiliens zu erfassen und sich und ihr auszusprechen.

Einmal muß, wie der Maurer in seiner Festrede vorausdeutend sagt, das Verborgene an den Tag kommen, sowie auch das Werk des Maurers, das doch bald durch die Arbeit so vieler Handwerker und zuletzt noch durch den Tüncher völlig überdeckt ist, einmal wieder zum Vorschein kommen wird. (S. 98/99).

---

15) Vgl. Eugen Kühnemann, a.a.O., S. 40: „Ottilie legt die goldene Kette, an der sie das Medaillon des Vaters trug, zu den Weihegeschenken des Hauses, als weihe sie sich selber mit dem Teuersten, was sie besaß, dem neuen Leben".

Ruft Ottilies Verhalten bei der Grundsteinlegung ein früheres Geschehen in Erinnerung, so auch das entscheidende Ereignis, das Ottilie und Eduard zusammenführt.

Ottilie hatte sich angeboten, für Eduard die Abschrift eines langen geschäftlichen Aufsatzes vorzunehmen, die dieser rasch benötigte, aber selbst auszufertigen durch Besuche verhindert war. (S. 105). Als sie ihm dann das vollendete Dokument vorlegt, zeigt es einen wundersamen Wandel in der Handschrift. „Die ersten Blätter waren mit der größten Sorgfalt, mit einer zarten weiblichen Hand geschrieben, dann schienen sich die Züge zu verändern, leichter und freier zu werden: aber wie erstaunt war er, als er die letzten Seiten mit den Augen überlief. Um Gottes willen! rief er aus, was ist das? Das ist meine Hand! Er sah Ottilie an und wieder auf die Blätter; besonders der Schluß war ganz, als wenn er ihn selbst geschrieben hätte". (S. 136).

Nun hatte man sich früher in der Pension immer wieder darüber beklagt, daß Ottilie so langsam und steif schreibe (S. 39), hatte sich aber ohne Erfolg bemüht, ihr freiere Züge anzugewöhnen. Später schob ihr Charlotte, die sie sonst ganz in ihrer Art gewähren ließ, „manchmal abgeschriebene Federn unter, um sie auf einen freieren Zug der Handschrift zu leiten; aber auch diese waren bald wieder scharf geschnitten". (S. 66). Die Schrift ist ja der intimste Ausdruck eines Menschen und bei einem Menschen von so ursprünglichem, äußerer Einwirkung unzugänglichem Wesen wie bei Ottilie kann sich die Schrift nur ändern durch eine innere Wesensverwandlung. Schon in einem früheren Geschehen (in Ottiliens Eingehen auf Eduards Flötenspiel) hatte sich eine solche Wesensverwandlung Eduard entgegen angedeutet, nun ist sie offenbare, „ablesbare" Wirklichkeit geworden, und nun ist Eduard auch in der Lage, diese Verwandlung in ihrer Bedeutung zu erkennen. „Eduard hob seine Arme empor: Du liebst mich! rief er aus: Ottilie, du liebst mich! Und sie hielten einander umfaßt. Wer das andere zuerst ergriffen, wäre nicht zu unterscheiden gewesen". (S. 136).

Dieser letzte Satz entspricht beinahe wörtlich einer Stelle in dem Gespräch über den Begriff der Wahlverwandtschaft in der Chemie. Dort skizziert der Hauptmann den Vorgang, der durch diese Wahlverwandtschaft unter vier chemischen Elementen — bezeichnet durch A, B, C und D — ausgelöst wird und schließt mit diesen Worten: „A wird sich zu D, C zu B werfen, ohne daß man sagen kann, wer das andere zuerst verlassen, wer sich mit dem anderen zuerst wieder verbunden habe". (S. 56). Damit wird die Zwangsläufigkeit, die Notwendigkeit, ja die Gesetzlichkeit dieses Vorgangs und rückwirkend auch die Gesetz-

lichkeit des ganzen Prozesses, der in dieem Vorgang seinen Höhepunkt findet, offenbar.

Die Gesetzmäßigkeit dieses Prozesses ist auch noch dadurch betont, daß von den vier Phasen, wie wir bereits ausführten, die erste der dritten und die zweite der vierten schon rein handlungsmäßig entspricht, indem sie ihr Motiv gleichsam aufnimmt und gesteigert wiederholt. Von diesen vier Geschehnissen aber, in denen sich Ottiliens Liebe immer deutlicher entfaltet, werden die drei ersten ausgelöst durch das Verhalten Eduards. Auf eine Bitte Eduards trennt sich Ottilie von ihrem Medaillon und von ihrer goldenen Kette, und begleitet sein Flötenspiel: Zu den beiden letzten Handlungen entschließt sie sich erst nach einigem Zaudern, als sie sich aber zum Abschreiben des Dokuments anbietet, handelt sie ganz aus eigener Initiative, ja gegen Einwände Eduards: Auch dies bedeutet eine Steigerung in der Handlung.

Den vier Begebenheiten, in deren Mittelpunkt Ottilie steht, entsprechen zwei Vorkommnisse, die für Eduard charakteristisch und für die Entfaltung seiner Liebe bedeutsam sind.

Am Abend des gleichen Tages, an dem Ottilie auf Eduards Bitte das Miniaturgemälde ihres Vaters ablegte, wird noch einmal über den längst geplanten Bau eines Sommerhauses beraten und als Bauplatz eine ebenfalls schon längst ins Auge gefaßte Stelle an einem, dem Schloß gegenüber liegenden Bergeshang endgültig festgelegt. Da fordert Eduard auch Ottilie, die bisher geschwiegen hatte, auf, ihre Meinung zu äußern und das Mädchen bekennt nach einigem Zögern, daß sie das neue Haus auf die höchste Fläche des Berges setzen würde. „Sie hat recht! rief Eduard: wie konnte uns das nicht einfallen? Nicht wahr, so ist es gemeint, Ottilie? .— Er nahm einen Bleistift und strich (auf dem von seinem Freund, dem Hauptmann gezeichneten Plan), ein längliches Viereck recht stark und derb auf die Anhöhe". (S. 87).

Wie Ottilie um Eduards willen das Bild ihres Vaters von ihrem Herzen löst, wendet sich hier Eduard von einer alten, lieb gewordenen Vorstellung ab und um Ottiliens willen einer neuen zu von bedeutsamer Andersartigkeit. Denn der ausschlaggebende Gesichtspunkt für die Wahl des Bauplatzes war einst, daß man von ihm aus das Schloß sehen konnte und also zu diesem in direktem Bezug blieb. Das Wesentliche an dem neuen Bauplatz dagegen ist nun, daß das Schloß mit seiner Umgebung unsichtbar bleibt und man sich „wie in einer andern und neuen Welt" (S. 87) befindet, und zwar inmitten einer wilden und noch unberührten Waldlandschaft.

Freilich geht es bei dieser „Wendung", die Eduard nach Ottilie hin vollzieht, um viel geringere, viel weniger mit dem Wesen verwachsene Werte als bei der „Wendung" Ottiliens, dafür wird sie aber viel jäher, offensichtlicher und gewaltsamer vollzogen und auf eine andere verletzende Weise. Chorlotte und der Hauptmann, die zumindest gleiches Recht wie Ottilie bei der Beratung haben, werden gar nicht mehr gefragt, dazu der sorgfältige und reinlich gezeichnete Plan des Hauptmanns auf eine Weise verunstaltet, die diesem „durch die Seele fährt" (S. 87) und zuletzt begibt sich Eduard, indem er sich so blindlings von dem Vorschlag Ottiliens abhängig macht, selbst eines Rechts, verzichtet auf eine ihm zukommende Entscheidung. Denn, wie der Maurergeselle in seiner Rede zur Grundsteinlegung ausführt, „daß das Haus am rechten Fleck stehe, „ist eigentlich Sache des Bauherrn", das Vorrecht des Grundherrn ist es, zu sagen, „hier soll meine Wohnung stehen und nirgends anders". (S. 96).

Ein zweiter Vorfall zeigt — entsprechend den Hauptphasen, in denen sich Ottiliens Liebe entfaltete — wie Eduard um Ottiliens Willen eine ihn charakterisierende Eigenart aufgibt.

Eduard kann es nicht leiden, wenn man ihm beim Vorlesen ins Buch sieht, sogar wenn er Werke physischen, chemischen und technischen Inhalts liest, kann ihn ein zufälliges Mißachten dieser seiner Eigenheit in die größte Aufregung bringen („wenn mir jemand ins Buch sieht, so ist mir immer, als wenn ich in zwei Stücke gerissen würde") (S. 46) und wenn er früher gar Gedichte vortrug, pflegte er sich immer so zu setzen, daß er niemand im Rücken hatte — noch empfindlicher als sonst, da er überdies seine Absicht auf Erregung des Gefühls und Überraschung der Einbildungskraft nicht durchkreuzt sehen wollte.

Nachdem Ottilie gekommen ist, beginnt er mit der Zeit wiederum Gedichte vorzulesen „solche besonders, in deren Vortrag der Ausdruck einer reinen, doch leidenschaftlichen Liebe zu legen war" (S. 90), und wenn Ottilie, die von Eduards Eigenheit nichts weiß, dabei näher rückt, um in sein Buch zu sehen, „rückte Eduard gleichfalls zu, um es ihr auf alle Weise bequem zu machen; ja er hielt oft längere Pausen als nötig, damit er nur nicht eher umwendete, bis auch sie zum Ende der Seite gekommen". (S. 91).

Wie Ottilien Eduards Flötenspiel und Handschrift ganz selbstverständlich schön, vollkommen und nachahmenswürdig erscheinen und sie sich beidem daher notwendigerweise anzupassen strebt; wie im mühelosen Gelingen dieser Anpassung sowohl ihre Liebe als auch ihre Verwandtschaft zu Eduard zum Ausdruck kommt, so zeigt Eduards Verhalten, daß ihm ebenfalls alles Tun Ottiliens so richtig und vollkom-

men erscheint, daß er — sich ganz selbstverständlich nach ihm richtend — gar nicht spürt, wie er ganz im Widerspruch zu seinen sonstigen Gepflogenheiten gerät.

Wiederum ist die „Leistung" Eduards gleichsam geringer und belangloser: handelt es sich bei Ottilie um die Änderung der Handschrift, so bei ihm nur um das Ablegen einer Eigenheit, ja fast einer Schrulle, und wiederum hat sein Tun etwas Verletzendes für eine dritte Person. Vor kurzem erst hatte er ja seine Eigenheit aufs Nachdrücklichste gegen Charlotte herausgestellt und ihre vollste Respektierung verlangt.

Ein Vergleich zwischen Ottiliens und Eduards Verhalten bei entsprechenden inneren Vorgängen bestätigt also das Ergebnis, das wir schon durch die Gegenüberstellung der Charaktereigenschaften beider Personen gewonnen hatten. Beide sind sich innerlich verwandt, aber zugleich auch — neben den Unterschieden, die die Andersartigkeit des Geschlechts mit sich bringt — von verschiedenem Wesensrang.

In der Entwicklung, die sich zwischen und in Ottilie und Eduard vollzog, erkannten wir als Hauptmoment eine gegenseitige Zuwendung, die zugleich Abwendung von den bisherigen Verbindungen war. Aus der Hinwendung wurde Hinverwandlung, und zuletzt erkannte jeder im andern das auf sich gerichtete Bestreben als Gegenliebe und damit sein eigenes als Liebe. Dies Wissen und diese Gewißheit bewirken nun aber keine Lösung oder Milderung, sondern eine unendliche Steigerung ihrer Gefühle. Wir sagten, daß beide in ihrem Wesen gleichsam darauf angelegt sind, in der Liebe ihre höchsten Entfaltungsmöglichkeiten zu erfahren. In der Liebe wird beider Wesen frei, weitet sich aus, verströmt sich und das löst in ihnen ein berauschendes Glücksgefühl aus: Ottilie findet sich „in einem Himmel auf Erden" (S. 149), Eduard ist „der glücklichste aller Sterblichen". (S. 141). In der Liebe erleben sie gleichsam die Unbedingtheit und Unermeßlichkeit ihrer Seelen und das göttliche Vermögen der Seelen zur absoluten Vereinigung. Doch diese absolute Vereinigung ist für die Seelen erst in einer höheren Existenzstufe jenseits der Körperwelt vollziehbar, denn innerhalb der Körperwelt gibt es keine Unbedingtheit, sondern nur Bedingtheiten.

In besondere Bedingungen wird der Mensch durch Geburt und Schicksal hineingestellt; sie zu erkennen, anzuerkennen und aus ihnen heraus zu wirken, ist seine Lebensaufgabe: So hatte Ottilie ihre abhängige Lage als das ihr Leben Bedingende erkannt und mit ihrer „Dienstbereitschaft" anerkannt. Der Mensch lebt aber nicht nur in Bedingungen, in die ihn seine Geburt und sein Schicksal stellt, er bedingt sich auch selbst durch

jede Entscheidung, die er trifft: So hatte Eduard sich bedingt durch seine Ehe mit Charlotte.

Der Mensch lebt also unter Bedingtheiten, die sich ständig vermehren, sich gleichsam Schicht um Schicht wie Schalen um ihn legen, ihm Form und Halt geben, ihn aber auch einschließen und gefangenhalten. Sobald nun im Menschen ein unbedingtes Streben erwacht, werden ihm alle die ihn umgrenzenden Bedingungen zu Hemnissen, die es ihn Schicht um Schicht aufzulösen treibt. Die letzte Beschränkung des Menschen ist aber seine Körperlichkeit, und ihre Sprengung im Heraustreten ins Unbedingte würde den Tod in diesem irdischen Leben bedeuten.

Erweist sich aber die Auflösung der Bedingungen als unmöglich, so ist auch dadurch der ins Unbedingte Verlangende nicht gerettet. Sein Streben, seine Leidenschaft, die nun nicht mehr nach außen sich entfalten kann, wendet sich nach innen zurück, wird immer stärker und zerstört zuletzt das Wesen, dem es entsprang. „Für grenzenloses Streben und unbedingte Leidenschaft bleibt bei unübersteiglichen Hindernissen nur Befriedigung im Verzweifeln, Ruhe nur im Tod“ [16]). (II, 41, S. 7).

So hat unbedingtes Streben in jedem Fall unbewußt den Tod als Ziel. Darum ist, nach einem Wort der Lehrjahre „der Mensch nicht eher glücklich, als bis sein unbedingtes Streben sich selbst seine Begrenzung bestimmt“ (Lehrjahre 5. Buch 8. c. I, 2) und „es ist nichts trauriger anzusehen als das unvermittelte Streben ins Unbedingte in dieser durchaus bedingten Welt“. (M. u. R. Nr. 961, S. 204).

Schon das Heraustreten aus den ersten Schranken und Bedingungen ist der erste Schritt zur Selbstzerstörung: Bei Ottilie das Vergessen des selbstgewählten Gesetzes, das sie zur Dienstbarkeit verpflichtete, bei Eduard die Mißachtung der Ehebindung. Jede Bedingung aber ist zugleich ein Bezug, der den einen Menschen einem anderen, einer Gemeinschaft oder irgendeiner anderen umfassenderen Wirklichkeit zu- oder unterordnet.

Indem Ottilie und Eduard aus ihren Bedingungen heraustreten, vergehen sie sich beide an einem anderen Menschen: an Charlotte. — Ottilie, indem sie gerade dem Menschen, dem sie sich besonders zur Dienstbarkeit verpflichtete, den Gatten entzieht und damit ihre Ehe, d. h. ihre Lebensgrundlage zerstört, — Eduard, indem er sich von seiner Frau wendet. Da zuletzt auch noch die Bindungen und Wirklichkeiten, in die der Mensch gestellt ist und die sein Leben zugleich ermöglichen

---

16) E. A. Boucke hat in seinem Werk „Wort und Bedeutung in Goethes Sprache“ Berlin 1901, S. 54—57 eine Gruppe von Goethe-Aussprüchen über „unbedingtes Streben“ zusammengestellt, der auch unsere Zitate entnommen sind.

und beschränken, gottgewollt sind, vergeht sich der Mensch, der sie verläßt und zerstört, auch gegen den Willen Gottes und so verfällt er — dem höchsten Zug seines Wesens folgend — in eine dreifache Schuld: gegen sich, gegen seinen „Nächsten" und gegen Gott.

Die Bindungen und Lebensformen, in denen der Mensch sich wiederfindet, nachdem das Streben ins Unbedingte in ihm erwacht ist, sind, wie wir sahen, ihm ungemäß, ja unwirklich geworden und er hat die Neigung sie gar nicht mehr zu sehen; so stößt er gleichsam an sie an, und sie werden ihm plötzlich zu unendlichen Hindernissen.

Dieser Vorgang wird ausführlich an Eduard gezeigt. Von dem Augenblick, in dem er Ottiliens Liebe erkannte, „war", heißt es, „die Welt für Eduarden umgewendet, er nicht mehr, was er gewesen, die Welt nicht mehr, was sie gewesen . . . (S. 136). Wie verändert ist ihm die Ansicht von allen Zimmern, von allen Umgebungen! Er findet sich in seinem eigenen Hause nicht mehr . . . (S. 143) er wandelt durch die Gärten; sie sind ihm zu enge; er eilt auf das Fed, und es wird ihm zu weit. (S. 141). „So hat sein Gefühl alle menschlichen, ihm vorher selbstverständlichen Maße verloren, aber auch sein Handeln. Eduard ist gerade mit der Erweiterung seiner Parkanlagen beschäftigt. Nun auf einmal scheinen ihm die Arbeiter zu wenig, und die vorgesetzte Tagesarbeit für seine Wünsche zu gering. „Das Schaffen macht ihm keine Freude mehr: es soll alles schon fertig sein". (S. 142). Diese Verwandlung hat aber ihre Ursache allein in Ottilie. „Die Wege sollen gebahnt sein, damit Ottilie bequem sie gehen, die Sitze schon an Ort und Stelle, damit Ottilie dort ruhen könne. . . . Ottiliens Gegenwart verschlingt ihm alles: er ist ganz in ihr versunken; keine andere Betrachtung steigt vor ihm auf, kein Gewissen spricht ihm zu; alles, was in seiner Natur gebändigt war, bricht los, sein ganzes Wesen strömt gegen Ottilie". (S. 143). Und endlich: „Das Bewußtsein zu lieben und geliebt zu werden, treibt ihn ins Unendliche. (S. 143).

Die Zerstörung und Gefährdung, die von einem solchen Streben ins Grenzenlose ausgeht, zeigt sich zunächst rein materiell. Schon besteht Gefahr, daß Eduard „den schönen Zustand reichlicher Glücksgüter, ohne sich zeitig genug zu besinnen durch ein vordringliches Leben und Treiben wo nicht zerstört, doch erschüttert. (S. 177).

Eduards Verwandlung bringt aber auch eine Veränderung seiner menschlichen Bezüge mit sich. Eduard, dem, wie wir schon sahen, alles verändert erscheint, glaubt, nicht er, sondern die Welt habe sich verwandelt und in ihr auch seine Frau und sein Freund. Beide erscheinen ihm fremd und anders, und er gibt ihnen die Schuld dafür; sie scheinen ihm gegen ihn zu intrigieren, jetzt nach früherer Verstellung ihr

wahres Wesen zu zeigen, und er fühlt sich von allen Pflichten gegen sie losgesprochen. (S. 146).

Da sein ganzes Wesen gegen Ottilie strömt, hat er für seine Frau und seinen Freund keine Empfindungen mehr: „Sein Herz war verschlossen", (S. 147) und da seine inneren Beziehungen zu ihnen somit fortgefallen sind ,hält er auch die äußeren für hinfällig und für baldigst auflösbar. Indem er von sich auf die beiden anderen schließt, redet er sich ein, daß Charlotte, um sich mit dem Hauptmann zu verbinden, selbst eine Scheidung wünsche, die sie nur auf eine anständige Weise zu bewirken denke. Und in diesem Glauben bestärkt er sich immer mehr, indem er Worte und Handlungen seiner Frau in dem ihm angenehmen Sinn ausdeutet. Als Charlotte z. B. nach der Abreise des Hauptmanns davon spricht, daß sie nun wieder völlig in den alten Zustand zurückkehren könnten, und damit ein Gespräch über eine neue andere Unterbringung Ottiliens einleiten will, glaubt Eduard, daß seine Frau „durch diese Worte den früheren Witwenstand bezeichnen und, obgleich auf unbestimmte Weise, zu einer Scheidung Hoffnung machen wolle". (S. 165). Der neue Zustand, in dem Eduard lebt, ist nicht nur Maßlosigkeit, sondern auch Verblendung [17]).

„Die Wahrheit", heißt es in den Maximen und Reflexionen (Nr. 310, S. 58), „widerspricht unserer Natur, der Irrtum nicht, und zwar aus einem sehr einfachen Grunde: die Wahrheit fordert, daß wir uns für beschränkt erkennen sollen; der Irrtum schmeichelt uns, wir seien auf eine- oder die andere Weise unbegrenzt". So lebt Eduard innerlich nicht mehr in der Wirklichkeit, sondern in einer eingebildeten Welt.

Wie Eduard nur noch für Ottilie lebt, lebt Ottilie nur noch für Eduard. Auch sie „entfremdete sich einigermaßen von Charlotte und dem Hauptmann" (S. 145), auch sie ist durch Eduard - von Charlottes Wunsch nach einer Scheidung ihrer Ehe überzeugt. Aber die Unbedingtheit ihrer Liebe verschließt nicht, wie dies bei Eduard geschieht, ihr Herz, sondern macht sie gerade im Gegenteil „aufgeschlossener gegen andere". (S. 149). Während ihrem Freund das Schaffen

---

17) Eduards Maßlosigkeit kündigt sich eigentlich schon in der hartnäckigen Treue an, durch die er — weder nach rechts noch nach links sehend — Charlotte erobert (S. 15 und 21) und schon zu Beginn seiner Neigung zu Ottilie zeigt er, indem er die gemeinsamen Spaziergänge immer weiter ausdehnt, eine Richtung gegen das Unermeßliche (S. 80). Ebenso ist seine scherzende Ausdeutung des Tintndflecks, mit dem Charoltte das folgenschwere Schreiben an den Hauptmann „verunstaltet (S. 26), wie auch die übermütige Anwendung chemischer „Gleichnisreden" auf menschlich-persönliche Bezüge (S. 56) schon „Verblendung".
So ist Eduard durch seine Wandlung kein anderer Mensch geworden, aber gefährliche, bisher überdeckte Möglichkeiten seines Wesens treten jetzt aus ihm heraus, werden frei und jetzt, wo sie dominieren, erst eigentlich sichtbar.

keine Freude mehr macht (S. 142), ist sie „freudiger in allem Tun“ (S. 149), während die Liebe bei Eduard in seinem Unmaß verderbliche Kräfte auslöst, stärkt sie das Mädchen dagegen in allem Guten. Auch in dieser Gegensätzlichkeit wird der höhere Rang Ottiliens sichtbar: was auf niedrigerer Stufe verwirrt und erregt, klärt und erhellt auf einer höheren.

Doch führt die Unbedingtheit ihrer Liebe auch Ottilie, wie ihren Freund in eine eingebildete Welt, läßt sie das Wirkliche nicht mehr in seiner Wirklichkeit sehen; aber diese Welt ist höherer, ja höchster Art: Ottilie findet sich in einen Himmel auf Erden. (S. 149). So ist das, was wir bei Eduard Verblendung“ nannten, bei Ottilie eher mit „Verzauberung“ zu bezeichnen.

Die Verwandlung Eduards und die durch diese Verwandlung beginnende Zerstörung aller Bedingungen und Lebensgrundlagen verdeutlicht ein Geschehen, das auch zugleich Ottilie unter einem neuen Aspekt zeigt.

Die Feier der Grundseinlegung des neuen Hauses war mit aller Übereinstimmung an Charlottes Geburtstag und ihr zu Ehren festlich begangen worden. Das Richtfest dieses Hauses will nun Eduard ebenso zur Geburtstagsfeier Ottiliens ausgestalten. Ganz heimlich trifft er seine Vorbereitungen, aber nicht wie der Hauptmann bei der Grundsteinlegung aus Überraschungsgründen, sondern weil er sich mit seinen Plänen zu seiner Frau und seinem Freund in Widerspruch weiß, die der Auffassung sind, „die Jugend Ottiliens, ihre Glücksumstände, das Verhältnis zur Familie berechtige sie nicht, als Königin eines Tages zu erscheinen“. (S. 152).

So kommt es, daß Anordnungen Eduards, die einen Bezug auf Ottilie haben, vom Hauptmann wieder rückgängig gemacht werden.

Die nur notdürftig verdeckten, zur Entladung drängenden Spannungen zwischen den Hauptteilnehmern zerstören das gemeinsame Fest gleichsam von innen, machen es eigentlich unmöglich, so daß es sich in einem plötzlichen Unglücksfall gleichsam selbst unterbricht. Ein Feuerwerk am See soll den Höhepunkt der Festlichkeiten bilden, doch unter dem Andrang der Zuschauer bricht der erst vor kurzem aufgeschüttete Damm ein, Menschen stürzen ins Wasser, ein Knabe sinkt unter, und wird vom Hauptmann für tot wieder ans Land gebracht. Damit hat das Fest sich selbst zerstört und weitere Vergnügungen sind nicht mehr „am Platze“: (S. 159) das ist das allgemeine „natürliche“ Empfinden zu dessen Sprecher sich Charlotte macht. Doch nun tritt Eduard ihr offen und öffentlich gegenüber und setzt das Feuerwerk doch noch durch.

In dieser blinden und besessenen Durchführung des einmal gefaßten Entschlusses, selbst nachdem er eigentlich sinnlos geworden ist, zeigt sich gesteigert dieselbe neue Maßlosigkeit des Wesens, die ihn auch die Parkarbeiten so rastlos vorwärtstreiben ließ, während in der Unzugänglichkeit für jeden Zuspruch seine Verblendung nun gleichsam allen Augen offenbar wird.

In dieser Verblendung sieht er weder seine Schuld an dem eben geschehenen Ereignis — er hätte für den Andrang der Zuschauer bessere Vorsorge treffen müssen — noch die Bedeutung dieses Ereignisses und die Folgerungen, die er aus ihm zu ziehen hätte.

Zum ersten Mal trübt auch seine Verblendung sein Verständnis für Ottilie. Er erkennt nicht, daß er sie in diesem Augenblick mit dem doch einzig ihr zur Freude vorbereiteten Feuerwerk nur erregen und ängstigen kann. Ja, er zwingt sie beinahe mit ihm im Park am See zu bleiben, „so dringend, so ängstlich sie ihn auch bat, mit ihr nach dem Schlosse zurückzukehren" (S. 160), und als Ottilie beim plötzlichen Losprasseln des Feuerwerks sich ängstlich an ihn lehnt, gibt ihm dies „das volle Gefühl, daß sie ihm ganz angehöre". (S. 161).

In dem blendenden gewaltsamen, eigentlich sinnlosen Schauspiel genießt Eduard so etwas wie die Widerspiegelung eigener innerer Vorgänge und berauscht sich daran. In einer letzten Verblendung sieht er in diesem Fest-Tag den ersten Tag einer grenzenlosen Glückszeit und als er nach seiner Heimkehr vernimmt, daß der Hauptmann baldigst eine gute und ehrenvolle Stelle antreten werde, glaubt er, dieser wolle sich dadurch eine baldige Heirat mit Charlotte ermöglichen. Und schon sieht er sich mit Ottilie verbunden. „Man hätte ihm zu diesem Fest kein größeres Geschenk machen können". (S. 163).

Doch am anderen Tag in einer Auseinandersetzung mit seiner Frau, muß er plötzlich erkennen, daß die Eheverbindung, die ihn bis jetzt von einer Vereinigung mit Ottilie abhielt und die sich wie von selbst aufzulösen schien dadurch, daß Charlotte bei ihr beharrt, auch für ihn weiter bestehen wird, und sich somit zwischen ihn und Ottilie als ein unübersteigliches Hindernis schiebt. Die Unmöglichkeit, diese Bindung anzuerkennen, sich ihr zu fügen und ihr durch eine endgültige Abwendung von Ottilie zu entsprechen, zugleich aber auch die Unmöglichkeit, diese Bindung gewaltsam zu zerstören, treibt ihn aus seinem Heim.

Die Entfernung von der Geliebten steigert seine Leidenschaft noch mehr, er überläßt sich ihr ganz und bestärkt sich selbst mit allen Mitteln, in ihr zu beharren. Auch das Aussprechen, das erstmalige große Bekenntnis dieser Leidenschaft vor Mittler, einem Hausfreund, der ihn

in seinem einsamen Zufluchtsort auf einem seiner Vorwerke besucht, bringt nur eine neue Steigerung. Ohne Ottilie glaubt er verzweifeln zu müssen, er beginnt noch einmal mit Charlotte über eine Scheidung ihrer Ehe zu verhandeln und erfährt dabei, daß Charlotte ein Kind erwartet und darin eine Fügung des Himmels erblickt, der ihre Ehe erhalten und von neuem festigen will. (S. 195).

Auf diese Nachricht verfällt Eduard ganz der Verzweiflung, er nimmt Kriegsdienste an bei einem Feldherrn, unter dessen „Anführung der Tod wahrscheinlich war und der Sieg gewiß", (S. 196) denn er „sehnte sich nach äußerer Gefahr, um der innerlichen das Gleichgewicht zu halten". (S. 195). Er sehnte sich nach dem Untergang, weil ihm das Dasein unerträglich zu werden drohte. (S. 195).

So scheint Eduards Entwicklung, die mit dem Erwachen des Unbedingten in ihm und mit der Negation seiner Bedingtheiten und Bindungen begann, ganz folgerichtig und gesetzmäßig in Selbstzerstörung zu enden.

Die Pensionszeit war, wie wir sahen, für Ottilie eine Epoche, in der ihr Wesen sich nicht zu entfalten, aber — in sich selbst zurückgezogen — sich unverfälscht und in seiner Art zu erhalten, ja zu steigern vermochte. Auf dem Schloß Eduards und in ihrer Liebe zu Eduard wendet sie sich zum erstenmal der Außenwelt zu, wird ihr diese Welt sinnvoll, zusammenhängend und lebendig und sie findet zu ihr einen festen Bezug. Ihr Wesen beginnt sich in der Welt zu verwirklichen — lebt sie in der Pension gleichsam in der Systole, so jetzt in der Diastole ihres Wesens. Doch mit der Abreise, mit der Entfernung Eduards schwindet ihr wieder Sinn und Zusammenhang aus der Welt. „Ein Leben ohne Liebe, ohne die Nähe des Geliebten, „heißt es in ihrem Tagebuch, „ist nur eine Comédie à tiroir, ein schlechtes Schubladenstück. Man schiebt eine nach der andern heraus und wieder hinein und eilt zur folgenden. Alles was auch Gutes und Bedeutendes vorkommt, hängt nur kümmerlich zusammen. Man muß überall von vorn anfangen und möchte überall enden". (S. 311).

Ottilie begreift nicht, „wie ohne den geliebten Mann noch irgend etwas zusammenhängen könne" (S. 289) und so erlischt auch ihre Freude an ihrem bisherigen Wirkungskreis. Aus dem Schloß, welches ihr so lieb und vertraut geworden war, daß sie früher „nur aus geselliger Pflicht abends länger draußen verweilte, auch wohl manchmal einen Vorwand häuslicher Tätigkeit suchte, um wieder hineinzugehen", (S. 90) eilt sie jetzt oft schon „mit Sonnenaufgang . . . ins Freie hinaus, in die Gegend,

die sie sonst nicht ansprach". (S. 183). Auch von Charlotte löst sie sich los, sie beginnt an ihr zu zweifeln und ihr zu mißtrauen, weil ihre Äußerungen über den Hauptmann und dessen Zukunft ganz im Widerspruch zu allem stehn, was Eduard einst gesagt hatte. (S. 177/181).

Zur inneren Vereinsamung kommt die äußere. Charlotte hat in Familienangelegenheiten viel zu ordnen und zu schreiben, „deswegen auch Ottilie mehr als sonst in der letzten Zeit allein blieb". (S. 227). Als sie erfährt, daß Charlotte ein Kind erwartet, geht sie noch mehr in sich zurück und die Nachricht, daß Eduard „sich dem wechselnden Kriegsglück überliefert" habe, läßt sie ganz in Einsamkeit und Untätigkeit versinken. (S. 226). Doch in sich selbst findet sie nur „eine unendliche Leere, wovon sie früher kaum etwas geahnet hatte. (S. 182), eine dunkle Fühllosigkeit". (S. 226). Das immer stärkere Sich-Abwenden aus ihrem Daseinskreis, aus ihrer Wirklichkeit, aus ihrem Leben bedeutet aber Hinwendung zum Tod. „Das Leben ihrer Seele war getötet, warum sollte der Körper noch erhalten bleiben?" (S. 302). Als sie eine im alten Stil eben wiederhergestellte Kapelle in dem zum Schloß gehörigen Dorfe besucht und sich „der bekannten, ihr als ein unbekanntes Ganze entgegentretenden Teile" erfreuend in einen der Kirchenstühle niederläßt, „schien es ihr, indem sie auf- und umherblickte, als wenn sie wäre und nicht wäre, als wenn sie sich empfände und nicht empfände, als wenn dies alles vor ihr, sie vor sich selbst verschwinden sollte, und nur, als die Sonne das bisher sehr lebhaft beschienene Fenster verließ, erwachte Ottilie vor sich selbst und eilte nach dem Schlosse". (S. 221).

Diese wundersame Entrückung hängt innig zusammen mit einer Vorstellung, die — während sie in der Kapelle weilte — auf einmal wieder vor ihr Bewußtsein trat und von der uns ihr Tagebuch berichtet. Sie hatte von allen Völkern gehört, die sich ihre Vorfahren in großen Höhlen „rings umher auf Thronen sitzend" dachten in stummer Unterhaltung. Dem Neuen der hereintrat, standen sie auf und neigten ihm einen Willkommen. . . . Warum kannst du nicht sitzen bleiben? dachte ich bei mir selbst, still und in dich gekehrt sitzen bleiben, lange, lange, bis endlich die Freunde kämen, denen du aufstündest und ihren Platz mit freundlichem Neigen anwiesest . . ." (S. 224).

So ist der Zustand, der sie in der Kapelle überkommt, zunächst ein Zeichen, wie sehr sie sich innerlich schon aus der Welt und dem Leben weggewendet hat, wie schattenhaft und unwirklich ihr schon diese Welt, ja ihr eigener Körper geworden ist, dann auch die ahnungsvolle Vorausempfindung ihres baldigen Todes und ihrer baldigen Aufbahrung in ebenderselben Kapelle; zuletzt und vor allem aber die visionäre Ent-

rückung in eine Seinsform, die als innerste Sehnsucht in ihr lebt, eine Seinsform, die ein ungetrenntes und ungestörtes stilles Zusammensein ermöglicht mit den Menschen, die sie liebt, und vor allem mit Eduard. Diese Seinsform, die sie ersehnt, ist aber — das zeigt eben jene Entrückung — erst jenseits des Todes erreichbar. „Neben denen dereinst zu ruhen, die man liebt", beginnt ihr Tagebuch, „ist die angenehmste Vorstellung welche der Mensch haben kann, wenn er einmal über das Leben hinausdenkt. Zu den Seinigen versammelt werden, ist ein so herzlicher Ausdruck". (S. 213).

Aber wie ihre Liebe sie über das Leben hinaustreibt, weil — wie sie unbewußt weiß — diese Liebe sich in ihm niemals unbedingt verwirklichen kann, so hält dieselbe Liebe Ottilie auch wieder im Leben fest, weil sie ihre äußerste im Leben mögliche Steigerung und Vollendung noch nicht erreicht hat. Wenn auch Ottilie bei der Nachricht von Charlottes Schwangerschaft, bei der Geburt des Kinds sich jeder Hoffnung auf eine Vereinigung mit Eduard begeben hatte, steht sie doch noch mit ihm innerlich in dem innersten Bezug und ahnt, daß ihre Liebe auch hier auf Erden noch nicht abgeschlossen ist, daß in der Zukunft noch ein entscheidendes Geschehn bevorsteht.

Dieser unzerstörte Zusammenhang offenbart sich Ottilie in ihren Träumen. Schon bald nach Eduards Abreise pflegt sie mit einem Buch, einer Reisebeschreibung aus dem Haus zu flüchten, in den Park und dort im Kahn auf die Mitte des Sees. Dann las sie, „träumte sich in die Fremde und immer fand sie hier ihren Freund; seinem Herzen war sie noch immer nahe geblieben, er dem ihrigen". (S. 183). Später, schon gegen Ende der etwa drei Vierteljahre währenden Epoche von Eduards Abwesenheit, hat Ottilie Traumvisionen.

„Wenn sie sich abends zur Ruhe gelegt und im süßen Gefühl noch zwischen Schlaf und Wachen schwebte, schien es ihr, als wenn sie in einen ganz hellen, doch milderleuchteten Raum hineinblickte. In diesem sah sie Eduard ganz deutlich und zwar nicht gekleidet, wie sie ihn sonst gesehen, sondern im kriegerischen Anzug, jedesmal in einer andern Stellung, die aber vollkommen natürlich war und nichts Phantastisches an sich hatte: stehend, gehend, liegend, reitend. Die Gestalt bis aufs kleinste ausgemalt bewegte sich willig vor ihr, ohne daß sie das mindeste dazu tat, ohne daß sie wollte oder die Einbildungskraft anstrengte . . . Gewöhnlich schlief sie über der Erscheinung ein, und wenn sie nach einer ruhigen Nacht Morgens wieder erwachte, so war sie erquikt, getröstet, sie fühlte sich überzeugt: Eduard lebe noch, sie stehe mit ihm noch in dem innigsten Verhältnis". (S. 303). Während Ottilie sich früher nur zu Eduard hin träumte, wird er ihr nun in

einem hellseherischen Zustand wirklich sichtbar in seinen augenblicklichen zufälligen Beschäftigungen und Situationen. Ein Zeichen, daß sie mit ihm nicht nur noch im innigsten Verhältnis steht, sondern daß dies Verhältnis und damit ihre Liebe in seiner Abwesenheit noch gewachsen ist und sich immer weiter steigert. Gleichzeitig offenbart sich in dem Vermögen, den Raum auf unmeßbare Entfernungen zu durchdringen, eine Seelenkraft, die bisher auch noch nicht an ihr hervortrat. Mit ihrer Liebe wächst und steigert sich auch ihr Wesen. Da dies Vermögen als ein eigentlich übernatürliches nach dem Volksglauben den Menschen meist erst kurz vor ihrem Tod geschenkt wird, erweist es aber auch wieder Ottiliens Todesnähe: Ihr Wesen hat sich so geweitet, daß der Körper es bald nicht mehr einzuschließen vermag. Doch die „wundersamen nächtlichen Erscheinungen" versichern ihr auch „das Dasein des Geliebten" (S. 302) und beleben damit ihr eignes, halten sie also auch wieder im Leben zurück, wie alles, was sich noch in ihrer Umgebung für sie mit Eduard und mit der Erinnerung ihres einstigen Zusammenseins verknüpft.

So ist ihr in der Zeit nach Eduards Abreise im Herbst der Garten ein lieber, ja notwendiger Aufenthalt. Sie kann sich „von diesen Rabatten und Beeten nicht trennen", denn „was sie zusammen zum Teil gesäet, alles gepflanzt hatten, stand nun im völligen Flor" (S. 181), und im kommenden Frühling fühlt sie sich, „indem nun die Pflanzen immer mehr Wurzel schlugen und Zweige trieben, . . . immer mehr an diese Räume gefesselt". (S. 306). Während sie sich des Gartens annimmt, weil er Eduard vor allem lieb war, hat sie das Gefühl, dem Abwesenden etwas zu Gute zu tun, sich mit ihm immer mehr zu verknüpfen, ja gleichsam seine Rückkehr mit vorzubereiten.

Am lebendigsten und innigsten aber glaubt sie Eduard wiederzufinden in dem Kind, das Charlotte ihm geboren hat. Indem sie sich für es bemüht, fühlt sie sich ihrem Freund am nächsten. So wird sie des Kindes unmittelbare Pflegerin (S. 307), ja sie wird ihm „so viel als eine Mutter, oder vielmehr eine andere Art von Mutter". (S. 341). Ihre Liebe zu Eduard beginnt sich gleichsam auf es zu übertragen und, indem sie sich vergegenwärtigt, wie sehr ein Kind der Gemeinsamkeit von Vater und Mutter bedarf, überkommt sie der Gedanke, um dieses Kindes willen Eduard entsagen zu müssen. (S. 307).

Ottiliens Liebe zu Eduard löst sich also gleichsam von ihr los, ja wendet sich gegen sie und tritt damit in ein neues Stadium. Welcher Art das Stadium ist, spricht der Text selbst aus, „es ward ihr auf einmal klar, daß ihre Liebe, um sich zu vollenden, völlig uneigennützig werden müsse; ja in manchen Augenblicken glaubte sie diese Höhe schon er-

reicht zu haben“ (S. 307). Ihre Liebe, sich ständig steigernd, nähert sich also dem letzten Zustand der Vollendung — ein Zustand, der aber wiederum Vernichtung des Körpers bedeutet, in dem sie ihren Ursprung nahm. Wie bei der Entrückung in der Kapelle empfindet Ottilie gar gar nicht mehr sich selbst in dem Augenblick wo ihre Liebe diesem Zustand am nächsten kommt. (S. 307).

Daß Ottiliens Liebe sich dem Kind Eduards zuwendet und gleichsam aus Mitleid mit diesem Kind „uneigennützig“ und „entsagend“ wird, erklärt sich als folgerichtige Entwicklung durch die Betrachtung des Prozesses selbst; daß in Ottilie aber der Gedanke und Wille nach einer Vollendung ihrer Liebe erwacht — überhaupt die Geistesklarheit, in der dieser Prozeß sich vollzieht — wird erst begreifbar aus einem anderen Erlebnis, aus dem Erlebnis dreier menschlicher Bereiche, mit denen sie sich bald nach der Abreise Eduards auseinandersetzen mußte und deren Einwirkung nun offenbar wird. Es sind dies: Der Bereich der Kunst, den der Architekt ihr eröffnet, der Bereich menschlichen Gesellschaftslebens, in den sie Luciane mit hineinzieht, und ein dritter Bereich, den ihr ehemaliger Lehrer aus der Pension vertritt und in dem die Anschauungen und Maße der Vernunft und Sittlichkeit regieren.

Daß Ottilie mit der Welt der Kunst in Berührung kommt, ist von tiefster sinnvollster Notwendigkeit. Ottilie ist (s. o. S. 22) von vollkommener Schönheit und darum ganz besonders der Vergänglichkeit preisgegeben. Dagegen „tritt nun die Kunst ein“, wie es im Winckelmann-Aufsatz heißt. (I, 46, S. 29). Ihre Aufgabe ist es, das Schöne der Vergänglichkeit zu entreißen und es zu dauernder höchster Wirkung in eine „ideale Wirklichkeit“ zu erheben. So malt der junge Architekt, den der Hauptmann an seiner statt zur Vollendung der Parkanlagen zurückgelassen hatte, am Gewölbe der von ihm erneuerten Kapelle Engelsfiguren, deren Gesichter alle Ottilie gleichen. „Eins der letzten Gesichtchen glückte vollkommen sodaß es schien, als wenn Ottilie selbst aus den himmlischen Räumen heruntersähe. (S. 219). In diesen Engelsbildern ist jedoch nicht nur die Schönheit von Ottiliens Antlitz verewigt. Die Kunst überliefert ja nicht nur die Gestalt, sie versucht auch, das in dieser Gestalt wirkende Wesen sichtbar zu machen. Der hohe Rang aber, die Vollkommenheit von Ottiliens Wesen findet seinen entsprechenden Ausdruck in den Formen, die die alte christliche Kunst für das Heilige überliefert hat.

Am offenbarsten erscheint das Wesen Ottiliens verwirklicht, als sie in einem Krippen-Bild, das der Architekt zu Weihnachten aufbaut, die Jungfrau Maria darstellt, wobei ihr „die Vereinigung von Jungfräulichkeit und Mütterlichkeit gelingt, welche das Höchste weiblicher Na-

tur ausdrückt" (Hiecke: die Idee der Wahlverwandtschaften, S. 214).

Hier tritt — für einen Augenblick — ihr Sein so ganz in Erscheinung wie niemals vorher und niemals später. So ist die Kunst ihr notwendig nicht nur als Verewigung ihrer Schönheit, sondern auch als vollkommenste Verwirklichung ihres Wesens, freilich nicht in der Welt der Wirkichkeit, sondern in der Welt „des schönen Scheins" und auch nur für die Dauer eines Augenblicks. Wie die Schönheit der Kunst bedarf, so lebt die Kunst von der Schönheit, der Künstler vom Anschauen der schönen Gestalt: Während der Vorbereitungen zur Weihnachtsdarstellung arbeitet der Architekt Tag und Nacht, „und zwar Tag und Nacht im eigentlichen Sinne. Er hatte ohnehin wenig Bedürfnisse und Ottiliens Gegenwart schien ihm statt alles Labsals zu sein". (S. 271). Seltsam verbindet sich in dem Architekten eine innige Neigung zu dem Mädchen, aus der er ja auch ganz unabsichtlich den Engelgesichtern der Kapelle ihre Züge verleiht, mit einer stillen Zurückhaltung, die ihn immer in einer weiten Entfernung hält und ihn hindert, irgendwie in ihr Schicksal einzugreifen. Dies Ineinander von Neigung und Zurückhaltung ist auch bedingt durch die Ehrfurcht, die er vor ihr empfindet und die ihn veranlaßt, sie „in seinem Sinn zur Mutter Gottes zu erheben". (S. 270) — sie ist aber noch mehr allgemeine Wesenhaltung, Wesenhaltung des Künstlers. Der Künstler will das Schöne nicht an sich ziehn, sondern darstellen: er erkennt es in seiner Wesenhaftigkeit und liebt es, aber er begehrt es nicht, es ist ihm in all seiner Wirklichkeit doch ungreifbar. „Man weicht der Welt nicht sicherer aus als durch die Kunst, und man verknüpft sich nicht sichrer mit ihr als durch die Kunst", schreibt Ottilie in ihr Tagebuch (S. 262).

Ottiliens Empfindungen zu dem Architekten bleiben ganz auf der ruhigen leidenschaftslosen Oberfläche der Blutsverwandtschaft; „wie ein älterer Bruder" erscheint er ihr. (S. 248). Sie besucht ihn öfter beim Ausmalen der Kapelle, ja sie bekommt Lust, ihm zu helfen, zeigt schon bei den ersten Versuchen mit Farbe und Pinsel eine wundersame Geschicklichkeit und faßt zuletzt zu der neuen Tätigkeit „die größte Neigung" S. 218); sodaß sie regelmäßig mit weiterarbeitet bis zur Vollendung. Die Leichtigkeit, mit der sie sich in ihre neue Arbeit findet, zeigt, daß diese ihr gemäß sein muß und daß die Art des Sehens, aus der die Kunst hervorgeht, auch ihrer Art entspricht. Im Umgang mit dem Architekten, wie auch in der Mitausübung seiner Kunst wird diese Art des Sehens recht eigentlich in ihr erweckt und entwickelt. Sie lernt das leidenschaftslose und absichtslose Anschaun, dem sich das Verworrene in Klarheit ordnet, sie lernt sich mit dem Leben zugleich zu verknüpfen und sich ihm zu entziehn.

Wie Ottilie durch den Architekten in einen Bezug tritt zur Kunst, so wird sie durch Luciane mitten hineingestellt in die Welt der menschlichen Gesellschaft. Luciane hat sich inzwischen verlobt und erscheint plötzlich mit ihrem Bräutigam und mit einem großen Hofstaat von Bedienten, Kammerjungfern und Freundinnen bei ihrer Mutter auf dem Schloß, welches nun das Besuchsziel des ganzen Adels der Nachbarschaft und — bei einer ununterbrochenen Folge von Festlichkeiten — der Mittelpunk eines bunten, lauten und abwechslungsreichen Gesellschaftstreibens wird. Diese „große Welt" der Gesellschaft, in die auch Ottilie mit hineingezogen wird, erscheint zunächst als eine ihr durchaus wesensfremde Gegenwelt, und Luciane, „für die Welt geboren", „für die Welt gebildet", (S. 17) von ihr vergöttert und sie gleichsam verkörpernd, als Ottiliens vollkommenes Widerspiel. Charakterisiert Luciane ein „herrschendes Wesen" (S. 17), so Ottilie ihre Dienstbarkeit; Lucianes Unrast, ihrer Aufdringlichkeit, ihrem Geltungstrieb und ihrem Bedürfnis nach Zerstreuung und Tumult entspricht Ottiliens „gelassene Regsamkeit" (S. 69), Zurückhaltung und ein Bedürfnis nach Sammlung, Stille und Einsamkeit. An Ottilie wird Schlichtheit der Kleidung besonders betont, an Luciane Aufwand und „unendliche Abwechlung in Kleidern" (S. 231), ja eine Freude am Sich-Vermummen in auffälligen Gewändern und Maskenkleidern hervorgehoben. Kommt erst in ihren Bewegungen Ottiliens Schönheit zu voller Geltung, so entschlüpft Luciane, wenn sie sich bewegt, „manchmal etwas Störendes, Ungraziöses und sie sieht daher schöner aus, wenn sie stille steht. (S. 252). Ottiliens Freude an den alten Engel- und Heiligenbildern des Architekten endlich wird kontrastiert durch Lucianes Beigeisterung über einen Folioband voller Affenbilder [18]), und das zeigt besonders deutlich, daß es sich im Gegeneinander der beiden Mädchen nicht um eine polare Verschiedenheit handelt. Wie Eduard ist Luciane von minderem Rang, aber der Vollkommenheit Ottiliens nicht in Liebe und Sehnsucht zugekehrt, sondern in Haß und Erbitterung von ihr abgewendet und sich darum immer weiter von ihr entfernend. Noch mehr wie in der Pension sucht Luciane die einstige Gefährtin auf jede Weise zu stören, zu bedrängen und zu kränken. Sie verschwendet die von Ottilie gehüteten Schätze der Treibhäuser als Tisch- und Zimmerschmuck, sie entreißt Ottilie „der Ruhe ihres häuslichen Gangs" (S. 246) zu anstrengenden Lust- und Schlittenfahrten und schließt sie von jeder Mitwirkung bei dem Gesellschaftsspiel der lebenden Bilder aus. (S. 269).

So scheint Ottilie, von einer ihr ungemäßen Welt umgeben, ja ange-

18) Schon Abeken, a.a.O., S. 442 macht auf die Bedeutung dieses Kontrasts aufmerksam.

feindet und bedroht, wiederum in eine Prüfungs- und Leidenszeit einzutreten, in der sich alles Widrige ihrer Pensionszeit gesteigert wiederholt. Aber während sie sich damals nirgends durch eine Leistung vor sich selbst zu beweisen vermochte — kann sie jetzt — mit der Unterbringung und Verpflegung aller Gäste, überhaupt mit der Leitung der Hausgeschäfte betraut — dem Treiben um sie her durch eine ihr entsprechende Tätigkeit begegnen. Das regt in ihr das Gefühl eigner Kraft an (S. 227), zugleich erscheint „ihr heiteres Geschick . . . im schönsten Glanze" (S. 228) und sie wird von der sie umgebenden fremden Welt in ihrer Leistung anerkannt und gepriesen. (S. 246). Zuletzt wird sie sogar ganz ohne ihr Zutun und ihre Absicht, während Luciane alles um sich her zu sammenln bemüht ist, unmerklich der geheime Mittelpunkt der Festlichkeiten; selbst der Bräutigam Lucianes unterhält sich oft mi ihr (S. 247) und ein Dichter gibt ihr vor Luciane ganz offenbar den Vorzug. (S. 251).

Wie die Kunst ihrer Schönheit bedarf, so bedarf „die Welt" der „friedlichen Einwirkung" ihrer „seltenen schönen, liebenswürdigen Tugenden". (S. 412). Und wie Ottilie durch die Berührung mit der Kunst ebenfalls gewinnt, sich an ihr zu größerer Klarkeit und Ruhe steigert, so wirkt auch „die Welt" wieder auf Ottilie zurück.

„Ruhige Aufmerksamkeit bei stiller Zurückhaltung war immer eine ihrer Wesenseigenschaften. Sie hatte stets aufgemerkt, stets beobachtet, sie wußte viel", heißt es noch gegen Ende des Romans. (S. 373). Nun wird eine Fülle von Menschen und Schicksalen an sie herangebracht und sie gewinnt Interesse an den allgemeinen Gesetzlichkeiten, die im Einzelleben und im Zusammensein der Menschen sich auswirken. Sie trägt in ihrem Tagebuch „auf das Leben bezügliche und vom Leben abgezogene Maximen und Sentenzen" (S. 238) zusammen und flicht durch eigenes Nachdenken gewonnene Erkenntnisse dazwischen [19]). Als ihr alter Lehrer, der Gehilfe der Pensionsvorsteherin, sie auf dem Schlosse besucht, findet er sie „in Absicht eines freieren Betragens, einer bequemeren Mitteilung, eines höheren Blicks in die weltlichen Dinge sehr zu ihrem Vorteil verändert". (S. 289).

Der Gehilfe lenkt Ottiliens durch die Fülle ihrer Erlebnisse angeregtes Denken in eine ganz bestimmte Richtung. Auch er hat ein ganz starkes Interesse an „menschlichen Verhältnissen", er betrachtet sie aber vom Standpunkt des Erziehers „besonders in Bezug auf Bildung der Jugend". (S. 277).

Erziehung heißt nun für Goethe „die Jugend an die Bedingungen

19) Zu Ottiliens Tagebuch vgl. François-Poncet, a.a.O., S. 194 ff.

gewöhnen, zu den Bedingungen bilden, unter denen man in der Welt überhaupt, sodann aber in besonderen Kreisen existieren kann". (II, 4157). Das Denken des Gehilfen ist also vor allem auf die Wahrung von Bindungen, auf die praktische Verwirklichung des Sittlichen gerichtet, seine allgemeinen Aussprüche werden ihm unversehens zu ethischen Forderungen, z. B. „das Höchste, das Vorzüglichste am Menschen ist gestaltlos, und man soll sich hüten, es anders als in edler Tat zu gestalten". (S. 278).

In immer wiederholten Gesprächen bringt er nun seine Denkweise Ottilie nahe, veranlaßt sie, die Welt mit seinen Augen anzusehen, ja zuletzt ihr eigenes Leben nach seinen Gesichtspunkten zu betrachten, so als er z. B. von der Erziehung durch das Leben spricht, welche die Ausbildung durch den Lehrer an jedem Menschen fortsetzt und vervollkommnet. „Wie wahr fand Ottilie diese Bemerkung. Was hatte nicht eine ungeahnte Leidenschaft im vergangenen Jahr an ihr erzogen! Was sah sie nicht alles für Prüfungen vor sich schweben, wenn sie nur aufs Nächste, aufs Nächstkünftige hinblickt!" (S. 258).

Ja, während sie im Krippenbild die Madonna darstellt, genügt die Ahnung seiner Anwesenheit — sie sieht unter den Zuschauern eine neue Gestalt und glaubt die Stimme des Gehilfen zu hören —, sie zu einer blitzschnellen Überprüfung ihres Lebens zu bringen und das dunkle Gefühl in ihr auszulösen, irgendwie seinen Anschauungen und Forderungen nicht mehr zu entsprechen. „Wie im zackigen Blitz fuhr die Reihe ihrer Freuden und Leiden schnell vor ihrer Seele vorbei und regte die Frage auf: Darfst du ihm alles bekennen und gestehn? Und wie wenig wert bist du unter dieser heiligen Gestalt vor ihm zu erscheinen". (S. 274).

Nur eines kleinsten Anstoßes scheint es noch zu bedürfen, um in ihr die Erkenntnis zu erwecken, aus ihren Bindungen und Bedingungen getreten zu sein und die Bindungen anderer Menschen durch ihr Verhalten zerstört zu haben. Schon ist sie nahe daran, ganz zu erfassen, daß ihr Verhalten gegen Eduard und Charlotte im Widerspruch steht zu den Anschauungen, die nun in ihr zur Klarheit gereift sind.

Denn wie der Architekt nur zur größeren Entfaltung brachte, was schon in ihr lag, so stärkt und klärt auch der Gehilfe in ihr nur eine Betrachtungsweise, die ihrer Art durchaus entspricht. Harmonie und Vollkommenheit sind ja ihr Wesen, das Schickliche ist mit ihr geboren (S. 269), so ist sie nicht nur ein Urbild der Schönheit, sondern auch der Sittlichkeit. Wie sie in den Augen des Architekten zur idealen Verkörperung seiner Kunst wird, so sah der Gehilfe schon während der Pensionszeit in ihr eine zur Erzieherin Berufene. „Sie lernt nicht als eine

die erzogen werden soll, sondern als eine die erziehen will, nicht als Schülerin, sondern als künftige Lehrerin", schrieb er an Charlotte. (S. 39). Und später ist es sein höchster Wunsch, sie zur Gattin zu gewinnen, denn er erhofft von ihrer Einwirkung auf die Zöglinge die Vollendung sei einer Erziehungsarbeit. (S. 284 ff.) [20]).

Überblicken wir noch einmal Ottiliens Weiterentwicklung in der Zeit von Eduards Abwesenheit: Die plötzliche Einsamkeit, das plötzliche Entbehren nach einer im Vorgefühl des höchsten Glücks durchlebten Zeit läßt Ottilie sich ganz vom Leben ab in sich selbst zurückwenden, ganz in ihre Empfindungen und ihre Liebe versinken, die sich noch immer mehr steigert und verstärkt. Denn „das Ideale im Menschen, wenn diesem die Objekte genommen oder verkümmert werden, zieht sich in sich, feinert und steigert sich, daß es sich gleichsam selbst übertrumpft" (Fr. W. Riemer, Mitteilungen über Goethe, 2/213, Berlin 1841).

Gleichzeitig wird sie nacheinander in drei verschiedene Lebenskreise eingeführt, die sich gegenseitig auszuschließen scheinen. (Denn der Architekt, der den e i n e n Lebenskreis verkörpert, wird in dem andern fast zur komischen Figur (S. 232 f.) und sein Tun glaubt der Vertreter des dritten, der Gehilfe, nicht billigen zu dürfen). (S. 278, die aber doch bei Ottilie in e i n e r Richtung wirken, ihr eine größere Klarheit und Sicherheit vermitteln eine tiefere Ensicht in menschlich-sittliche Zusammenhänge, ein genaueres Denken und festere Anschauungen.

Die beiden Grundtendenzen, die während Eduards Abwesenheit in Ottilie wirksam sind: Steigerung zu tieferer Liebe und Steigerung zu höherer Wesens-Reinheit und Klarheit durchdringen sich und finden ihren Ausdruck in Ottiliens Entschluß, um des Kindes willen Eduard zu entsagen. Als Eduard nun plötzlich wieder vor ihr erscheint, während sie im abendlich einsamen Park unter den Eichen am See lesend sitzt, als er sich ihr zu Füßen wirft und ihr erklärt, wie er nun nach glücklicher Vollendung des Feldzugs nur um so fester in seinem Entschluß sei, sich mit ihr zu verbinden, als er ihr berichtet, daß in diesem Augenblick schon mit Charlotte um die Scheidung verhandelt wird, als er um ihre Einwilligung bittet und sie in seine Arme schließen will, deutet sie nur schweigend auf das an ihrer Seite im Gras ruhende Kind hin, dessen Existenz ja für ihr Empfinden Eduard für immer an Charlotte bindet. (S. 357).

20) Vgl. Eugen Kühnemann, a.a.O., S. 46. „Das künstlerische und das moralische Leben, durch den Architekten und den Gehilfen verkörpert, neigt sich ihr in Liebe zu: Sie beugen sich vor der Heiligen und suchen in ihr die Erfüllung".

Jetzt erst erblickt Eduard das Kind und sieht erschreckt in der Bildung seiner Gesichtszüge eine grenzenlose Ähnlichkeit mit dem Hauptmann, es schlägt seine Augen auf und er glaubt in Ottiliens Augen zu schaun. Und plötzlich erkennt er, daß in dieser seltsamen Doppelähnlichkeit des Kindes die Verwirrungen der unseligen Nacht fortleben, die ihm vor nun etwa fünf Vierteljahren das Dasein gab.

Das Geschehen dieser Nacht ist wiederum nur zu begreifen aus den Ereignissen des vorausgegangenen Tags. An diesem Tage hatten Eduard und Charlotte den Besuch eines Grafen und einer Baronesse erhalten, mit denen sie noch von ihrer Hofzeit her befreundet waren. Der Graf lernte den Hauptmann kennen, und sein Anerbieten, diesem sofort eine größere und bedeutsamere Stelle zu verschaffen, die ihn jedoch alsbald vom Schloß entfernen würde, brachte in Charlotte erst ihre Liebe zum Hauptmann zum Bewußtsein und verstärkte diese Leidenschaft in ihr in einem Maße, daß sie nur mit Mühe ihre gesellschaftlich ruhige Haltung bewahrt. (S. 119). Gleichzeitig hatte Eduard in einem Gespräch mit der Baronesse über Ottilie sich in seine Liebe so hineingesteigert daß er ebenfalls seine Erregung kaum zu meistern vermag. (S. 120 ff.) Am Abend bleibt er noch lange allein mit dem Grafen. Sie verlieren sich in Erinnerungen an eine Zeit, da Eduard der Charlotte ähnliche Gefühle entgegenbrachte, wie jetzt Ottilie, da sie ihm noch genau so unerreichbar und begehrenswert war, wie jetzt diese. Durch die begeisterten Worte des Grafen wird er veranlaßt, die Schönheit seiner Frau sich wieder lebhaft vorzustellen — so wie er sie empfand, als sie noch seine Geliebte war. Schon beginnen Vergangenheit und Gegenwart, Ottiliens und Charlottes Bild vor seinem inneren Blick ineinander überzugehen, doch bald soll beides sich noch inniger miteinander verschmelzen. Der Graf erinnert Eduard daran, welche Mühe er einst auf sich nahm, um heimlich mit Charlotte zusammen kommen zu können. Bei einem abenteuerlichen Besuch in den entlegenen Gemächern der Hofdamen war der Graf Eduards Führer durch das nächtliche Schloß. Heute bittet er nun Eduard, ihn durch sein Schloß nach dem Gemach der Baronesse zu führen. Nicht nur die Empfindungen von einst sind wieder lebendig geworden, sondern die beiden alten Freunde sind auch in ein typisches Abenteuer jener längst vergangenen Zeit verstrickt, nur dies Mal mit vertauschten Rollen. Nachdem Eduard den Grafen geleitet hat, bleibt er allein in einem finstern Gang zurück. Gleich nebenan ist ein Zimmer, in dem er von Ottilie sprechen hört: Sie sei noch auf und arbeite an einer Abschrift für ihn: Eduard sieht sie deutlich vor sich: „Durch die Finsternis ganz in sich selbst geengt, sah er sie sitzen, schreiben; er glaubte zu ihr zu treten, sie zu sehen, wie sie sich nach ihm

umkehrte; er fühlte ein unüberwindliches Verlangen ihr noch einmal nahe zu sein". (S. 128). Doch das Zimmer, vor dessen Tür er steht, ist Charlottes Schlafraum und von dem Gang, auf dem er sich befindet, führt kein Weg zu dem Halbgeschoß Ottiliens. „Eine sonderbare Verwechslung ging in seiner Seele vor", (S. 129), er klopft und bittet, eingelassen zu werden. Charlotte, die das Kammermädchen, mit dem sie noch sprach eben fortgeschickt hat, kann nun endlich alle Verstellung fallen lassen und sich ganz ihren Gefühlen hingeben. „Der Hauptmann schien vor ihr zu stehn. Er füllte noch das Haus, er belebte noch die Spaziergänge und er sollte fort, das alles sollte leer werden" . . . (S. 129). Als Eduard klopft, ist ihr erster Gedanke, „es könne, es müsse der Hauptmann sein". Als sie geöffnet hat, findet Eduard sie ähnlich verwandelt, wie er selbst es ist, auch sie lebt wieder in der Gefühlswelt jener Zeit vor ihrer Ehe. Auch nach der Heirat glich sie in den Liebesstunden „immer einer liebevollen Braut". . . . Und so fand sie Eduard diesen Abend in einem doppelten Sinne. Wie sehnlich wünschte sie den Gatten weg: Denn die Luftgestalt des Freundes schien ihr Vorwürfe zu machen. Aber was Eduard hätte entfernen sollen, zog ihn nur mehr an . . .

In der Lampendämmerung sogleich behauptete die innere Neigung, behauptete die Einbildungskraft ihre Rechte über das Wirkliche . . . Eduard hielt nur Ottilien in seinen Armen, Charlotten schwebte der Hauptmann näher oder ferner vor der Seele, und so verwebten, wundersam genug, sich Abwesendes und Gegenwärtiges reizend und wonnevoll durcheinander". (S. 131).

In dieser Stunde aber fallen Eduard und Charlotte in eine vielfache Schuld: Beide vergehen sich am andern, indem sie ihn als Folie und Gefäß für das Traumbild des geliebten Menschen mißbrauchen, sie vergehen sich aber auch an dem geliebten Menschen selbst, indem sie die diesem zugehörige, gleichsam gebührende Liebe mit einem anderen stillen, indem sie die Vereinigung mit dem unerreichbaren Geliebten sich und ihm vorwegnehmen in der Vereinigung mit dem erreichbaren Ehepartner. Darum muß Charlotte dem Hauptmann, Eduard der Ottilie am anderen Tag mit Beschämung und Reue gegenübertreten. (S. 133).

Doch beide vergehen sich in dieser „unseligen Stunde" nicht nur an Menschen, sondern auch an der Ehe, wie an der Liebe. Sie haben „einen gesetzlichen Bund durch lebhafte Wünsche entheiligt", (S. 358) ihn gleichsam einen noch nicht möglichen Liebesbund mit erträumten Partnern vertreten lassen und ihn so um seinen Sinn gebracht. Sie haben nach Eduards Worten einen doppelten Ehebruch begangen. Entheiligung des Heiligen ist aber, wie Eduard fast sofort spürt (S. 132)

und später auch ausspricht (S. 358) ein „Verbrechen", das sich zuletzt als unsühnbar enthüllt, indem es durch seine Folgen die einzige Möglichkeit der Buße vereitelt. (s. o.). Dem Verbrechen an der Ehe entspricht das Verbrechen an der Liebe. Indem Eduard und Charlotte sich von ihr einander zuführen lassen, statt den geliebten Menschen entgegenzugehn, würdigen sie die Liebe zum bloßen Geschlechtstrieb herab, der sich ja nicht wie die Liebe an der Einzigartigkeit bestimmter Individualitäten entzündet, sondern an dem Menschen als anonymen Geschlechtswesen, und dem daher zu seiner Befriedigung die nächsterreichbaren Menschen genau so gut sind wie jene, die ihn erweckten. Auch diese Versündigung an der Liebe erweist sich als unsühnbar. Und zuletzt ist es auch ein Vergehen, wenn Eduard Erinnerungen und Stimmungen der Vergangenheit so über sich Herr werden läßt, daß er aus ihnen heraus erlebt und handelt, wenn er und Charlotte um der Abwesenden willen „der Gegenwart ihr ungeheures Recht rauben". (S 131).

Was wir als die Hauptfolge der unbedingten Leidenschaft erkannten: Die Zerstörung der gottgewollten und dem Menschen notwendigen Ordnungen und Bedingungen, wird in dieser Nacht offenbares Ereignis.

Indem aber Eduard und Charlotte die allgemeinen Gesetzlichkeiten übertraten, haben sie ihre eigenen Lebensgrundlagen zerstört; das muß sich an ihnen mit gesetzmäßiger Notwendigkeit auswirken. Mit ihrem Vergehen erzeugen sie zugleich ihr Verhängnis und dies Verhängnis verwirklicht sich gleichsam in dem Kind, dem dieselbe Nacht sein Dasein gibt, womit zugleich ausgedrückt wird, daß ein Verhängnis genau wie ein Organismus und wie eine Leidenschaft aus einem Keim sich entwickeln und im Verborgenen wachsen muß, bis zu einem Reifezustand, der es entfaltet und zur Wirkung bringt.

Schon im Mutterschoß geht von dem Kind Unheil aus; als Eduard von der Schwangerschaft Charlottes hört, verfällt er in Verzweiflung und stürzt sich in tödliche Gefahren. (S. 195). Bei der Taufe des Kindes stirbt der alte Geistliche in dem Augenblick, wo er sich über es beugt: (S. 302) Doch niemand erkennt, wie in dem Kind das Verhängnis heranwächst, ja Charlotte glaubt es einer Fügung des Himmels zu verdanken, die für ein neues Band ihrer Ehe sorgen will (S. 195) und in diesem Sinn wird es bei der Taufe auch von Mittler als „Heiland des Hauses" gepriesen. (S. 301). „Man sah in ihm ein wunderbares, ja ein Wunder-Kind, höchst erfreulich dem Anblick an Größe, Ebenmaß, Stärke und Gesundheit" (S. 341) und Charlotte gewinnt durch es einen neuen Bezug auf die Welt und den Besitz, ja sein Anblick „belebt" sie geradezu (S. 312) —: Um ungehindert auszureifen, bedarf

das Verhängnis der Verblendung der Menschen. So entwickelt sich an dem Kinde auch eine wundersame doppelte Ähnlichkeit. „den Gesichtszügen und der ganzen Form nach glich es immer mehr dem Hauptmann, die Augen ließen sich immer weniger von Ottiliens Augen unterscheiden" (S. 341), doch jedermann sieht immer nur e i n e Ähnlichkeit. Mittler fühlt sich vor dem Kinde an den Hauptmann erinnert, während Ottilie in ihre eigenen Augen zu schauen glaubt, als das Kind sie zum ersten Mal voll anblickt. (S. 300). Sie weiß so wenig von der anderen Ähnlichkeit, daß sie auf Eduards Frage „Ist dies nicht die Bildung des Majors?", anworten kann: „Nicht doch! alle Welt sagt, es gleiche mir" (S. 357). Erst Eduard, dem Hauptschuldigen, ist es vorbehalten, die Doppelähnlichkeit zu sehen und er vermag sie sich und Ottilie sogleich zu deuten: „Soll ich Deine reine Seele mit dem unglücklichen Gedanken erschrecken, daß Mann und Frau entfremdet sich einander ans Herz drücken und einen gesetzlichen Bund durch lebhafte Wünsche entheiligen können! . . . Dies Kind ist aus einem doppelten Ehebruch erzeugt!" Mit diesen Worten hat aber Eduard, ohne es zu wissen, ein Todesurteil ausgesprochen: Indem er das Kind zur Frucht eines Verbrechens stempelt, nimmt er ihm jede Daseinsberechtigung; indem er es aus einer Umarmung mit Phantomen, mit Wunsch- und Traumbildern hervorgehen läßt, nimmt er ihm seine Lebenswirklichkeit, macht es selbst zu einem Phantom, das sich alsbald auflösen und vergehen muß. Zugleich ist sich Eduard nur des einen Vergehens der Zeugungsnacht bewußt: Des Vergehens gegen die Ehe, und er zieht aus diesem Vergehen den folgerichtigen Schluß: Das Kind trennt mich von meiner Gattin und meine Gattin von mir, wie es uns hätte verbinden sollen". Da aber mit dem Vergehen gegen die Ehe das Vergehen gegen die Liebe, wie wir sahen, innig verknüpft war, so wird das Kind ihn wie von der Gattin, so auch von der Geliebten trennen.

Doch für Eduard ist das Kind noch mehr als Beweis einer Verschuldung, Beweis seiner Liebe zu Ottilie: „Mögen diese herrlichen Augen den Deinigen sagen, daß ich in den Armen einer andern Dir gehörte", (S. 358) ruft er Ottilie zu, und hat damit Ottilie ebenfalls in einen Bezug zu dem Kind gebracht, sie in die Schuld seiner Entstehung mitverstrickt und sie damit auch dem Unheil ausgesetzt, das von dem Kind ausgeht.

Nun ist aber ,wie wir S. 23 ff. sahen, das Auge, weil in ihm die Seele lebt, das wesentlichste und wesenhafteste Organ des Menschen. Durch die Gleichheit der Augen ist Ottilie mit dem Kind viel inniger vrknüpft als der Hauptmann, dem es nur in der Körperbildung ent-

spricht. Ottilie tritt damit in einem ganz neuen Sinn neben Charlotte als eine 2. Mutter, als „eine andere Art von Mutter". (S. 341).

Durch Eduards Worte, können wir zusammenfassend sagen, wird das Kind zum Symbol einer schuldhaften Verflochtenheit von den vier Menschen: Eduard, Ottilie, Charlotte und dem Hauptmann. Durch die Worte Eduards wird diese Verflochtenheit offenbar, und zugleich die Notwendigkeit einer Sühnung und Lösung. Nach Eduards Meinung kann diese Sühnung nur durch seine Trennung von Charlotte und seine Vereinigung mit Ottilie erreicht werden: „mögest Du fühlen, Ottilie, recht fühlen, daß ich jenen Fehler, jenes Verbrechen nur in Deinen Armen abbüßen kann", (S. 358) ruft er aus, und seine Leidenschaftlichkeit reißt Ottilie gegen ihr inneres Gefühl mit fort.

„Sie wähnten, sie glaubten einander anzugehören; sie wechselten zum erstenmal entschiedene freie Küsse und trennten sich gewaltsam und schmerzlich". (S. 359).

Damit hat aber Ottilie gegen jenen Entschluß zur Entsagung und zur Vollendung ihrer Liebe gehandelt, in dem, wie wir sahen, die innerste Tendenz ihres Wesens in seiner letzten Steigerung zum Ausdruck kam. So hat sie also etwas gegen ihr Wesen getan, ist zu sich selbst in Widerspruch getreten. Ihre innere Klarheit ist getrübt, ihre Harmonie hat sich in Verwirrung verwandelt ,und das wirkt sich sofort auch nach außen aus: Ihr Herz pocht, ihre Füße schwanken, die Sinne drohn ihr zu vergehn.

Mit der ersten entschiedenen und leidenschaftlichen Umarmung hat sie aber auch zum ersten Mal entschieden und offensichtlich ihre Bindungen und Gesetze durchbrochen die, wie wir sagten, sie vor allem mit Charlotte verknüpften und in Dienstbarkeit zuordneten. Charlotte erscheint plötzlich vor ihrem inneren Blick als Mahnung und Vorwurf, was sie sich gleichsam selbst dahin auslegt, daß Charoltte sich nach dem Kinde ängstigt. (S. 360). Die erregte Hast, mit der sie Charlotte zustrebt, die Verwirrung und Unsicherheit, die sie gleichzeitig erfüllen, wirken zusammen, lassen sie, während sie den Kahn besteigt um über den See auf kürzestem Wege heimzugelangen, straucheln und niederstürzen, lassen das Kind ihrem Arm entgleiten und ins Wasser fallen. Als sie sich wieder emporgerafft hat, treibt sie in ihrem Kahn ruderlos inmitten des Sees, und das Kind hat aufgehört zu atmen. (S. 360).

Der Tod des Kindes war, wie wir sahen, schon vorbereitet durch Eduards Enthüllungen, die ihm seine Lebensberechtigung, ja seine Wirklichkeit nahmen, und in diesem Sinn ist Ottilie nur Werkzeug des Schicksals. Der Unglücksfall wird aber ausgelöst durch Ottiliens Unsicherheit und Verworrenheit. Beide haben ihren Ursprung in jenem

Geschehen, durch das Ottilie aus ihren Bindungen trat und in Widerspruch zu sich selber geriet; letzten Endes also in Ottiliens Liebe zu Eduard.

Zum näheren Verständnis dieses Bezugs, der den tragischen Unfall mit Ottiliens Liebe verknüpft, hat, meines Wissens zum ersten Mal, Hohenstein in seinem Werk: „Goethe", Die Pyramide, (Dresden 1929, S. 320) eine wichtige Tagebuchnotiz vom 27. V. 1807, also aus der Conzeptionszeit der Wahlverwandtschaften, herangezogen: „Der Hauptfehler in dem Motiv der Jungfrau von Orleans, wo sie von Lionel ihr Herz getroffen fühlt, ist, daß sie sich dessen bewußt ist und ihr Vergehen ihr nicht aus einem Mißlingen oder sonst entgegen kommt (Wie z. B. dem Weib in dem indianischen Märchen, in deren Hand sich das Wasser nicht mehr ballt)". Das Weib in dem indianischen Märchen ist jene Bramanin in der zwischen 1821 und 1823 niedergeschriebenen Paria-Trilogie, (I, 3, S. 10 ff.) deren Reinheit und hohe Vollkommenheit in dem wundersamen Vermögen zum Ausdruck kommt, das Wasser des heiligen Flusses zur kristallenen Kugel zu ballen und ohne Krug und Eimer heimzutragen. Als sie sich nun einmal gerade wieder zum Wasser niederbeugt, sieht sie in seiner klaren Fläche das Spiegelbild eines Himmelsjünglings vorüberschweben. Sie wird „im innern tiefsten Leben" von „verwirrenden Gefühlen" ergriffen, „verworren" und mit „unsicherer Hand" will sie von dem Wasser schöpfen — aber nun ballt es sich nicht mehr. „Sie erblickt nur hohler Wirbel grause Tiefe unter sich".

Wie bei der Bramanin hat auch bei Ottilie das „Vergehen" Verwirrung und Unsicherheit zur Folge und kommt ihr aus einem Mißlingen entgegen. Ja, wie bei dem „Mißlingen" der Bramanin ist auch bei dem Unglück, das Ottilie zustößt, das Wasser — das Element der Reinheit — mit im Spiel. Es ist nicht mehr wie einst, als Ottilie ganze Tage lesend und träumend auf dem See verbrachte, (S. 183) mit ihr verständigt, es „verrät" sie im doppelten Sinn des Worts, wird ihr zum „treulosen unzugänglichen Element", auf dem sie jetzt „von allem abgesondert schwebt", (S. 361), während sie früher bei ihm ihre liebste Zuflucht fand. Wie bei der Bramanin ist auch bei Ottilie ein Vorgang, den man sich mit dem Wort „Vergehen" zu bezeichnen beinahe scheut, und zu dem beide doch nur von der höchsten und edelsten Kraft ihres Wesens, von ihrer Liebeskraft getrieben wurden, von so tödlicher Folge, weil in ihm ein Wesen letzter Reinheit und Vollkommenheit aus dieser Reinheit und Vollkommenheit fiel. — Ein Absturz, der viel ungeheuerlicher ist, als ein „regelrechtes Verbrechen" bei einem Geschöpf minderen Rangens. Dieser hohe Rang Ottiliens ist auch die Ursache, daß gerade

ihren Armen das Kind entfällt und also gerade durch sie sterben muß. Wohl sind Charlotte oder gar Eduard weitaus schuldiger an dem Verbrechen seiner Entstehung, schuldiger an seiner Lebensunfähigkeit, schuldiger damit auch an seinem Sterben, und das müßte eigentlich zum Ausdruck kommen, indem beispielsweise durch ein Versehen Charlottes oder wenigstens Eduards das Kind auch tatsächlich sein Leben verliert — aber Ottiliens so viel geringere Schuld wiegt bei ihrer Vollkommenheit so viel schwerer, daß in dem ihr widerfahrenden Mißgeschick ihr gleichsam die Gesamtschuld der vier miteinander verstrickten Menschen aufgeladen wird.

Ist Ottilie bei der hohen Vollkommenheit ihres Wesens der Gefahr des Fehltritts und des Absturzes immer besonders nahe, muß sie aber auch um so eher in der Lage sein, starke geistige Kräfte zu ihrer Rettung in sich zu entfalten. Damit wird das Unheil, das ihr widerfährt, zur Schickung: Es öffnet ihr die Augen über ihr Vergehen, zeigt ihr, wie sehr sie in Schuld verstrickt ist, nicht damit sie zusammenbricht, sondern in der Sühnung ihres Vergehens sich wieder herstellt und durch die in ihr wirkenden edlen Kräfte, durch die Heilkraft, die von ihr auszugehen vermag auch ihre mitverstrickten Gefährten, vor allem Eduard erlöst. Diese starke innere Seelenkraft läßt sie keinen Augenblick in Verzweiflung fallen. Sobald sie das Kind wieder aus dem Wasser emporgehoben hat, versucht sie es auf jede Weise wieder zum Leben zu erwecken. Und als es regungslos bleibt, und der Kahn nach wie vor still inmitten des Sees verharrt, „läßt auch hier ihr schönes Gemüt sie nicht hilflos". (S. 361). Sie wendet sich im Gebet zu Gott, und die sofortige Entsprechung, die ihre Bitte um Hilfe findet im Aufkommen eines sanften Winds, der ihren Kahn heimwärts treibt, bestätigt, daß jenes ihr widerfahrene Unheil sie nicht als eine „Verworfene" gleichsam zeichnen sollte, sondern ihr vielmehr gesendet wurde, damit sie ihre Verirrung einzusehen vermöchte, um aus ihr wieder zu sich selbst zurückzufinden: Der Anstrengung des Menschen, sich mit dem Aufgebot all seiner Kräfte wieder emporzurichten, kommt die Gottheit selber hilfreich entgegen.

Gnade der Gottheit, die den Eigenkräften des Menschen die Möglichkeit verschaffen will, sich auszuwirken, ist auch der plötzliche schlafähnliche Zustand, der sich über Ottilie senkt, nachdem sie im neuen Haus das Kind dem Arzt übergeben hat. (S. 363). Im Schlafen sind wie im Atemholen eigentlich zweierlei Gnaden. In ihm stellt sich die menschliche Natur wieder her und gesundet nach einer schweren körperlichen Krankheit, aber auch nach einer tödlichen seelischen Krise: Schlaf reinigt Fausts Inneres vom „erlebten Graus", von den entsetz-

lichen Verirrungen, in die ihn das durch ihn verschuldete Elend Grechens, ihr Wahnsinn und ihr Tod gestürzt hatte. (Faust II, I, 15, S. 3, V. 4625) [1]). Dieser selbe Schlaf — und hier zeigt sich die zweite Gnade — führt ihn aber auch zu neuer Klarheit, zu Erkenntnissen, ja zu Erleuchtungen; die von nun an seinem Leben Ziel und Richtung geben [21]).

Von einem Schlaf, der zu gesteigerten Erkenntnissen erwachen läßt erzählt auch Epimenides im 3. Aufzug des Festspiels „Des Epimenides Erwachen". Als er — noch ein Kind — einst auf Kretas Höhen die Schafe seines Vaters weidete, versenkten ihn die Götter in einen tiefen langen Schlaf und boten dem Erwachenden das Vermögen an, entweder die Gegenwart oder die Zukunft zu durchschauen. Er wählt das erstere und sogleich wird ihm die Welt „durchsichtig wie ein Kristallgefäß mit seinem Inhalt" (I, 16; S. 339, V. 80—97). Kaum hat Epimenides seine Erzählung beendet, sinkt er in einen neuen Schlaf, den ihm die Götter aber diesmal schenken, um ihn den drohenden, „fieberhaften" Kriegszeiten zu entziehen. Damit stoßen wir auf eine neue Form des Schlafs, auf den Entrückungsschlaf, von dem Goethe auch einmal mit Bezug auf sich selbst in einem Brief an Reinhard spricht (Briefwechsel zwischen Goethe und Reinhard, Stuttgart 1850, S. 275). „Indessen ich nun, wie ein wachender, nicht erwachter Epimenides, die vorübergezogenen Lebensträume durch den Flor einer bewegten Gegenwart beruhigt schaue . . . " Das Wesen dieses Entrückungsschlafs ist also, daß man in ihm die Gegenwart zwar wahrnimmt, ihr aber nicht ausgeliefert ist, weil sie nicht mit ihrer vollen Wirklichkeit zu lasten vermag, sondern schemenhaft durchsichtig wird für die Vergangenheit und somit ist dieser Zustand in seiner beruhigenden Wirkung dem heilsamen, dem Gesundungsschlaf verwandt. Zugleich erschließt aber die Schau des Vergangenen und Gegenwärtigen auch neue Erkenntnisse, und so vereinen sich im Entrückungsschlaf des Epimenides ebenfalls beide Gnaden [22]).

---

21) Schlaf schenkt auch Egmont wieder neue Kraft und offenbart ihm durch eine Traumvision den Sinn seines Schicksals (Egmont, V. Aufzug — I, 8. S. 303—305).

22) Eine Sonderform des Entrückungsschlafs finden wir bei Goethe in dem Divan-Gedicht von den Siebenschläfern (I, 6, S. 267—270), die nicht nur in rettenden Schlaf versenkt, sondern auch von dem Erzengel Gabriel beschützt und weit über die Dauer eines Erdenlebens wundersam erhalten werden, ja zuletzt unmittelbar nach ihrem Erwachen ins Paradies eingehen.

Hier wird der Entrückungsschlaf gleichsam zum Vorstadium eines überirdischen Zustands ewiger Geborgenheit und Seligkeit, und weist wie Ottiliens Totenschlaf weit über den Tod hinaus.

Der Zustand, in den Ottilie nach dem ihr widerfahrenden Unglück fällt, verbindet nun in eigenartiger Weise den Gesundungsschlaf, der die Seele vom erlebten Graus reinigt, mit dem Entrückungsschlaf.

Wie der wachende, nicht erwachte Epimenides liegt sie nämlich nur in einer Art Halbschlaf. „Ich schlief nicht, ich wachte nicht, ich schlummerte", erzählt sie später Charlotte. „Ich vernahm alles, was um mich vorging, besonders alles Reden sehr deutlich; und doch konnte ich mich nicht regen, mich nicht äußern, und wenn ich auch gewollt hätte, nicht andeuten, daß ich mich meiner bewußt fühlte". (S. 369).

Bei Epimenides ist dieser Halbschlaf in Verbindung gebracht mit einem Schlafzustand der Kindheit, bei Ottilie ist er aber noch mehr die genaue Wiederholung eines kindlichen Schlaferlebnisses ebenfalls nach einer großen seelischen Erschütterung über den Tod eines Menschen — damals über den Tod der Mutter. Damals kauerte Ottilie auf einem Schemel neben Charlotte, hatte ihren Kopf in Charlottes Schoß verborgen und vernahm, ohne sich rühren zu können, ein Gespräch, das über sie, über ihr Schicksal und ihre Zukunft, geführt wurde. Die Worte, die ihre mütterliche Freundin damals sprach, waren ihr wie eine Erleuchtung, nach ihnen machte sie sich die Gesetze, die ihrem Dasein wieder Richtung und Ziel verliehen, und erwachte dann geheilt, ja bereichert wieder zum Leben. (S. 370).

Nun nach dem Tod des Kindes im gleichen Zustand des Halbschlafes und wieder mit dem Antlitz auf Charlottes Knien ruhend, wird ihr die Gegenwart zur Vergangenheit, ihr damaliger Seelenzustand drängt sich ihr wieder auf, sie kehrt gleichsam in ihr früheres Wesen zurück oder vielmehr, dies stellt sich in ihr wieder her und in dieser Rückverwandlung geht ihr überhaupt erst auf, daß sie anders geworden, d. h. aus ihrer Bahn geschritten und zu sich in Zwiespalt getreten ist. Nun erst mit dem strengen unerbittlichen Blick, mit dem sie in ihrer Kindheit ihre eigenen Zustände sah und aus ihnen Folgerungen zog, sieht sie die Verirrung der letzten Monate als Verirrung, nun — aus dem Seelenzustand jener Zeit, in dem sie sich ihre eigenen Gesetze auferlegte, erkennt sie, daß sie diese Gesetze gebrochen hat. Nun erkennt sie in dem vor wenigen Stunden geschehenen Unglück Schickung und Anruf — „auf eine schreckliche Weise hat Gott mir die Augen geöffnet" (S. 370) — und entspricht diesem Anruf, indem sie sich wie nach ihrer Mutter Tod eine neue Bahn vorzeichnet. Wie nach ihrer Mutter Tod glaubt Ottilie Aufklärung und Erleuchtung den Worten Charlottes zu verdanken, mit denen diese diesmal im Gespräch mit dem Major (ihrem alten Freund, der einst als Hauptmann auf dem Schloß zu Gast war) die Lage ihrer Nichte erörtert.

Es sind vor allem die folgenden Sätze: „Und betrachten Sie nur diese unglückliche Schlummernde! Ich zittere vor dem Augenblicke, wenn sie aus ihrem halben Totenschlafe zum Bewußtsein erwacht. Wie soll sie leben, wie soll sie sich trösten, wenn sie nicht hoffen kann, durch ihre Liebe Eduard das zu ersetzen, was sie ihm als Werkzeug des wunderbarsten Zufalls geraubt hat". Und sie kann ihm alles wiedergeben nach der Neigung, nach der Leidenschaft, mit der sie ihn liebt". (S. 367).

Mit diesen Sätzen, zu denen sie noch den Major erinnert, wie sie beide früher Ottilie und Eduard zussammenzuführen suchten, könnte Charlotte aber Ottilie nur dazu anregen, die Sühnung ihres Verbrechens durch eine Verbindung mit Eduard zu versuchen; was aber Ottilie als Schlußfolgerung aus ihrer neuen Erkenntnis verkündet, ist gerade das Gegenteil: „Eduards werd, ich nie!" Dies Mißverhältnis zwischen Charlottes Ausführungen und Ottiliens angeblich aus ihnen gezogenen Folgerungen zeigt mit vollster Deutlichkeit, wie sehr Ottilie ganz aus ihren eigensten Kräften ohne die Einwirkung anderer Menschen wieder zu sich selber findet.

Der Schlaf, in den Ottilie fällt, bringt ihr also Heilung und höhere Erkenntnis wie dem Faust, bringt ihr Rückkehr in die Vergangenheit wie dem Epimenides, ja als ein seherischer Entrückungszustand, in dem sie Vergangenes und Gegenwärtiges in eins schauend die Zeit ebenso überwindet wie in ihren Traumvisionen den Raum, wird er zum Zeugnis ihres hohen Rangs, zur Offenbarung der hohen geistigen Kräfte, die sich in ihr vereinen. Er ist aber nicht nur ein halbwacher Zustand, er wird zweimal (S. 367 und 370) ein halber Totenschlaf genannt, er ist also auch eine Art Scheintod.

Schon einmal war Ottilie entrückt worden in einen Zustand jenseits des Lebens: bei der Einweihung der Kapelle am Vorabend von Eduards Geburtstag. Wie dies Ereignis weist auch der „halbe Totenschlaf", in den sie jetzt verfiel, voraus auf das baldige Ende ihres Erdenlebens. (S. 221). Aber noch mehr: nach ihrem Erwachen aus dem scheintoten Zustand ist Ottilie wie neu belebt. „Sie war offen, ja gesprächig. . . . Sie war von ihrer früheren Einschränkung, von ihrer Dienstbarkeit entbunden . . . sie bedurfte keiner Gewalt mehr über sich selbst" (S. 373/74).

Wie der Totenschlaf ihren Tod gleichsam vorweg nahm, deutet ihr jetziger freierer und gelösterer Zustand auf ein höheres Leben nach dem Tode gleichnishaft voraus. „Wie gut ist's, daß der Mensch sterbe, um nur die Eindrücke auszulöschen und gebadet wiederzukommen", schreibt Goethe am 2. 7. 1781 an Frau von Stein

Nach ihrem Erwachen wendet sich Ottilie gegen Charlotte in längerer, ausführlicher Rede: sie beschreibt genau den wundersamen Zustand, in dem sie sich eben befand, sie erzählt von dem entsprechenden Ereignis ihrer Kinderzeit, sie berichtet von den neuen Erkenntnissen, die ihr geworden sind und von den Entschlüssen, die sie nun gefaßt hat (S. 369—371). Sie entdeckt, wie es später (S. 373) heißt, der Freundin das Geheimnis ihres Lebensgangs. Und wie sie so Charlotte Aufschluß gibt über ihre Vergangenheit und ihre gegenwärtige Situation, läßt sie sich auch bei einer späteren Gelegenheit ausführlich über ihre Zukunftspläne aus.

Sie will nicht, wie es Charlottes Wunsch ist, in die „große Welt" eintreten und begründet ihre Weigerung genau und verständig. (Seite 575 f.). Sie will vielmehr als Erzieherin in die Pension zurück und auch diesen Entschluß begründet sie genau. (S. 377 ff.). Nur durch unermüdliche Arbeit und immer freudige Pflichterfüllung glaubt sie nach dem Unheil, das durch sie geschah, vor Gott und damit vor der Welt und vor sich selbft bestehen zu können. Der nächtsliegende Betätigungskreis bietet sich ihr aber in der Pension, denn: „Ich denke es mir als eine glückliche Bestimmung, andere auf dem gewöhnlichen Wege zu erziehen, wenn wir auf dem sonderbarsten erzogen worden". (S. 377).

Während Ottilie bisher „in halbbewußter Jugend mehr ahnete als sah", (S. 319) spricht sie nun mit vollkommener Klarheit über sich selbst. Das schreckliche Schicksal, das ihr widerfuhr, und der Entrückungsschlaf, der sich dann über sie senkte, haben ihr nicht nur eine gleichsam einmalige Erleuchtung gebracht, sie haben Ottilie auch in einen Zustand höherer Bewußtheit treten lassen[23]). Sie beginnt wie Charlotte allgemeine Bemerkungen in ihre Rede einzuflechten (z. B. S. 378), sie scheint überhaupt, durch die Geschehnisse gereift, in ihrer Anschauungsweise der reifen Frau Charlotte angenähert, und damit endgültig aus ihrer „Kindlichkeit" herausgetreten zu sein.

Während sie bisher aus der Ganzheit ihres Wesens heraus handelte,

---

23) Das erinnert wiederum an die Paria-Legende, in der die schuldig gewordene Bramanin nach ihrer Wiederauferstehung aus dem Tod eine Wissende geworden ist. „Sie begreift sich, weiß ihr Recht und spricht ungelernt eine Sprache, von der sie vorher keine Silbe gewußt hat: Sprache eines Wissens, daß aus rein und unrein, das aus dem Doppeltsein kommt" (M. Kommerell: Goethes indische Balladen. Goethe: Kalender auf das Jahr 1937, S. 187). Damit erscheint Ottiliens plötzliche Helligkeit des Bewußtseins in einem neuen Licht: Als Wissen nach dem Sündenfall, nach dem Verlust der inneren Harmonie. (Vgl. M. u. R. Nr. 256, S. 45: „Die Schönheit kann nie über sich selbst deutlich werden). Freilich ist das Wissen der Bramanin absolut, das der Ottilie nur begrenzt und dem Irrtum verhaftet.

läßt sie sich nun von dem Bewußtsein und den ihr durch den Gehilfen nahegebrachten sittlichen Maximen leiten. Das bedeutet aber nicht nur Erweiterung, sondern auch Verengung, nicht nur neuen Halt und neue Sicherheit, sondern auch neue Gefährdung.

„Das Bewußtsein", hatte Charlotte selbst bekannt, „ist keine hinlängliche Waffe, ja manchmal eine gefährliche" (S. 12). Und trotzdem hatte sie selbst einmal sich durch ihr Bewußtsein täuschen, durch ihren Verstand in die Irre führen lassen. Nachdem sie selbst dem Hauptmann entsagt hatte, glaubte sie auch ihr Verhältnis zu Eduard bald wieder herstellen zu können „und sie legte das alles so verständig bei sich zurecht, daß sie sich nur immer mehr in dem Wahn bestärkte: in einen früheren beschränkteren Zustand könne man zurückkehren, ein gewaltsam entbundenes lasse sich wieder in's Enge bringen". (S. 144/45).

In genau demselben Wahn lebt nun auch Ottilie. Mit der Rückkehr in die Pension will sie auch schon rein äußerlich an eine längst vergangene Zeit wieder anknüpfen. Was in der Zwischenzeit sich in ihr entfaltet hat, sieht sie nun aus den Perspektiven des Bewußtseins, des Verstands und der Sittlichkeit nur als Verirrung ihres Wesens an, das den Einwirkungen „ungeheurer zudringender Mächte" erlag (S. 379), über das „ein feindseliger Dämon" (S. 394) Macht gewonnen hatte und das darum im Verbrechen befangen lag. Sie sieht also in ihrer Liebe zu Eduard, weil diese sie aus ihren Bindungen, ihren Gesetzen heraustreten und somit schuldig werden ließ, ein ihr wesensfremdes, gleichsam von außen in sie eingedrungenes und darum auch wieder entfernbares Element. Sie vermag nicht zu erkennen, daß in ihrer Liebe ihr Wesen seine höchste Steigerung und Entfaltungsmöglichkeit fand, daß diese Liebe also die eigenste Leistung ihres Weens war und unvernichtbar mit dieem Wesen verknüpft bleibt.

In dem Augenblick, wo sie erkennen muß, daß die Liebe in ihr noch unvermindert fortlebt und sie immer noch unveränderlich an Eduard fesselt, daß ihr Wesen also — ohne daß ihr Wille etwas daran zu ändern vermag — weiterhin eine Richtung beibehält, die ihr Bewußtsein verdammt, muß sie zu sich selbst in einen tödlichen Widerspruch treten.

Dieser Augenblick ist gekommen, als Eduard ihr in dem Gasthaus, in dem sie auf ihrer Reise nach der Pension übernachten will, unvermutet entgegentritt und sie noch einmal bittet, sich mit ihm zu vereinen.

Ottilie hat sich nur „unter der Bedingung des völligen Entsagens verziehen" (S. 374) und muß ihn darum zurückweisen. Sie hat Charlotte das Wort gegeben, sich in keine Unterredung mit Eduard einzu-

lassen und muß deshalb vor ihm verstummen, kann nur durch eine innige Gebärde ihn bitten, nicht weiter in sie zu dringen, (S. 389) durch eine sanft verneinende Bewegung des Hauptes ihm sagen, daß sie ihm nicht angehören kann. (S. 390). Aber, wie sie selbst später schreibt, (S. 394) sie verstummt nicht nur, weil es ihrem Gewissen, sondern auch, weil es ihrem Gefühl nicht anders möglich ist. Was sich jetzt in ihr vollzieht, geht in seiner tödlichen, ihr Innerstes zerreißenden Widersprüchlichkeit weit über die Fassungskraft des Bewußtseins und damit über die Ausdrucksmöglichkeiten der Sprache hinaus.

Das neue Lebensziel, das sie sich setzte, ist nun hinfällig geworden. Die Voraussetzung ihrer geplanten Erziehertätigkeit war ja ihr Glaube, daß sie als eine Unglückliche, die sich erholt, als ein Mensch, dem kein irdisches Unheil mehr begegnen kann, heiter und gelassen den jungen Aufschößlingen in ihren kleinen Verirrungen beizustehn vermöchte (S. 377/8). Doch nun ist sie selbst in tieferem Zwiespalt als jemals und es bleibt ihr nur erneute Rückkehr zu Charlotte.

Was sie in sich selbst so zerreißt, kommt bei ihrer Ankunft im Schloß wiederum durch zwei Gebärden zum Ausdruck. Nachdem sie ihren Reisewagen verlassen und mit Eduard die ihr entgegeneilende Charlotte erreicht hat, „faßt sie mit Eifer und Gewalt die Hände beider Ehegatten, drückt sie zusammen und eilt auf ihr Zimmer". (S. 391). In diesem Zimmer aber wirft sie sich über einen kleinen Koffer, den Eduard ihr einst — gefüllt mit den kostbarsten Stoffen — zum Geburtstag geschenkt hatte (S. 163), vor dem sie dann nach der plötzlichen Abreise Eduards oft des nachts in Gedanken an den fernen Geliebten auf den Knien lag (S. 182) und den sie endlich, als sie sich zur Reise nach der Pension anschickte, mit Vorbedacht zurückgelassen hatte, weil sie alles, was sie noch an Eduard gemahnte, von sich fernhalten wollte (S. 381).

Drückt die erste Gebärde ihren unveränderten Willen aus, die Ehe zwischen Charlotte und Eduard zu erhalten und selbst zu entsagen, so die zweite ihre neu erwachte Liebe zu Eduard.

Die Erhaltung der Ehe zwischen Eduard und Charlotte ist für Ottilie Lebensnotwendigkeit. Um das Verbrechen der Auflösung dieser Ehe zu verhindern, hatte Gott der Ottilie durch das schreckliche Unglück die Augen geöffnet. Im Augenblick einer Scheidung hätte Ottilie ihr Versagen gegenüber dem Auftrag Gottes bewiesen, die Gelegenheit zur Sühne und Buße unwiderruflich versäumt, und damit würde ihr der Tod des Kindes erst voll zur Last fallen. Darum erklärt sie schon sofort nach dem Erwachen aus ihrem Totenschlaf gegenüber Charlotte: „In dem Augenblick, in dem ich erfahre, du habest in die Scheidung

gewilligt, büße ich in dem selbigen See mein Vergehen, mein Verbrechen". (S. 371).

Aber auch ihre Liebe zu Eduard ist ihr zur Lebensnotwendigkeit geworden; das tritt immer klarer hervor, je mehr die Zeit vergeht und je mehr sich, nachdem auch der Major wieder im Schlosse eingetroffen ist, die alten Verhältnisse der ersten Zeit wiederherzustellen scheinen.

„Nach wie vor übten Eduard und Ottilie eine unbeschreibliche, fast magische Anziehungskraft gegeneinander aus. Sie wohnten unter einem Dache; aber selbst ohne gerade aneinander zu denken, mit anderen Dingen beschäftigt, von der Gesellschaft hin und her gezogen, näherten sie sich einander. Fanden sie sich in einem Saal, so dauerte es nicht lange und sie standen, sie saßen nebeneinander. Nur die nächste Nähe konnte sie beruhigen, aber auch völlig beruhigen und diese Nähe war genug; nicht eines Blickes, nicht eines Wortes, keiner Gebärde, keiner Berührung bedurfte es, nur des reinen Zusammenseins. Dann waren es nicht zwei Menschen, es war nur Ein Mensch im bewußtlosen, vollkommenen Behagen, mit sich selbst zufrieden und mit der Welt. Ja, hätte man eins von beiden am letzten Ende der Wohnung festgehalten, das andere hätte sich nach und nach von selbst, ohne Vorsatz zu ihm hinbewegt. Das Leben war ihnen ein Rätsel, dessen Auflösung sie nur miteinander fanden". (S. 396).

Ottilies Liebe hat also eine neue Steigerung erfahren. War sie ihr vor der Katastrophe das ihrem Leben Sinn und Zusammenhang gebende Element, ohne welches sie nur kümmerlich zu existieren, aber doch eben immerhin zu existieren vermochte, so ist sie ihr jetzt „selige Notwendigkeit" (S. 336), der sie sich nicht entziehen kann, ja sie ist d i e bewegende Kraft geworden, die — von innen heraus wirkend — ihren Körper immer dem Geliebten zutreibt. Während aber früher die Liebe im höchsten Augenblick zur Umarmung drängte, ja in der Umarmung die Zusammengehörigkeit sich erst offenbarte — bei der erten Liebeserkenntnis (S. 136), wie auch bei der verhängnisvollen Wiederbegegnung im Park (S. 359) — so bedarf es jetzt nur des reinen Zusammenseins. Wie sich früher ihre Körper umarmten, so verschmelzen jetzt ihre Wesen zu einer selig in sich ruhenden Einheit: „Es war nur Ein Mensch im bewußtlosen vollkommenen Behagen, mit sich selbst zufrieden und mit der Welt". Sie lieben sich also mit der begierdelosen, unirdischen Liebe körperloser Wesen. Ihr stilles wunschloses Beieinandersitzen erscheint wie die Wirklichkeitwerdung jener Vorstellung, die Ottilie in der Kapelle überkam, jener Vorstellung, in der sie sich mit ihren Freunden vereint in stummer Unterhaltung sah, wie es alte Völker von ihren verstorbenen Vorfahren glauben. (S. 224). Sie ist also

jetzt in einen Zustand eingetreten, der — nach alten Glaubensvorstellungen — dem Zustand Verstorbener entspricht [24]).

Ihre Entfernung vom Irdischen kommt auch darin zum Ausdruck, „daß sie kaum Speise noch Trank zu sich nimmt, indem sie immerfort bei ihrem Schweigen verharrt" (393) — nicht, wie wir schon ausführten, als Bußübung, sondern, weil eben ihrer Erdenferne beides nicht mehr gemäß ist. Was sie allein noch an die Erde fesselt und zugleich ihren Zustand verbirgt, ist ihre Liebe zu Eduard. Allein in ihrem Zimmer bringt sie „gar manche Stunde in großer Schwachheit hin", sobald sie aber erscheint, hält sie „Geisteskraft" (S. 401) empor.

Wenn in der Stunde der Schwachheit ihr Wesen also gleichsam den Körper verlassen will, wird es durch die magische Anziehungskraft, die Eduard auf sie auch aus der Ferne ausübt, zurückgehalten, wird wieder ihm zugezogen; die eigene Liebeskraft in ihr wird wieder wirksam, treibt ihren Körper vorwärts, hält ihn aufrecht und findet in der Wiederbegegnung mit Eduard neue Stärkung und Steigerung.

Was weiter ihren Zustand verschleiert, ist seine scheinbare Gleichheit mit dem Zustand, in dem Eduard sich befindet. Auch seine Liebe ist zur magischen Kraft geworden, auch er lebt in derselben seligen Notwendigkeit, die ihm ihre Nähe unentbehrlich werden läßt, und auch ihm genügt das reine Zusammensein — aber zugleich lebt er doch noch ganz in der Wirklichkeit des lebendigen Lebens und im Glauben und in der Hoffnung an eine endliche Vereinigung mit Ottilie in dieser Wirklichkeit.

Sein der Ottilie so entsprechendes Verhalten ist ihm gleichsam durch Ottilies Verwandlung aufgedrungen — oder besser gesagt, die höhere stärkere Wesenhaftigkeit von Ottiliens Liebe beginnt nun ihre verwandelnde Macht auf Eduard auszuüben, ihn zu sich hinanzuziehen, ihn vorübergehend schon einer Vollkommenheit nahe zu bringen, in der er noch nicht ständig, noch nicht mit der Ganzheit seines Wesen zu verweilen vermag, die ihm noch nicht einmal als Vollkommenheit erscheint, sondern eher als ein krankhafter Zustand.

Wie er in manchen Augenblicken der Erdenferne Ottiliens nahekommt, so versucht er in anderen wieder umgekehrt Ottilie mehr in das Irdische hineinzuziehen. Wenn er abends wie einst vorliest, ist es „als wenn er, so gut durch Fröhlichkeit als durch Gefühl, Ottiliens

---

24) Vgl. Abeken, a.a.O., S. 445 „. . . . Da sie schon wie ein abgeschiedener Geist in den Gemächern des einst so freudenreichen Hauses wandelt . . . .". Ähnlich sieht auch H. Th. Rötscher (Die Wahlverwandtschaften in ihrer weltgeschichtlichen Bedeutung. Berlin 1838, S. 194) in dem stummen Zusammensein der Liebenden „in der Tat etwas Geisterhaftes".

Erstarren wieder beleben, ihr Schweigen wieder auflösen wollte“ (S. 398) und er spürt trotzdem er immer wieder mit ihr im reinen Zusammensein zu Einem Menschen verschmilzt, die Entfernung, die ihn von ihr trennt. „Es fällt mir nicht ein, ihre Hand zu fassen, sie an mein Herz zu drücken; sogar darf ich es nicht denken, es schaudert mir. Sie hat sich nicht von mir weg-, sie hat sich über mich weggehoben“ (S.395).

Was weiterhin Ottiliens Zustand vor den anderen verbirgt, ist ihre heitere Selbstzufriedenheit. „Ottilie war durchaus heiter und gelassen, so daß man sich über sie völlig beruhigen konnte“. (S. 396).

Das wird von den Freunden als Zeichen gewertet, daß sie sich wieder gefaßt hat und also wohl auch bald wieder in ihre alte Art zurückkehren wird. Es ist auch wirklich ein Zeichen, daß Ottilie jetzt im Grenzbezirk des Lebens zwischen Sein und Nichtsein die Möglichkeit gefunden zu haben glaubt, zu existieren, ohne die ihr lebensnotwendige Liebe und Nähe des Geliebten aufgeben zu müssen, ohne aber auch die Bindungen und Gesetze, in denen sie und in denen Eduard zu Charlotte steht, zu verletzen. Sie glaubt, dadurch, daß sie auf jede irdische Verwirklichung ihrer Liebe verzichtet hat, auch eine Einwirkung dieser ihrer Liebe auf die Ordnung und Verhältnisse der Wirklichkeit unmöglich gemacht zu haben. Sie sieht in dem reinen Zusammensein mit Eduard keine Beeinträchtigung seiner Ehe, obwohl es unter der Form des bloßen Naheseins eine innigste Vereinigung ist. Ottilie lebt also nur noch vom Glauben, den sie zerreißenden Widerspruch irgendwie in einen Einklang verwandelt zu haben. Der Augenblick, in dem dieser Glaube ihr genommen würde, müßte ihr damit zugleich die letzte Lebensmöglichkeit nehmen, sie endgültig dem Leben entreißen.

Dieser Augenblick tritt ein, als sie dazu kommt, wie Mittler sich ausführlich über das sechste Gebot: „Du sollst nicht ehebrechen, ausläßt.

Schon seine Worte: „Du sollst Ehrfurcht haben vor der ehelichen Verbindung; wo du Gatten siehst, die sich lieben, sollst du dich darüber freuen und Teil dran nehmen wie an dem Glück eines heiteren Tages. Sollte sich irgend in ihrem Verhältnis etwas trüben, so sollst du suchen, es aufzuklären“, (S. 404) — schon diese Worte müssen ihr ihr „Verbrechen“, um das sie so viel gelitten hat und das sie nun durch ihre Entsagung gebüßt glaubt, gewaltsam und deutlich wieder zurückrufen, sie in einen erregten Zustand gesteigerter Aufmerksamkeit und Verwundbarkeit versetzen. Als aber Mittler dann fortfährt, daß es nicht genüge, nur einfach die tatsächliche Zerstörung und Trennung einer ehelichen Verbindung zu unterlassen, sondern daß es vielmehr Verpflichtung eines jeden sei, diese Verbindung, wo er ihr auch begegne,

„mit schöner Uneigennützigkeit“ zu fördern und zu festigen, muß ihr auf einmal klar werden, daß sie — genauso wie sie früher gegen die erste Forderung Mittlers verstieß — jetzt gegen die zweite verstößt, indem sie statt ständig bestrebt zu sein, Charlotte und Eduard einander anzunähern, immerfort in einem ausschließlichen Bezug zu Eduard lebt, der diesen nur noch nach außen hin Gatte Charlottes bleiben läßt.

Als Ottilie schwankend zu ihrem Zimmer zurückkehrt, findet sie dort ihr Kammermädchen Nanny mit dem Ordnen eines festlichen Schmucks beschäftigt. Es ist nämlich der Vorabend von Eduards Geburtstag und Ottilie hatte zu diesem Fest zum ersten Mal aus dem kleinen Koffer, den ihr Eduard einst zu ihrem Geburtstag schenkte und dessen reicher Inhalt ihr bisher immer so kostbar und fremd war, daß sie sich ihn in Gedanken nicht zuzueignen traute, (S. 163) verschiedenes gewählt, „was zu einem einzigen, aber ganzen und vollen Anzug hinreichte“. (S. 400).

Schon im vergangenen Jahr, kurz nach Eduards Abreise, als sie noch auf seine rechtzeitige Wiederkehr hoffen konnte, hatte sie diesen Geburtstag herbeigesehnt, um an ihm vor allem durch festlichen Blumenschmuck ihrer Neigung und Dankbarkeit Ausdruck zu verleihen (S. 181 und 221). Nun hat sie ihre Scheu vor all den fremden Kostbarkeiten ihres Köfferchens überwunden, um sich mit ihnen für den Geliebten zu schmücken. Sie hat diesen Schmuck sorgfältig ausgewählt und zusammengestellt und hört nun, als sie — Mittlers Worte noch im Ohr — in ihr Zimmer tritt, daß das, was ihr für den morgigen Feiertag als der entsprechendste Putz erschien, eigentlich ein Brautschmuck ist: „Sehen sie nur, liebstes Fräulein“, ruft Nanny ihr jubelnd zu, „das ist ein Brautschmuck ganz Ihrer wert!“ (S. 405) Damit verdeutlicht Nanny ihr ganz unabsichtlich die Erkenntnis, die sie eben über sich zu gewinnen beginnt: die Empfindungen, die sie auch jetzt noch Eduard entgegenbringt, sind die einer Liebenden gegenüber dem Geliebten, die einer Braut gegenüber dem Bräutigam. Sie ist also nicht nur in ihrem alten Verbrechen befangen, sie ist sogar noch immer tiefer hineingeraten. Da bricht sie zusammen und, von den herbeieilenden Freunden umgeben, stirbt sie, als sie sich mit letzter Kraft noch ein paar Worte an Eduard abringt, die ihn im Leben und für Charlotte erhalten sollen.

Wie sich nach dem Tod Ottiliens herausstellt, hatte ihr Schwächezustand, der sie den plötzlichen Erregungen so rasch erliegen ließ, seinen Hauptgrund darin, daß sie schon lange keine Speise mehr zu sich genommen hatte. Sie hatte zuletzt alles für sie zubereitete Essen ihrem

Kammermädchen Nanny zugeschoben, was diese jedoch wegen bittender und drohender Gebärden ihrer Herrin, aber auch, wie sie jetzt bekennen muß, aus Naschhaftigkeit verschwieg. So muß Nanny sich am Tode Ottiliens doppelt schuldig fühlen, denn es war ja auch ihr unbedachter Ausruf, der den endgültigen Zusammenbruch herbeiführte. Dies Schuldgefühl verwirrt ihren Verstand, sie gerät außer sich, muß eingesperrt werden und als sie sich am andern Tag befreit und auf den Oberboden eines Hauses entkommt, sieht sie, wie eben ihre Herrin im offenen Sarg der Kapelle zu vorübergetragen wird, und stürzt sich hinab. (S. 409). Sie kommt anscheinend an allen Gliedern zerschmettert neben die Bahre zu liegen und gerät so in Berührung mit der Toten. Doch sofort richtete sie sich wieder auf und kniet „andächtig entzückt" am Sarge nieder. „Ihr habt gesehn", ruft sie zuletzt „mit heiliger Freude" aus, „wie sie sich aufrichtete und mit entfalteten Händen mich segnete, wie sie mich freundlich anblickte! Ihr habt es alle gehört, ihr seid Zeugen, daß sie zu mir sagte: Dir ist vergeben!" (S. 410). Dem staunenden Totengeleit zeigt sich Nanny nicht nur völlig unversehrt, sondern auch geistig wiederhergestellt. Mit dem Schuldgefühl ist auch alle Verworrenheit für immer von ihr gewichen.

So hat der tote Körper Ottiliens einem Kinde (denn Nanny wird uns nicht nur als ein noch ganz kindhaftes Mädchen geschildert, sondern auch meist direkt „Kind" genannt (S. 180) das Leben, die körperliche und geistige Gesundheit zurückgegeben, während die lebende Ottilie einem Kinde den Tod bringen mußte. Wie wir damals sahen, war jenes Unglück ein „Mißlingen", in dem Ottiliens „Vergehen" offenbar wurde — jenes Vergehen, das sich langsam gebildet hatte durch Ottiliens immer stärker werdende, alle Bindungen lösende Liebe zu Eduard, um schließlich durch die erste leidenschaftliche Umarmung gleichsam besiegelt zu werden. Die wundersame Heilung, die jetzt durch Ottilie geschieht, ist also ein „Gelingen", was jenem „Mißlingen" von einst entspricht, was es ausgleicht, ja weit übersteigt, denn um vieles größer ist das „Verdienst" eines Menschen, der wieder zum Leben erweckt, als das Verschulden eines, der einen Tod veruracht. Und wie jenes Mißlingen zurückweist auf ein Vergehen, auf ein schuldhaftes Verhalten, so muß dies „Gelingen" zurückweisen auf ein Verhalten, das nicht nur die alte Schuld tilgte, sondern darüber hinaus schon über die Bereiche des Menschlichen in göttliche Nähe führte.

Denn, was in der plötzlichen Wiedergesundung Nannys sich ereignet, ist ein Wunder, ein außerhalb der Naturordnung von Gott gewirkter Vorgang. Gott selbst bejaht und bestätigt also Ottiliens Verhalten nachträglich, ja, indem er eine höchste, eine eigentlich göttliche

Tat noch durch ihren toten Körper geschehen läßt, verleiht er rückwirkend ihrem Verhalten die höchste Würde und den höchsten Glanz.

Was war nun dies Verhalten, das Ottilie so zu Gott hinführte? Es kann nur jenes Bestreben gewesen sein, das Ottiliens letzte Lebenszeit ausfüllte; jenes Bestreben, der Richtung, dem Gesetz, der Notwendigkeit ihres Wesens zu folgen (also bei ihrer Liebe zu Eduard zu beharren) und zugleich die gottgewollten Bindungen und Ordnungen zu erhalten (also Eduard zu entsagen). Daß sie diesen beiden Notwendigkeiten treu blieb, selbst als es sich erwieß, daß eine die andere ausschließen mußte, daß sie sich lieber vom tötlichen Zwiespalt zerreißen ließ, als die eine zu verraten um der anderen willen: das wird jetzt durch Gott mit dem höchsten Vermögen gelohnt, mit dem Vermögen, Leben zu erwecken und damit als höchste, nur dem vollkommensten Menschen erreichbare und dies Wesen ins Über-Irdische entrückende Tat kenntlich. Aber die Wiedergesundung Nannys ist nicht das einzige Wunder, das mit dem Körper der Verstorbenen geschieht. Auf Eduards Bitte, der nicht an den Tod seiner Geliebten glauben kann, in einem nur mit einem Glasdeckel verschlossenen Sarg in der Kapelle beigesetzt, erhält sich dieser Körper in einem fortdauernd schönen, mehr schlaf- als totenähnlichen Zustand [25]). (S. 413).

Was dieser Zustand zu bedeuten hat, erhellt vielleicht ein Gespräch mit Eckermann vom 11. III. 1828 über die merkwürdige Lebensfrische großer Männer noch im hohen Alter. Goethe glaubt dies Phänomen be-

---

25) Unter dem Schmuck, den Ottilie für die Geburtstagsfeier Eduards sich zurechtgelegt hatte und den sie nun bei ihrer Aufbahrung trägt, befindet sich auch ein Kranz von Astern (S. 408).

Astern scheint Ottilie besonders geliebt zu haben. Noch kurz vor ihrem Tod hält sie sich oft bei den Beeten gerade dieser Blumen auf, die man im Frühling — wohl auf ihren Wunsch — „in der größten Mannigfaltigkeit gesäet" hatte (S. 308), und schon im vergangenen Jahr wollte sie mit Astern dem Geliebten an seinem Geburtstag „ihre Neigung und Dankbarkeit ausdrücken" (S. 181). Aber damals blieb Eduard fern und die Blumen mußten als Muster zur Ausschmückung der Kapelle dienen und damit zur Zierde eines Orts, „der, wenn er nicht bloß eine Künstlergrille bleiben, wenn er zu irgend etwas benutzt werden sollte, nur zu einer gemeinsamen Grabstätte geeignet schien". S. 222.

So stehen die Astern zu Ottilie in einem doppelten Bezug — nicht nur ihre Lieblingsblumen sind sie, sie scheinen ihr auch ihr Schicksal vorauszuverkünden, ja ihr auf eine geheimnisvolle Weise verwandt zu sein. Aber die Astern sind nicht nur zu Ottilie in einen bestimmten Bezug gebracht. Sie sollten, heißt es im 9. Kap. des 2. Teils „überallhin verpflanzt einen Sternhimmel über die Erde bilden" und, als man Ottilie aufbahrt, glänzen sie um ihr Haupt, S. 308 „wie traurige Gestirne". S. 408.

Die Astern gleichen also auch den Sternen. Als Sterne auf Erden sind sie der ins Irdische verbannten Ottilie verwandt, deren Körperlichkeit so vergänglich und zerstörbar wie ihre Lieblingsblumen, deren Wesen so licht und unvergänglich wie die Gestirne ist.

greifen zu können aus der „Mächtigkeit" der „entelechien", d. h. hier etwa der Seelen jener Männer. (vergl. Franz Koch, Goethe und Plotin, Leipzig 1925, S. 213 f.): „Ist die Entelechie mächtiger Art, wie es bei allen genialen Naturen der Fall ist, so wird sie bei ihrer belebenden Durchdringung des Körpers nicht allein auf dessen Organisation kräftigend und veredelnd einwirken, sondern sie wird auch, bei ihrer geistigen Übermacht, ihr Vorrecht einer ewigen Jugend fortwährend geltend zu machen suchen". Weist also für Goethe jugendlich-lebendige Frische eines den Jahren nach schon alten Körpers zurück auf einen besonders hohen Vollkommenheitsgrad der Seele, so erscheint die Schlußfolgerung berechtigt, daß ein fortdauernd schöner, gar nicht totenähnlicher Zustand eines erstorbenen Körpers hindeutet auf einen allerhöchsten Vollkommenheitsgrad der Seele, den diese schon im Leben besaß, und durch den der Körper selbst so geweiht und geheiligt wurde, daß nun die Verwesung nichts über ihn vermag. Zugleich deutet aber auch diese Verklärung des Körpers hin auf eine noch höhere Verklärung der Seele: Beim Anblick der aufgebahrten Ottilie lindern sich die Schmerzen des auf die Nachricht von ihrem Tode zum Schloß zurückgekehrten Architekten und „seine schöne Freundin schwebt ihm nun in einer höheren Region lebend und wirkend vor". (S. 412).

Aber der Körper Ottiliens erhält und verklärt sich nicht nur in seiner Schönheit, es geht auch weiterhin eine Heilkraft von ihm aus. „Zärtliche Mütter brachten zuerst heimlich ihre Kinder, die von irgendeinem Übel behaftet waren und sie glaubten eine plötzliche Besserung zu spüren. Das Zutrauen vermehrte sich, und zuletzt war niemand so alt und so schwach, der sich nicht an dieser Stelle eine Erquickung und Erleichterung gesucht hätte. Der Zudrang wuchs, und man sah sich genötigt, die Kapelle, ja, außer den Stunden des Gottesdienstes die Kirche zu verschließen". (S. 414).

Schon früher strahlte Ottiliens Schönheit eine Art Heilkraft aus, wirkte wohltätig ein auf den äußeren und inneren Sinn. (S. 68). Die Heiltaten, die nun ihr „frommer Körper" (S. 413) bewirkt, offenbaren also kein neues, sondern ein — freilich unendlich gesteigertes — ursprüngliches Vermögen. Auch diese Wunder weisen also, wie die Erhaltung der Körperschönheit darauf hin, daß die mit ihrem Körper noch vor kurzem behaftete, noch auf ihn zurückwirkende Seele jetzt einen allerhöchsten Zustand erreicht hat, sie geben aber noch darüber hinaus Aufschluß über die Art dieses Zustands.

Wunder werden, wie wir sagten, durch Gott bewirkt; die von ihrem Körper ausgehenden Wunder bringen also Ottilie in eine höchste Gottesnähe: „Was mir kein Mensch, was ich mir selbst nicht vergeben

konnte", ruft Nanny aus, „verigbt mir Gott durch ihren Blick, ihre Gebärde, ihren Mund", und zuletzt gar mit völliger Gleichsetzung: „Sie hat mir verziehen, Gott hat mir verziehen". (S. 410).

Für diesen Zustand höchster Vollkommenheit und innigster Gottesnähe ist der Ausdruck „heilig" uns überliefert und gebräuchlich. Indem Goethe diesen Ausdruck übernimmt und ganz zuletzt von Ottilie als „der Heiligen" (S. 416) redet, gebraucht er aber zugleich ein Wort von ganz bestimmter theologischer Bedeutung, ein Wort das nicht nur einen Seelenzustand nach dem Tod bezeichnet, sondern auch eine bestimmte Lebenshaltung, ja einen bestimmten Lebensverlauf, der einzig zu jenem letzten Seelenzustand führt [26]). Damit gibt uns Goethe eine Art Perspektive, um das Leben Ottiliens noch einmal rückblickend zu überschauen als ein Heiligenleben oder, wenn wir uns daran erinnern, daß Ottilie gleichsam die verkörperte Seele ist, als den Weg der Seele zu Gott.

„On croit lire", schreibt François-Poncet mit Bezug auf die letzten Kapitel der Wahlverwandtschaften (a.a.O., S. 233), „le récit de la vie d'une sainte. C'est une véritable vision qui révèle à Ottilie sa faute. Agenouillée devant Charlotte elle prononce mentalement un véritable acte de contrition; elle fait le ‚ferme propos' d'expier ses péchés. Mais le démon vient la tenter; elle succombe à la tentation et, pour se racheter,

26) „In der dogmat. Theologie bedeutet heilig, von Personen gebraucht, einen inneren, übernatürlichen Zustand der Seele, in dem diese auf Grund der Erlösungsgnade Christi aus dem Zustand der Erbsünde durch den Glauben und die Taufe oder der nach der Taufe begangenen schweren Sünde durch das Bußsakrament, auch durch eine vollkommene Reue verbunden mit dem Verlangen nach Empfang des Bußsakraments, unter Eingießung der heiligmachenden Gnade wieder in das rechte Verhältnis zu Gott gebracht, gerechtfertigt, geheiligt, . . . „Freund" und „Kind Gottes", „Teilnehmer an der göttlichen Natur" und „Erbe des ewigen Lebens" geworden ist. . . .

Im besonderen Sinn sind die vollendeten Seelen des Himmels heilig (beati), die ihren Willen mit dem Willen Gottes am vollkommensten geeinigt haben, völig rein aus diesem Leben geschieden sind und sich der dauernden unmittelbaren Wesensschau Gottes (Visio beatifica) erfreuen. Dies nahm man im christlichen Altertum besonders von den Martyrern sogleich nach ihrem Tod an . . . später überhaupt von allen Seelen, die sich durch heroische Tugendübung ausgezeichnet hatten und durch ein besonderes kirchliches Urteil heilig gesprochen wurden".

Vergleichen wir mit diesem Auszug aus dem Lexikon für Theologie und Kirche (Herausgeg. von Dr. Michael Buchberger, Freiburg im Breisgau 1932) Ottiliens Schicksal und Verklärung, so scheint Goethe die dogmatische Auffassung gleichsam einer Korrektur zu unterziehen. Auch für ihn ist Ottilie nach einer schweren Sünde wieder in das rechte, ja in das vollkommenste Verhältnis zu Gott gekommen ,aber weder durch das Bußsakrament noch durch vollkommene Reue (zu der nach dem oben zitierten Lexikon vor allem „Abscheu" vor dem begangenen Vergehen gehört), sondern durch den reinen Gehorsam sowohl gegenüber der „seligen Notwendigkeit ihres Wesens als auch gegenüber den von Gott gesetzten Ordnungen und Bedingungen.

elle s'inflige, comme tous les grands saints, une pénitence volontaire; comme tous les grands saints elle se mortifie par le silence et par le jeûne, et déjà, avant sa mort, une auréole céleste semble rayonner autour de son visage".

So finden sich im letzten Teil des Romans eine Fülle mehr oder weniger äußerlicher Entsprechungen zwischen Ottiliens Schicksal und dem typischen Schicksal einer Heiligen — wie ja das Überirdische, das Gottbezogene an Ottilie immer wieder im ganzen Verlauf des Romans, bald mehr, bald weniger augenscheinlich hervortritt.

Wie ein „freundlicher Schutzgeist" erscheint sie Eduard gleich nach ihrer Einkehr in sein Schloß (S. 76) und später auf einer gemeinsamen Wanderung bergabwärts, bei der er wegebahnend voranschreitet, wie „ein himmlisches Wesen", das über ihm schwebt. (S. 82). Wie in diesen beiden scheinbar beiläufigen Bemerkungen das Überirdische an Ottilie in Erscheinung tritt, so — nach der Abreise Eduards zu der Zeit, da der Architekt auf dem Schlosse weilt — ihr Verhältnis zum Göttlichen bei zwei ausführlicher behandelten Begebnissen.

Der Architekt zeigt eines Tags den Frauen eine Mappe mit umrissenen Figuren, die er alten Bildern nachgezeichnet hat, und die folgendermaßen charakterisiert werden: „Heitere Sammlung, willige Anerkennung eines Ehrwürdigen über uns, stille Hingebung in Liebe und Erwartung auf allen Gesichtern, in allen Gebärden ausgedrückt . . . alle schienen selig in einem unschuldigen Genügen, in einem frommen Erwarten. Das Gemeinste, was geschah, hatte einen Zug von himmlischem Leben, und eine gottesdienstliche Handlung schien ganz jeder Natur angemessen". (S. 211). „Nur Ottilie", heißt es später, „war in dem Fall, sich unter ihresgleichen zu fühlen". So wird diese Charakteristik alter Gemäldefiguren also auch zu einer indirekten Charakteristik Ottiliens, in der zugleich alle Wesenselemente sich vereinen, die Ottilie Gott zuordnen: zur willigen Anerkennung des Göttlichen, d. h. zum Glauben, tritt die freiwillige Hingabe, die stetige, stille, immer bereite Hinwendung zu Gott, die auch durch die Liebe zu Eduard nicht beeinträchtigt wird. „In ihrem Herzen war kein Raum mehr", heißt es im 5. Kapitel des II. Teils, „es war von der Liebe zu Eduard ganz gedrängt ausgefüllt, und nur die Gottheit, die alles durchdringt, konnte dieses Herz zugleich mit ihm besitzen". (S. 249).

Noch genauer tritt ihre Haltung zu Gott zutage in jenem Krippen-Bild, in dem sie die Madonna darstellen muß. „Die reinste Demut, das liebenswürdigste Gefühl von Bescheidenheit bei einer großen, unverdient-erhaltenen Ehre, einem unbegreiflich unermeßlichen Glück, bildete sich in ihren Zügen, sowohl indem sie ihre eigene Empfindung,

als indem sie die Vorstellung ausdrückte, die sie sich von dem machen konnte, was sie spielte". (S. 273).

Das Krippenbild offenbart aber nicht nur Ottiliens Demut und Frömmigkeit, sondern auch — indem der Architekt das erste „Nacht- und Niedrigkeitsbild" durch besondere Beleuchtungsvorrichtungen in ein „Tag- und Glorienbild" verwandelt — das Schicksal, das ihr zum Lohn für ihre Demut und Frömmigkeit werden wird: das Eingehen zu Gott in der Heiligwerdung. Um aber diesen letzten höchsten Zustand überirdischer Vollkommenheit erreichen zu können, muß sie vorher aus ihrer irdischen Vollkommenheit heraustreten; um zur letzten Einheit zu gelangen, muß sie vorher dem Zwiespalt, der Entzweiung verfallen [27]).

Das „Verbrechen", in das sie sich plötzlich verstrickt findet, das Unheil, das auf einmal auf ihr lastet, zwingt sie, um sich wieder zu befreien, ihre höchsten Kräfte aufzubieten und zugleich sich noch unbedingter Gott zuzuwenden. Sie sieht sich selbst als „eine geweihte Person, die nur dadurch ein ungeheures Übel für sich und andere vielleicht aufzuwiegen vermag, wenn sie sich dem Heiligen widmet, das uns unsichtbar umgebend allein gegen die ungeheuren zudringenden Mächte beschirmen kann". (S. 379).

Zu der Entfaltung edelster Eigenkräfte und der entschiedeneren Hinwendung zu Gott kommt als drittes ihr Wesen steigerndes, dem Zustand der Heiligkeit zuführendes Moment der unendliche Schmerz, der sie nach dem Unfall überkommt. (S. 361). Wie die Brahmanin der Paria-Legende ist sie ein Mensch, den der Schmerz zur Göttin wandelt.

Ottiliens Heiligung, sagten wir, ist zugleich Lohn und Erfüllung ihres Erdenlebens. In der Heiligung erlangt Ottilie die Vollendungsstufe, auf die hin sie in ihrem Wesen von Anfang an angelegt war. Nun war ihr Wesen in der Liebe zu Eduard in einen absoluten, über das Leben hinaus weisenden Bezug getreten. Hat ihr Wesen seine höchste Vollkommenheit erreicht, so muß auch diese Liebe sich zur höchsten Vollkommenheit erheben und in ihrer innersten Tendenz sichtbar werden. Als innerste Tendenz hatten wir aber das Bestreben erkannt, die wahlverwandte, aber geringere Natur Eduards zu sich heranzuziehen. Damit tritt Eduard noch einmal in den Vordergrund.

Schon in der letzten Lebenszeit Ottiliens hatten wir eine Wandlung in seiner Stellung zu der Geliebten erkannt. Er wagt sie nicht mehr zu

27) So ersteht auch die Bramanin der Paria-Legende nach Verschuldung und Tod als „Riesenbildnis", als Göttin wieder. Vgl. Kommerell, a.a.O., S. 180: „Die Selbstentzweiung der Bramanin, die Zwiegestalt der neuen Gottheit ist im Leben der Seele dasselbe, was in der Naturlehre Goethes die Selbstentzweiung der lebendigen Einheit ist. Sie geht der Steigerung voraus".

begehren, ja noch nicht einmal mehr ihre Hand zu fassen, sie an sein Herz zu drücken: „Sogar darf ich es nicht denken, es schaudert mir", ruft er aus, „sie hat sich nicht von mir weg-, sie hat sich über mich weggehoben". (S. 395). Doch trotz dieser distanzierenden Empfindungen war die Notwendigkeit mit ihr zusammenzusein, nur immer zwingender geworden.

Nach dem Tod Ottiliens wird ihm die Vollkommenheit, der hohe Wesensrang seiner Geliebten, so offenbar, daß er sich ihrem Vorbild nachfolgend und nachahmend völlig unterwirft. Wie Ottilie will er sich still und ohne Gewaltsamkeit vom Leben lösen und darum enthält er sich, wie sie der Speise und des Gesprächs — aber immer wieder zwingt ihn seine Natur von seinem Vorsatz abzuweichen, er beginnt wieder zu essen und zu sprechen. So wird ihm, „was ihr Seligkeit gewesen" zur Pein. (S. 415). Doch indem er alles Leid und alle Verzweiflung willig duldet, um in der Nachfolge der Heiligen zu bleiben, wird ihm dies Leid zum Gewinn. Indem er seinen Hang, sich durch irgendeine Gewaltsamkeit aus der Verzweiflung zu befreien, unterdrückt, verwandelt er sich zu Ottilie hin. Die äußere Nachahmung wird zum Gleichnis für eine innere Annäherung. Und, als der Tod ihn zuletzt überrascht, läßt ihn die Treue, die ihn in der Nachfolge seiner Heiligen zu beharren trieb, zur Seligkeit eingehen.

In dieser Zuordnung Eduards als eines Seligen zu Ottilie als einer Heiligen, wird der Liebesbezug zwischen beiden noch einmal gerechtfertigt, wird noch einmal bestätigt, daß alles Verschulden, welches von ihm ausging, getilgt ist — getilgt freilich nicht durch Reue oder Buße, durch ein Unterlassen oder eine gute Tat, sondern — der Bedeutsamkeit der verletzten Ordnungen entsprechend — durch das Märtyrertum und den Tod der beiden Schuldigen.

Doch im Sterbenmüssen Ottiliens, im Nachsterbenmüssen Eduards, erweist sich nicht nur die Macht der „sittlichen Weltordnung", sondern auch die Macht der Ottilie und Eduard erfüllenden und verbindenden Liebe. Beide beweisen, daß sie ohne ihre Liebe und ohne den anderen nicht zu leben vermögen, daß sie also aus innerster Notwendigkeit zusammengehören. Beide haben sich mit ihrem Tode ihre Vereinigung erkauft und sind damit nicht nur Märtyrer, Blutzeugen der Weltordnung, sondern auch der Liebe. Die alles übertreffende Innigkeit und Stärke dieses Liebesbezugs noch einmal ausdrücklich anzuerkennen und zu bestätigen, fällt aber Charlotte zu als der am meisten durch ihn getroffenen. Charlotte, heißt es, gab „Eduard seinen Platz neben Ottilie und verordnete, daß niemand weiter in diesem Gewölbe beigesetzt werde". (S. 416).

Zusammenfassung.

Wir hatten zunächst versucht, Ottiliens Wesen aus ihren Eigenheiten zu ergründen. In ihrer Dienstbereitschaft einerseits, in ihrer Mäßigkeit im Essen und Trinken und in ihrer Schweigsamkeit andererseits erkannten wir ein bestimmtes Verhalten zur Welt: Einmal ein Bestreben, den Bedingungen, die das Leben stellt, gerecht zu werden und darüber hinaus noch sich hinzugeben, zu dienen, zu helfen, und zu lieben — dann aber wieder ein Bestreben, sich aus der Welt zurückzunehmen, sich in sich selbst zu flüchten.

Dies doppelte gegensätzliche Bestreben erkannten wir dann aus der Betrachtung weiterer Eigenschaften Ottiliens — aus der besonderen Art ihrer Schönheit, Reinheit und Unschuld — als bezeichnende Verhaltensweise eines Wesens von höchstem Rang und höchster Vollkommenheit, das bald versucht, sich in der Welt zu verwirklichen, bald in sich zurückkehrt und über die Welt hinaus nach einem höheren Leben strebt: bald in einer Epoche der Diastole, bald in einer Zeit der Systole lebt. Wir folgerten, daß ein Wesen von höchster Vollkommenheit sich auch in reinster Gesetzmäßigkeit entfalten müsse, und zwar — in rhythmischem Wechsel von Systole und Diastole — nach dem Prinzip der Steigerung, und wandten uns nach diesen einleitenden Feststellunden den einzelnen Lebensabschnitten Ottiliens zu.

Zu der Zeit, da der Roman beginnt, lebt Ottilie in einer Epoche der Systole. In einer Pension untergebracht, vermag sie weder das von ihr Geforderte zu leisten, noch zu äußern, was in ihr liegt. Doch indem sie sich auch in der ungemäßesten Situation unverfälscht erhält, beweist sie die Echtheit ihres Wesens; indem sie alle Prüfungen überdauert, wächst ihr Wert.

Mit dem Verlassen der Pension und der Ankunft auf dem Schlosse Eduards und Charlottes beginnt für Ottilie eine Zeit der Diastole. Bei einer ihr entsprechenden Tätigkeit vermag sie zum ersten Mal, sich vor sich selbst und anderen zu beweisen. Sie beginnt sich zu öffnen, ihr Wesen beginnt sich zu entfalten und strebt sogleich nach seiner höchsten Entfaltungsform: nach seiner Verwirklichung in der Liebe. Der Vollkommenheit ihres Wesens entspricht aber nur die vollkommenste Liebe, eine Liebe, welche — wie die göttliche — sich einer geringeren Natur verbindet, um diese zu sich heranzuziehen. Eine ihr verwandte Natur von geringerem Rang ist Eduard, der Schloßherr, dem sich Ottilie daher mit gesetzlicher Notwendigkeit zuwendet. Diese Zuwendung zu Eduard vollzieht sich in vier Phasen, von denen die dritte das Motiv der ersten, die vierte das Motiv der zweiten gestei-

gert wiederholt, und eine jede Phase den Bezug zu dem „Wahlverwandten" fester und unwiderruflicher macht. Weniger ausführlich ist Eduards entsprechende Zuwendung zu Ottilie in zwei Phasen dargestellt.

Die Liebe entwickelt sich also bei Ottilie wie bei Eduard in einem ganz reinen und strengen Rhythmus, sie geht zugleich aus den Wesen beider Menschen mit solcher Notwendigkeit hervor, daß beide sich ihr ganz selbstverständlich überlassen, ja sie erst in ihrer letzten Phase als Liebe erkennen.

Diese Liebe hat aber Ottilie und Eduard nicht nur in einen notwendigen und höchsten, sondern auch in einen unbedingten Bezug gebracht und damit in Konflikt mit den Bindungen, in denen sie bisher — vor allem zu Eduards Gattin Charlotte — standen, in einen Konflikt, der, wie wir ausführten, beide in eine dreifache Schuld verstrickt. Die plötzliche Abreise Eduards vereitelt zunächst einen offensichtlichen „Ausbruch" dieses Konflikts und bedeutet zugleich für Ottilie den Beginn einer neuen Epoche der Systole.

War die letzte Vergangenheit für Ottilie eine Zeit der Entfaltung aber auch des Schuldig-Werdens, so wird die neue Epoche eine Zeit, die sie in sich selbst zurückweist, aber auch reinigt und klärt. Die Abwendung aus der Welt führt sie fast bis in die Bereiche des Todes, die Reinigung und Klärung ihres Wesens durch die Berührung mit den drei Lebenskreisen der Kunst, der Gesellschaft und der Sittlichkeit fast bis zur Erkenntnis ihrer Schuld.

Die Rückkehr Eduards drängt, was bisher in langen Epochen sich vollzog, nun auf die kürzeste Zeit zusammen: Die erste entschiedene Umarmung läßt Ottilie für einen Augenblick ganz aus sich heraus treten, ganz sich der Unbedingtheit ihrer Liebe hingeben — der Totenschlaf, in den sie bald darauf verfällt, führt sie wieder ganz in sich selbst zurück und zu völliger endgültiger Entsagung. Dazwischen aber liegt als das entscheidende Geschehen jenes Unglücks welches den Tod von Charlottes und Eduard Kind herbeiführt, ein Geschehen, zu dessen Deutung wir noch einmal auf die Zeit der ersten Annäherung zwischen Ottilie und Eduard zurückgreifen mußten, und das wir zuletzt als ein „Mißlingen" erkannten, in dem der Ottilie ihr „Verschulden" entgegenkommt und bewußt wird.

Nach dem Totenschlaf beginnt für Ottilie wieder eine kurze Epoche der Rückwendung zum Leben. Unter Verzicht auf die höchste Entfaltung will sie wenigstens sich durch eine ihr gemäße Tätigkeit noch einmal mit der Welt verknüpfen. Doch wiederum zwingt ein entscheidendes Ereignis — die erneute Wiederbegegnung mit Eduard — sie in sich selbst zurück; diesmal völlig in einen Zustand, in dem sie nur noch

scheinbar unter den Lebenden weilt, ein Scheinleben führt, das bald und notwendig erlöschen muß.

Was wir in den drei ersten Lebensepochen als das durchgehende Prinzip feststellten, das Prinzip der Steigerung, tritt in der letzten Lebenszeit Ottiliens noch beherrschender hervor. Wir erkannten in Ottilie ein Wesen, das aus der irdischen Vollkommenheit durch Zwiespalt und Entzweiung in einen überirdischen Zustand allerhöchster Vollkommenheit strebt, das über sich hinausgehen und ein Unvergleichbares werden muß.

In Zwiespalt und Entzweiung gerät Ottilie schon in dem Augenblick, in dem sie sich Eduard zuzuwenden beginnt, aber erst durch den Tod des Kindes wird sie über sich selber klar. Alles, was sie von jetzt ab unternimmt, ist Versuch, die Entzweiung zu überwinden, ist unablässige Annäherung an eine höhere Harmonie, in die sie — wie die wundersamen Geschehnisse an ihrer Bahre, ihrem Sarkophag, bestätigen — zuletzt nach ihrem Tode einzugehen vermag.

In Ottiliens Lebensverlauf ist — um noch einmal verkürzt, die sich aus allem Vorhergehenden ergebenden Erkenntnisse zusammenzufassen — der Erdenwandel eines Wesens hoher Vollkommenheit in den notwendigen Phasen bis zu seiner Entrückung in einen allerhöchsten überirdischen Zustand gleichnishaft dargestellt.

Die Ziffern nach einem Goethezitat geben, wo nicht anders vermerkt, Abteilung, Band und Seitenzahl nach der Weimarer Sophien-Ausgabe an; nach einem Zitat aus den Wahlverwandtschaften ist stets auf die betreffende Seite im 20. Band der ersten Abteilung verwiesen.

Bei den Maximen und Reflexionen wurde die Ausgabe von Max Hecker zu Grunde gelegt (Schriften der Goethe-Gesellschaft 21. Band, Weimar 1907, zitiert: M. u. R. mit Nummer und Seitenzahl.

Literatur.

Abeken, Rudolf: Über Goethes Wahlverwandtschaften. Rezension im Morgenblatt für gebildete Stände am 22., 23. und 24. I. 1810; migeteilt in Gräf, H. G.: Goethe über seine Dichtung I, 1 Frankfurt 1901, S. 438—447.

Arnold, E.: Zu Goethes Wahlverwandtschaften. Gesammelte Schriften, herausgeg. von O. Schöndorffer, Berlin 1906, Zweiter Band, S. 79—82.

Aulhorn, Edith: Der Aufbau von Goethes Wahlverwandtschaften. Zeitschrift für den deutschen Unterricht, Jahrgang 1918, Bd. 32, S. 337—353.

Brahm, Otto: Eine Episode in Goethes Wahlverwandtschaften. Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur, Jahrgang 26, 1882, S. 194 bis 197.

Christoffel, Ulrich: Goethes Wahlverwandtschaften und die Frauen. Frankfurter Zeitung vom 23. IV. 1939.

Düntzer, Heinrich: Goethes Wahlverwandtschaften. Jena 1857.

Eckermann, J. P.: Bemerkungen über Goethes Wahlverwandtschaften. Beiträge zur Poesie mit besonderer Hinweisung auf Goethe. Stuttgart 1824.

François-Poncet, André: Les Affinités Electives de Goethe, Paris 1910.

Geiger, Ludwig: Zeitgenössische Urteile über die Wahlverwandtschaften, Goethe-Jahrbuch, 27. Bd. Frankfurt 1906. (Jude).

Grünbaum, Herbert, Die chemische Verwandtschaftslehre in Goethes Wahlverwandtschaften. Chemiker-Zeitung Köthen, 32. Jahrgang, Nr. 97, 2. XII. 1908. (Jude).

Hankamer, Paul: Zur Genesis von Goethes Wahlverwandtschaften. Festschrift für Berthold Litzmann, 1920.

Hiecke, R. H.: Die Idee der Wahlverwandtschaften. Ges. Aufs. z. deutsch. Lit. Hamm 1864.

Lockemann, Theodor: Der Tod in Goethes Wahlverwandschaften. Jahrbuch der Goethe-Gesellschaft, 19. Band, Weimar 1933.

Lösch: Über Goethes Ottilie. Album des literar. Vereins. Nürnberg 1852.

May, Kurt: Die Wahlverwandtschaften als tragischer Roman, Jahrbuch des Freien Deutschen Hochstifts, Halle 1940.

Morris, Max: Die Quelle der Wahlverwandtschaften. Goethe-Studien, Berlin 1897.

Muncker, Franz: Einleitung zum 21. Bd. der Cottaschen Jubiläumsausgabe. Stuttgart 1904.

Rötscher, Heinrich Th.: Die Wahlverwandtschaften von Goethe in ihrer weltgeschichtlichen Bedeutung. Abhandl. z. Philos. d. Kunst. 2. Abt. Berlin 1838.

Schiff, Julius: Mignon, Ottilie, Makarie im Lichte der Goetheschen Naturpilosophie. Jahrbuch der Goethe-Gesellschaft 9. Bd. 1922.

Schmidt, Erich: Die Wahlverwandtschaften in Frankreich. Goethe-Jahrbuch, 6. Bd. Frankfurt 1885.

Schoen, Henricus: Quid boni periculosive habeat Goethianus liber qui affinitates electivae inscribitur. Paris 1902.

Semler, Christian: Goethes Wahlverwandtschaften, Hamburg 1886, Virchow-Holtzendorffsammlung von Vorträgen. N. F. I, Nr. 18.

Solger, Friedrich: Briefe über die Wahlverwandtschaften, Geschr. 1809. Abgedruckt in: Nachgelassene Schriften. Hersg. von L. Tieck und Fr. von Raumer I, S. 175—185 und Gräf, H. G. Goethe über seine Dichtungen I, 1, S. 474—480.

Sommerfeld, Martin: Goethes Wahlverwandtschaften im 19. Jahrhundert, Jahrbuch des Freien Deutschen Hochstifts, Halle 1926. (Jude).
— Die Wahlverwandtschaften und Effi Briest, Zeitschr. für Deutschkunde 1926. (Jude.
Spielhagen, Friedrich: Die Wahlverwandtschaften und Effi Briest. Das Magazin für Literatur, 65. Jahrg. Nr. 13. Berlin, 28. III. 1896.
Steig, Reinhold: Daniel Engelhard der Architekt der Wahlverwandschaften. Jahrbuch des Freien Deutschen Hochstifts 1912.
Vetter, August: Wahlverwandtschaft. Jahrbuch der Goethe-Gesellschaft, 17. Bd. Weimar, 1931.
Walzel, Oskar: Goethes Wahlverwandtschaften im Rahmen ihrer Zeit. Goethe-Jahrbuch, 27. Bd. Frankfurt 1906. Neugedruckt in O.W.: Vom Geistesleben alter und neuer Zeit, Leipzig 1922.
— Einleitung zum 13. Bd. der Festausgabe, Leipzig 1926.
Wolf, Eugen: Ein Urbild zu Goethes Wahlverwandtschaften. „Nord und Süd", Monatsschrift, Breslau, Juni 1896.
Boucke, Ewald A.: Wort und Bedeutung in Goethes Sprache, Berlin 1901.
— Goethes Weltanschauung auf historischer Grundlage, Stuttgart 1907.
Chamberlain, Houston Steward: Goethe, 8. Aufl. München 1932.
Franz, Erich: Goethe als religiöser Denker. Tübingen 1932.
Grimm, Hermann: Goethe-Vorlesungen, 12. Aufl. Stuttgart und Berlin 1923.
Harnack, O.: Goethe in der Epoche seiner Vollendung. Leipzig 1887.
Hohenstein, Friedrich August: Goethe. Die Pyramide. Dresden 1929.
Knauth, P.: Von Goethes Sprache und Stil im Alter. Leipzig 1894.
Koch, Franz: Goethe und Plotin, Leipzig 1925.
— Goethes Stellung zu Tod und Unsterblichkeit, Weimar 1932.
Schriften der Goethe-Gesellschaft, 45 Bd.
Kommerell, Max: Goethes indische Balladen. Goethe-Kalender auf das Jahr 1937.
Korff, Hermann August: Geist der Goethezeit. 2. Bd. Leipzig 1930.
Kühnemann, Eugen: Goethe, Leipzig 1930.
Obenauer, Karl Justus: Goethe in seinem Verhältnis zur Religion. Jena 1921.
Raabe, August: Das Dämonische in den Wanderjahren, Vierteljahresschrift der Goethe-Gesellschaft, Weimar 1936.
Riemann, Robert: Goethes Romantechnik. Leipzig 1902.
Schrempf: Goethes Lebensanschauung. Stuttgart 1907.
Tumparoff, Nicola: Goethe und die Legende, Berlin 1910.
Eherings Beiträge zur germ. u. roman. Philol. XLI. germ. Abt. 28.
Weinhandl, Ferdinand: Die Metaphysik Goethes. Berlin 1932.
Wundt, Max: Goethes Wilhelm Meister und die Entwicklung des modernen Lebensideals. Berlin und Leipzig 1913.

Lebenslauf.

Am 10. April 1915 wurde ich, Rudolf E h w a l d, als Sohn des verstorbenen Amtsgerichtsrat Dr. Karl Ehwald und seiner Ehefrau Frieda, geb. Herold in Thal bei Eisenach, geboren. Nach der Grundschule besuchte ich das Gymnasium zu Eisenach, dann zu Gotha, wo ich 1936 die Reifeprüfung bestand. Nach Ableistung des studentischen Ausgleichsdienstes studierte ich in Heidelberg, München und Frankfurt je zwei Semester Deutsch, Philosophie und Kunstgeschichte. Im August 1939 wurde ich zur Wehrmacht einberufen und am 21. Oktober 1940 zur Beendigung meines Studiums bis zum 15. April 1941 beurlaubt.

Meinen verehrten Lehrern, den Herren Professoren Borscherdt, A. E. Brinckmann, H. Brinkmann, Grisebach, Lipps, Schilling, Schrade und Schultz möchte ich an dieser Stelle für freundliche Förderung beim Studium herzlich danken, vor allem Herrn Professor Dr. Kommerell für die Anregung zu vorliegender Arbeit und immerwährende freundliche Anteilnahme.

Rudolf Ehwald.